JOANNEUM RESEARCH

INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE- UND REGIONALPOLITIK

INTEREG **RESEARCH REPORT SERIES**

ISSN 1810-6307

InTeReg Research Report Nr. 12-2003

WIRTSCHAFTSBERICHT STEIERMARK 2002

ENDBERICHT

Markus Gruber, Clemens Habsburg-Lothringen,
Raimund Kurzmann, Michael Ploder, Simon Pohn-Weidinger,
Franz Prettenthaler

April 2003

JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – Institut für Technologie- und Regionalpolitik (InTeReg)

Büro Graz:
Elisabethstraße 20
A-8010 Graz, Austria
Tel.: +43-316-876 1488
E-Mail: intereg@joanneum.at

Büro Wien:
Wiedner Hauptstraße 76
A-1040 Vienna, Austria
Tel.: +43-1-581 75 20
E-Mail: intereg@joanneum.at

WIRTSCHAFTSBERICHT STEIERMARK 2002

Endbericht

Markus Gruber
Clemens Habsburg-Lothringen
Raimund Kurzmann
Michael Ploder
Simon Pohn-Weidinger
Franz Prettenthaler

Graz, April 2003

INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE- UND REGIONALPOLITIK - InTeReg
Projektnummer RTG.2001.AF.011-02

Graz, April 2003
8010 Graz, AUSTRIA / STEYRERGASSE 17

JOANNEUM RESEARCH

Inhaltsverzeichnis

1 Alles auf einen Blick v

2 Zusammenfassung vi

2.1 WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG VI
2.2 WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG XI
2.3 HERAUSFORDERUNGEN XIII

3 Wirtschaft und Beschäftigung 1

3.1 KONJUNKTURELLE ENTWICKLUNG 1
3.2 LANGFRISTIGE BESCHÄFTIGUNGSENTWICKLUNG IN DER STEIERMARK 3
3.3 MITTEL- UND KURZFRISTIGE BESCHÄFTIGUNGSENTWICKLUNG 5
3.4 EINKOMMEN UND TEILZEITARBEIT VON FRAUEN 14
3.5 ARBEITSLOSIGKEIT 16
3.5.1 Arbeitslosenquote 17
3.5.2 Arbeitslosigkeit nach ausgewählten sozioökonomischen Gruppen 18
3.6 STRUKTURELLE KENNZEICHEN DES STEIRISCHEN ARBEITSMARKTES 19

4 Technologie- und Innovationsstandort Steiermark 21

4.1 TECHNOLOGISCHE WISSENSBASIS 24
4.2 AUSGABEN FÜR FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG 25
4.3 INNOVATIONSVERHALTEN STEIRISCHER UNTERNEHMEN 26
4.3.1 Innovatorenquote in der Steiermark 27
4.3.2 Produkt- vs. Prozessinnovatoren in der Steiermark 28
4.3.3 Umsatzanteil neuer oder merklich verbesserter Produkte 29
4.3.4 F&E-betreibende Unternehmen 31
4.3.5 Die Bedeutung externen Wissenstransfers für innovierende Unternehmen 31
4.3.6 Wachstumspotential und internationale Wettbewerbsfähigkeit innovativer Unternehmen in der Steiermark 33
4.3.7 Zusammenfassende Bemerkungen zum Innovationsverhalten in der Steiermark 34
4.3.8 Patentierungsaktivitäten in Südösterreich 35

5 Wirtschaftsraum „Zukunftsregion Südost“ 36

5.1 KROATIEN, SLOWENIEN, UNGARN: MAKROÖKONOMISCHE ENTWICKLUNG UND DIREKTINVESTITIONEN AUS ÖSTERREICH 37
5.2 REGIONALÖKONOMISCHE CHARAKTERISTIK 38
5.3 INNOVATIONSINFRASTRUKTUR UND CLUSTERINITIATIVEN IN DER REGION 42
5.4 EMPFEHLUNGEN 43

6 Wirtschaftsförderung 45

6.1 Rahmenbedingungen auf der EU- und Bundesebene 45
6.2 Die direkte Wirtschaftsförderung des Bundes 48
6.3 Rahmenbedingungen der steirischen Wirtschaftsförderung 50
6.4 Monetäre Förderungen des Landes Steiermark im Überblick 51
6.5 Förderungen der Steirischen WirtschaftsförderungsGmbH (SFG) 54
6.6 Förderungen der Fachabteilung 14C Wirtschaftspolitik 61
6.7 Ausgewählte Leitprojekte 63

7 Ausblick 66

8 Anhang 69

9 Literatur 70

Vorwort

Die weltweite konjunkturelle Schlechtwetterlage verlangt von einer modernen regionalen Wirtschaftspolitik innovative Konzepte und den Willen zur Veränderung. Beides Qualitäten, die man herkömmlicher Wirtschaftspolitik schon bei Schönwetter nur im beschränkten Maße zugesteht.

Die Steiermark trotzt diesem Manko. Und kultiviert mit Vorliebe unkonventionelle Konzepte, die zwar nicht immer auf breite Gegenliebe stoßen, die Steiermark aber zu einem interessanten Standort für potenzielle Investoren machen.

So konnten etwa durch den gezielten Ausbau wirtschaftlicher Stärkefelder und deren Vernetzung in Form von Clustern zwischen den Jahren 1996 und 2002 gut 24.000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Mehr über die wirtschaftliche Entwicklung der Hellen Region finden Sie auf den folgenden Seiten.

Herbert Paierl

Landesrat für Wirtschaft, Finanzen und Europa

1 Alles auf einen Blick

Die angespannte internationale Konjunktur prägte die Wirtschaftsentwicklung 2002 in der Steiermark. Die Konjunkturdaten bis zum III. Quartal 2002 weisen auf eine unterdurchschnittliche Wirtschaftsexpansion hin. Auch bei der Beschäftigungsentwicklung war erstmals seit 1993 ein Rückgang (-0,5 %) zu verzeichnen. Dies ist vor allem auf die Entwicklung in der Sachgüterindustrie zurückzuführen (-1,7 %, Österreich –2,6 %). Demgegenüber expandierte die Beschäftigung im Dienstleistungssektor (+0,7 %, Österreich +0,4 %). Während in diesem Sektor vor allem die Wirtschaftsdienste (+6,1 %) hohe Beschäftigungs-Zuwächse aufweisen, konnten sich auch im Sachgütersektor einige Branchen vergleichsweise positiv entwickeln, wie z.B. Chemie (+2,3 %) oder der Maschinen-Bausektor (+4,9 %).

Die abgeschwächte Konjunktur ließ auch die Arbeitslosenquote im Jahr 2002 in Österreich wie auch in der Steiermark deutlich steigen (+0,7 %-Punkte, Österreich: +0,8 %-Punkte), wobei jene der Männer in der Steiermark erstmals über der Frauenarbeitslosigkeit lag (Männer: 7,4 %, Frauen: 7,0 %). Der seit Jahren anhaltende Trend der Reduktion des Abstandes der Arbeitslosenquote zu Österreich konnte auch im Jahr 2002 fortgesetzt werden und beträgt nunmehr 0,3 %-Punkte.

Trotz der verhaltenen Konjunkturdaten hat die wirtschaftliche Entwicklung in der Steiermark seit Mitte der neunziger Jahre deutlich an Dynamik gewonnen, sodass die Strukturprobleme der siebziger und achtziger Jahre mittlerweile als weitgehend überwunden angesehen werden können. Eine Reihe von Indikatoren, welche sowohl die Struktur als auch die Dynamik betreffen, zeigen dies. U.a. sind hier die stark ausgebaute Forschungsinfrastruktur, die in den letzten Jahren durch den verstärkten Aufbau temporärer Forschungseinrichtungen deutlich gewachsen ist, die breite technologische Wissensbasis sowie eine Innovationsspitze insbesondere bei Großbetrieben, die vor allem über Stärken in der Umsetzung von Innovationen am Markt verfügen, zu nennen. Nach wie vor Handlungsbedarf besteht in der Verbreiterung dieser Innovationsspitze, insbesondere im Klein und Mittelbetriebssektor.

Von der Steiermark wurden auch im Jahr 2002 beträchtliche Mittel im Rahmen der direkten, monetären Wirtschaftsförderung eingesetzt. Insgesamt wurden im Rahmen der Wirtschafts-, Qualifizierungs- und Tourismusförderung des Landes 2.107 Genehmigungen (davon 871 personenbezogene Förderungen) mit einem Förderungsvolumen im Ausmaß von 62,903 Mio. € zugesagt. Damit ist gegenüber dem Vorjahr die Zahl der Fälle etwa gleich geblieben, das Förderungsvolumen jedoch um knapp 28 Mio. € oder 80 % gestiegen.

Die zunehmende Integration der EU und der bevorstehenden EU-Osterweiterung stellen die Steiermark vor neue Herausforderungen sowohl hinsichtlich ihrer Positionierung in der internationalen Arbeitsteilung insgesamt als auch im Hinblick auf den geographisch und ökonomisch naheliegenden Raum Südost. Differenzierte Strategien zur Internationalisierung und zum Aufbau von grenzüberschreitenden Kooperationen stellen die Wirtschaftspolitik in den nächsten Jahren vor neue Aufgaben.

2 Zusammenfassung

2.1 Wirtschaftliche Entwicklung

Internationale Konjunkturlage drückt das Wirtschaftswachstum in Österreich.

Trotz einiger Anzeichen der Konjunkturerholung in der ersten Hälfte des Jahres brachte insgesamt das Jahr 2002 für Österreich keinen Konjunkturaufschwung. So wuchs das Bruttoinlandsprodukt Österreichs real nur um 0,9 % (EU +1,0 %).

Die steirische Wirtschaft entwickelte sich in den letzten Jahren positiv. Während in der Mitte der neunziger Jahre das **Wirtschaftswachstum** unterdurchschnittlich war, wies die Steiermark in den Jahren 1998/99 und den Jahren 2000/01 eine positive Wachstumsdifferenz zu Österreich auf.

Steirische Wirtschaft wies in den Jahren 1998/99 und 2000/01 positive Wachstumsdifferenzen zu Österreich auf. Für 2002 entwickelte sich die abgesetzte Produktion des Produktionssektors sehr verhalten.

Für das Jahr 2002 liegen nur Daten zum Produktionswert bis zum dritten Quartal vor. Die Entwicklung der abgesetzten Produktion zeigt diesbezüglich eine unterdurchschnittliche Performance (-0,6 %, Ö: +1,2 %). Zwar lag in der ersten Jahreshälfte der Wert der abgesetzten Produktion deutlich über dem Österreichschnitt (STMK: +2,2 %, Ö: +1,4 %), die Schwierigkeiten im Automobilsektor im III. Quartal führten jedoch zu dem insgesamt unterdurchschnittlichen Ergebnis. Dieser rückläufige Prozess im Automobilsektor dürfte bis Mitte des Jahres 2003 abgeschlossen sein und danach wieder durch neue Fertigungen ein höheres Produktionsniveau erreichen.

2002 verzeichnete die Beschäftigungsentwicklung erstmals einen Rückgang um 0,5 %. Die steirische Beschäftigungsexpansion liegt mittelfristig über jener Österreichs.

Die angespannte Konjunkturlage führte 2002 erstmals seit 1993 zu einem Rückgang der **Gesamtbeschäftigung** um -0,5 %, womit man im Durchschnitt Österreichs lag. Der Dienstleistungsbereich konnte in der Steiermark seine Beschäftigung zwar um +0,7 % ausdehnen (Österreich +0,4 %), dieses Wachstum konnte aber nicht den deutlichen Rückgang von –2,9 % im Produktionsbereich (Ö: -2,6%) wettmachen. Mittelfristig entwickelte sich die Beschäftigung in der Steiermark (1998-2002) mit durchschnittlich +0,8 % über dem Österreichniveau (+0,3 %).

Der Beschäftigungsrückgang in der Sachgütererzeugung ist schwächer ausgeprägt als in Österreich .

Im Zeitraum seit 1998 hat sich die **Sachgütererzeugung** in der Steiermark deutlich besser entwickelt als die Österreichs. Es wurde zwar über diese Periode gesehen ein jährlicher Beschäftigungsrückgang von -0,2 % (Österreich –0,7 %) verzeichnet – der Technologiesektor hebt sich von dieser Entwicklung deutlich ab (+2,8 %) -, dieser Rückgang ist aber fast ausschließlich auf das vergangene Jahr 2002 zurückzuführen (-1,7 %). Im Österreichvergleich ist diese Beschäftigungsreduktion dennoch noch moderat (Österreich –2,5 %). Trotz der schwachen Konjunktur konnten sich einige Branchen innerhalb der Sachgütererzeugung gut behaupten. Im Jahr 2002 fand das größte Beschäftigungswachstum im Maschinenbau (+4,9 %), in der Chemie (+2,3 %) und im Fahrzeugbau (+1,2 %), in dem aufgrund der Beschäftigungsexpansion im ersten Halbjahr die Rückgänge der zweiten Jahreshälfte überkompensiert werden konnten, statt. Den größten Beschäftigtenabbau innerhalb der Sachgütererzeugung erfuhren die Branchen Elektrotechnik/Elektronik (-7,5 %), Holzverarbeitung (-5,6 %) und Textilerzeugung (–7,7 %). Der Technologiebereich insgesamt, welcher in den Jahren zuvor stets Motor des

Beschäftigungswachstums war, musste aufgrund der ungünstigen Entwicklung im Elektroniksektor einen Rückgang von –0,9 % hinnehmen.

Der Dienstleistungssektor wächst auch im Jahr 2002 überdurchschnittlich.

Das durchschnittliche Wachstum des **Dienstleistungsbereichs** im Zeitraum 1998/2002 betrug in der Steiermark +1,8 % und hebt sich um +0,5 Prozentpunkte gegenüber jenem Österreichs (+1,3 %) ab. Auch im Jahr 2002 expandierte die Beschäftigung mit +0,7 % stärker als in Österreich (+0,4 %), wobei die Datenverarbeitung die wachstumsstärkste Branche (+10,3 %; Österreich +4,4 %) war. Zwar gingen in diesem Bereich die Wachstumsraten gegenüber den Vorjahren deutlich zurück, die Steiermark konnte sich aber deutlich von der Österreichentwicklung abheben. Es kann daher vermutet werden, dass die steirische Entwicklung in der Phase allgemeiner hoher Dynamik durch Engpässe im Arbeitskräfteangebot einschränkt war, aufgrund der hohen Qualifikation der Fachkräfte dieser Sektor jedoch vergleichsweise krisenresistenter ist. Insgesamt ist die Entwicklung der Wirtschaftsdienste - aufgrund der Expansion im Bereich Forschung und Entwicklung und dem oben erwähnten Datenverarbeitungssektor - sehr positiv, da aufgrund eines überdurchschnittlichen Wachstums im Jahr 2002 das Beschäftigungswachstum auch mittelfristig an das Österreichniveau anschließen konnte (1998-2002: 6,4 %). Die weitere Entwicklung wird hier zu verfolgen sein.

Die Konjunkturlage hebt die Arbeitslosenquote auf 7,2%. Die Quote nähert sich dem Österreichwert an.

Insgesamt ließ die abgeschwächte Konjunktur die **Arbeitslosenquote** im Jahr 2002 in Österreich wie auch in der Steiermark deutlich steigen (+0,7 %-Punkte, Österreich: +0,8 %-Punkte). Aufgrund des überproportionalen Anstieges der Arbeitslosenquote der Männer lag die Quote der Frauen im Jahr 2002 erstmals unter jener der Männer (Männer: 7,4 %, Frauen: 7,0 %). Die Anteile Jugendlicher, älterer sowie Langzeitarbeitsloser an den Gesamtarbeitslosen ist im Jahr 2002 auf 39,8 % zurückgegangen. Während der Anteil der Jugendlichen leicht steigt (18,1 %, +0,9 % gegenüber 2001), jener der älteren Arbeitslosen sinkt (17,4 %, -0,3 % gegenüber 2001), konnte der Anteil der Langzeitarbeitslosen abermals wie in den letzten Jahren auf nunmehr 4,3 % gesenkt werden. Der seit Jahren anhaltende Trend der Reduktion des Abstandes der Arbeitslosenquote zu Österreich konnte auch im Jahr 2002 fortgesetzt werden. Mit 7,2 % liegt diese nur noch 0,3 Prozentpunkte über jener Österreichs (6,9 %). Hervorzuheben ist jedoch, dass die Annäherung der Quote auch auf die vergleichsweise geringe Bevölkerungsdynamik zurückzuführen ist.

Innovation in der Steiermark:

- Innovatorenquote im Österreichschnitt
- Innovationsspitze getragen durch Großbetriebe: sehr hoher Anteil an neuen Produkten am Markt
- Innovierende Unternehmen stark in F&E-Aktivitäten involviert
- Innovationsschwächen bei KMUs

Innovierende Unternehmen in der Steiermark sind einer der Garanten für wirtschaftliches Wachstum und die erfolgreiche Bewältigung des Strukturwandels. Insbesondere im Zusammenhang mit grenzüberschreitenden Aktivitäten und der Internationalisierung regionaler Wirtschaften kommt der unternehmerischen Innovationskraft eine determinierende Rolle zu. Die Innovatorenquote der steirischen Unternehmen liegt insgesamt im österreichischen Schnitt, wobei der bemerkenswert starke Dienstleistungsbereich ein deutlich ausgewogeneres Bild zeigt als der Sachgüterbereich. Wenn Unternehmen innovieren, so sind sie in der Steiermark überdurchschnittlich häufig in F&E-Aktivitäten engagiert, auch in Kooperation mit Externen. Die ‚Innovationsspitze' der steirischen Großunternehmen vermag es im überdurchschnittlichen Ausmaß,

Innovationsaktivitäten in neue Produkte am Markt und wirtschaftliche Erfolge (gemessen am Umsatzanteil) umzusetzen. Schwächen gibt es jedoch nach wie vor bei Kleinunternehmen: Obwohl auch einige Kleinbetriebe zur Innovationsspitze zählen, ist die breite Masse der sachgütererzeugenden Kleinunternehmen noch in unzureichendem Ausmaß in Innovationsaktivitäten involviert und zeigt gleichermaßen Schwächen bei der Umsetzung von Innovationsaktivitäten in neue Produkte am Markt bzw. bei der Integration in das regionale Forschungs- und Innovationssystem. Das bemerkenswert hohe Aktivitätsniveau der steirischen Dienstleistungsunternehmen ist gleichermaßen als Chance und Herausforderung zu betrachten, der durch eine laufende, den Bedürfnissen dieses vielfältigen Segments angemessene Weiterentwicklung des bestehenden Unterstützungsinstrumentariums nachgekommen werden muss.

Breite steirische Wissensbasis durch hohe Dichte an Diplomingenieuren gesichert

Die **technologische Wissensbasis** (gemessen an der Anzahl der Diplomingenieure als Proxy für technisch hochqualifizierte Beschäftigte) ist in der Steiermark überdurchschnittlich. Die hohe Dichte der technologischen Ausbildungsinfrastruktur ermöglicht in Kombination mit der betrieblichen Nachfrage die Bindung einer überdurchschnittlich großen Zahl an Diplomingenieuren. Als starke Branchen in Hinblick auf F&E- Aktivitäten und die technologische Wissensbasis zeichnen sich der Fahrzeugbau, der Maschinenbau, die Metallbe- und -verarbeitung sowie Teile des Elektroniksektors aus. Der Bereich Chemie/Pharma ist hingegen durch einen unterdurchschnittlichen Besatz an Diplomingenieuren gekennzeichnet.

Die Zukunftsregion Süd-Ost stellt ein enormes Handelspotential dar. Die wirtschaftspolitischen Strategien sind aufgrund der großen Heterogenität regional zu differenzieren.

Insgesamt zeigt die Analyse der 50 Regionen, welche zur **„Zukunftsregion Süd-Ost“** jenseits der österreichischen Staatsgrenze gehören, dass sie mit ihren rund 14 Millionen Menschen einen interessanten Wirtschaftsraum bilden, dessen Bedeutung für die weitere Entwicklung der Regionen Südösterreichs schon aufgrund ihres Handelspotenzials nicht unterschätzt werden sollte. Freilich ist dieser Raum durch eine große Heterogenität gekennzeichnet, wobei nicht nur sprachliche und kulturelle, sondern vor allem auch wirtschaftliche Unterschiede zu nennen sind. Strategien zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit werden daher regional differenziert zu entwickeln sein. Vor diesem Hintergrund scheint es angezeigt, Aktivitäten zur stärkeren ökonomischen Verflechtung innerhalb der „Zukunftsregion Süd-Ost“ zunächst auf besonders vielversprechende Standorträume zu fokussieren. Nach den vorliegenden Ergebnissen sind dies vor allem die Zentralräume der Zukunftsregion, aber auch Industrieregionen mit hoher Branchendiversität sowie die Cluster in Nordostitalien. Grundsätzlich sollte bei entsprechenden Aktivitäten auf die unterschiedliche Entwicklung der Teilräume „östliches Oberitalien“ und Mittelost- und Südosteuropa (MOSOEL) Rücksicht genommen werden. Während die MOSOEL noch als im Aufbau begriffener Wirtschaftsraum anzusehen sind, finden sich in Italien etwa in der Gestalt von Clustern bereits in sich geschlossene, teilweise hochkompetitive Strukturen, die differenzierte Ansätze zur Erschließung von Marktzugängen erfordern. In Hinblick auf den Zugang zu bzw. die Positionierung auf den neuen Märkten Südosteuropas sind Nordostitalien und Südösterreich zudem Konkurrenten. Bei aller Differenzierung bleibt freilich die grundsätzlich

strategische Zielsetzung für die gesamte Zukunftsregion gültig: Die Förderung der räumlichen Arbeitsteilung unter Konzentration auf die jeweils vorhandenen regionalen Wettbewerbsvorteile.

Es zeigt sich, dass die allgemein schwache konjunkturelle Entwicklung im Jahr 2002 erstmals am Arbeits- und Beschäftigungsmarkt sowie hinsichtlich des Wirtschaftswachstums deutliche Spuren hinterlassen hat. Insgesamt hat jedoch in der Steiermark nach einer ausgeprägten Schwächephase in den achtziger Jahren die wirtschaftliche Dynamik im Laufe der letzten Dekade über den Konjunkturzyklus hinweg erheblich zugenommen. In der Steiermark können die Strukturprobleme der siebziger und achtziger Jahre mittlerweile als weitgehend überwunden gelten.

Versucht man (zum Großteil in diesem Bericht dargelegte) Indikatoren zu bündeln und in einer statischen Sichtweise Leistungskraft und Struktur der steirischen Wirtschaft zusammenzufassen und weiters eine dynamische Sichtweise zu generieren, die Veränderungen berücksichtigt, so ergibt sich folgendes Bild für die Steiermark (Indikatorenbündel Steiermark)[1]: Jedes Bündel besteht aus fünf Indikatoren (Wirtschaftskraft, Branchenstruktur, Erneuerungspotential, Beschäftigung, Arbeitslosigkeit), die teilweise selbst aus weiteren Einzelindikatoren gebildet werden. Bezogen werden die jeweiligen Indikatoren für die Steiermark immer auf Österreichwerte, die in allen Fällen auf 100 indexiert werden.

Insgesamt zeigt sich für die Steiermark eine geringere Leistungskraft und ein leicht höherer Problemdruck am Arbeitsmarkt...

Die **Leistungskraft und Struktur der Wirtschaft** - die sich jeweils auf eine statische Betrachtung des Niveaus der aktuell verfügbaren Periode bezieht - ist a) durch eine unterdurchschnittliche Wirtschaftskraft b) einen leicht höheren Problemdruck am Arbeitsmarkt und c) eine geringeren Erwerbsquote gekennzeichnet. Allerdings zeigen jene Strukturindikatoren, die die Entwicklungsdynamik beeinflussen wie Branchenstruktur und Erneuerungspotential vom Niveau her leicht überdurchschnittlich bis stark überdurchschnittlich gute Werte. Während die Branchenstruktur (Bedeutung des Technologiesektors, wissensintensive Dienstleistungen) knapp über dem Österreichwert liegt, ist das Erneuerungspotential in der Steiermark deutlich über dem österreichischen Niveau. Dies geht insbesondere auf die hohen Anteile von Kompetenz-Zentren in der Steiermark, die vergleichsweise hohen F&E-Ausgaben im Unternehmenssektor und die hohe Dichte an Diplomingenieuren in der Steiermark zurück.

...aber eine günstige Position bei Indikatoren, die die Dynamik beeinflussen.

Betrachtet man jedoch die **steirische Wirtschaft aus dynamischer Perspektive** – also im Wesentlichen die Veränderungsdynamik dieser Indikatoren -, so fällt die

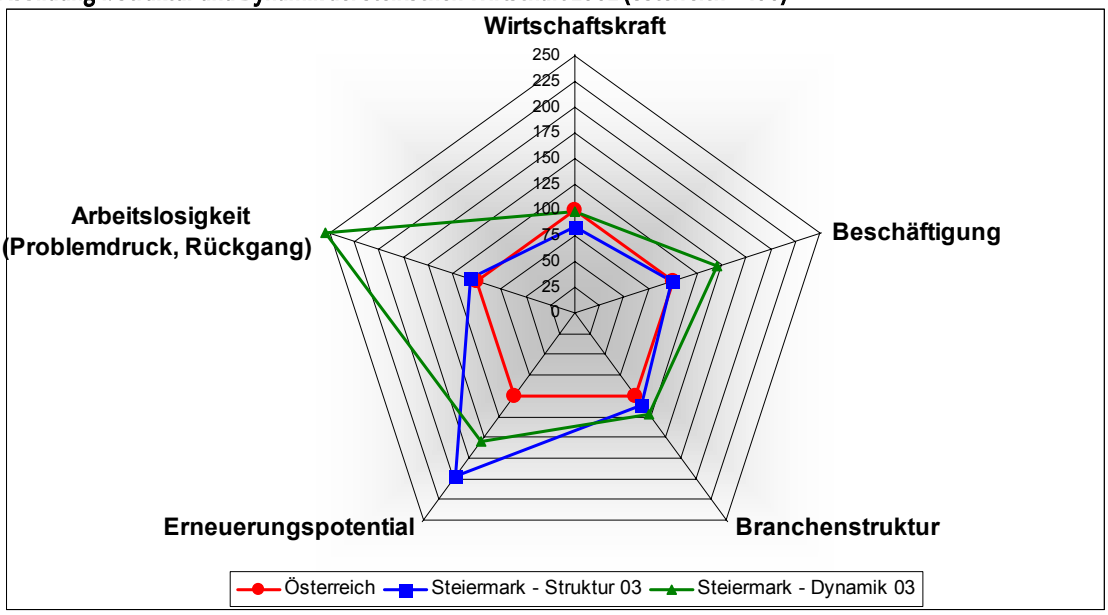
[1] Im Folgenden werden Leistungskraft, Struktur und Dynamik der steirischen Wirtschaft anhand weniger aggregierter Indikatoren dargestellt. Die angegebenen Indikatoren stellen einen Gesamtindikator dar, welcher sich aus Einzelindikatoren zusammensetzt. Die Werte der einzelnen Indikatoren sind jeweils auf Österreichsvergleichswerte bezogen, die auf 100 indexiert sind (Ö = 100). Für eine ausführliche Darstellung der verwendeten Einzel- und der aggregierten Gesamtindikatoren siehe die Publikationen im Rahmen von WIBIS Steiermark. Für die den Gesamtindikatoren zugrundeliegenden Einzelindikatoren siehe Tabelle 1 und 2 am Ende dieses Kapitels.

im Österreichvergleich in den letzten Jahren deutlich höhere Dynamik bei den meisten Indikatoren auf. Während der Strukturwandel durch ein stärkeres Wachstum der technologieorientierten Branchen vorangetrieben wird, die Erneuerungskraft vor allem durch vergleichsweise hohe Umsätze mit neuen Produkten eine hohe Dynamik aufweist und die Beschäftigung in den letzten Jahren stärker als in Österreich expandierte, gibt es auch bei der Arbeitslosigkeit einen Aufholprozess. Die (mittelfristige) Entwicklung der Wirtschaftskraft hat sich etwa dem Österreichniveau angenähert.

Allerdings bleiben Schwächen, die vor allem aus internationaler Perspektive nicht übersehen werden dürfen:

Der seit Mitte der 90er Jahre bestehende Aufholprozess der Steiermark, der sich anhand vieler Indikatoren zeigen lässt, reichte nicht aus, um die gravierenden Niveauunterschiede wettzumachen. Insbesondere das Niveau der Wirtschaftsleistung liegt in der Steiermark damit nach wie vor gemessen am Bruttoregionalprodukt je Einwohner bei 84 Prozent des Österreich-Wertes.

Abbildung 1: Struktur und Dynamik der steirischen Wirtschaft 2002 (Österreich = 100)



Zwar zeigt sich, dass die Steiermark innerhalb Österreichs bei den meisten Indikatoren in mittelfristiger Perspektive überdurchschnittlich abschneidet, allerdings weisen ländervergleichende Studien zur wirtschaftlichen Performance bzw. Wettbewerbsfähigkeit der einzelne Staaten darauf hin, dass Österreich keineswegs zu den high-performance Ländern zählt[2]. Dadurch wird das vergleichsweise gute Abschneiden im Österreichvergleich insbesondere aufgrund der zunehmenden wirtschaftlichen Integration deutlich relativiert. Dies lässt sich z.B. anhand der Arbeitslosenentwicklung oder auch der Wachstumsraten der Wirtschaft zeigen. So erreichte die Steiermark hinsichtlich

Innerhalb Österreichs weist die Steiermark in vielen Bereichen gute Indikatorenwerte auf. International wird die Position deutlich relativiert, da Österreich insgesamt nicht zu den high-performance Ländern zählt.

[2] Vgl. z.B. European Competitiveness Report 2001 (EU), Innovationsbericht 2001 (BMWA)

der Veränderung der Arbeitslosenquote in den Jahren 1997/2001 im EU weiten Vergleich von 209 Regionen den Rangplatz 157[3]. Hinsichtlich der (realen) Veränderung des Bruttoregionalproduktes (zu Kaufkraftparitäten) in den Jahren 1995/1999 weist die Steiermark Platz 93 von 211 EU-Regionen auf.

2.2 *Wirtschaftsförderung*

Von Seiten des Bundes werden Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen sowie umfangreiche Mittel für die direkte Wirtschaftsförderung eingesetzt.

Von Seiten des **Bundes** wird im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftspolitik versucht, die Rahmenbedingen für die Wirtschaft – im Einklang mit den Vorgaben der Europäischen Union - mittels struktureller Reformen sukzessive zu verbessern bzw. den sich ändernden Gegebenheiten anzupassen. Für den Berichtszeitraum sind insbesondere zu nennen:

- Novelle der Gewerbeordnung
- Novelle des Neugründungs-Förderungsgesetzes
- Novelle des Konkursrechts

Die direkte Unternehmensförderung des Bundes ist wieder im Steigen begriffen.

Die **direkte Unternehmensförderung des Bundes** in der Steiermark war in den letzten Jahren durch unterschiedliche Phasen charakterisiert. Während Mitte bis Ende der neunziger Jahre ein kontinuierlicher Anstieg der Fördertätigkeit festzustellen war, kam es mit dem Jahr 2000 sowohl auf Bundesebene als auch in der Steiermark zu einer deutlichen Einschränkung der Fördertätigkeit. Eine bedeutende Rolle spielte hierbei das Auslaufen der EU-Regionalförderungen. Auch im Jahr 2001 beschränkten sich die vom Bund in der Steiermark eingesetzten Förderbarwerte auf 49 Mio. €. Der Bund konnte dabei 820 Projekte mit einem Investitionsvolumen von 398 Mio. € unterstützen. Mit dem Jahr 2002 ist nach vorläufigen Daten wiederum mit einem deutlichen Anstieg der Fördertätigkeiten zu rechnen.

Die Steiermark unterstützte 2002 mehr als 2100 Projekte mit einem Fördervolumen von 63 Mio. €

Von der **Steiermark** wurden auch im Jahr 2002 beträchtliche Mittel im Rahmen der direkten, monetären Wirtschaftsförderung eingesetzt. Insgesamt wurden im Rahmen der Wirtschafts-, Qualifizierungs- und Tourismusförderung des Landes 2.586 Genehmigungen (davon 871 personenbezogene Förderungen) mit einem Förderungsvolumen im Ausmaß von 62,903 Mio. € zugesagt. Damit ist gegenüber dem Vorjahr die Zahl der Fälle etwa gleich geblieben, das Förderungsvolumen jedoch um knapp 28 Mio. € oder 80 % gestiegen, was auf das Anlaufen der EU-Programme zurückzuführen ist. Die Wirtschaftsförderung gliedert sich wie folgt auf die Programme bzw. Förderungsinstitutionen:

Von der **SFG** wurden 1.114 Förderungsfälle mit einem Zuschussvolumen von 39,937 Mio. € abgewickelt.

[3] zu erwähnen bleibt, dass die hierbei verwendeten Arbeitslosigkeitsdaten auf der sog. Arbeitskräfteerhebung basieren, die sich sowohl methodisch als auch inhaltlich von der national verwendeten Arbeitslosenstatistik unterscheidet. Für genauere Erläuterungen sei auf die im Rahmen von WIBIS Steiermark veröffentlichten Dokumente verwiesen http://www.wirtschaft.steiermark.at/wibis/new/stmk_interregional.pdf

Für **Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramme** wurden in 576 Fällen 17,016 Mio. € genehmigt. Diese Förderungen wurden fast ausschließlich in projektorientierten Programmen gebunden (16,876 Mio. €). Personenbezogene Förderungen fallen zwar der Anzahl nach stark ins Gewicht (453), insgesamt ist das Fördervolumen jedoch sehr gering (139.866 €). Der Anteil der rein frauenspezifischen Förderungsmaßnahmen betrug 9,7 % des Volumens.

In Zuständigkeit der **Fachabteilung Tourismusförderung (12A)** wurden in 417 Fällen Förderungsmittel von insgesamt 5,950 Mio. € genehmigt[4].

Zudem wurden von der **Fachabteilung für Wirtschaftspolitik** (14C) des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung 92 neue Förderungsfälle mit 0,958 Mio. € (jeweils ohne Hinzurechnung der Haftungen), sowie 11 Altfälle des ehemaligen Referates für Wirtschaftsförderung betreut.

Deutlicher Anstieg des Fördervolumens aufgrund des Anlaufens der Ziel-2 Programme.

Betrachtet man die Förderungen der SFG – welche den Kern der technologie- und innovationsorientierten Wirtschaftsförderung abwickelt –, so ist eine leichte Erhöhung der Zahl der Förderungsfälle (absolut: 1.114, +6 %) zu beobachten, während hingegen das mit diesen genehmigten Förderungsansuchen verbundene Investitionsvolumen um +123 %, das Förderungsvolumen um +134 % und die daraus resultierende durchschnittliche Förderung pro Projekt um +143 % angestiegen sind. Hinter diesen Förderungszahlen sind folgende Entwicklungen beobachtbar:

- Der deutliche Anstieg des genehmigten Förderungsvolumens kann auf das Anlaufen der Ziel-2-Programme zurückgeführt werden, was sich unmittelbar in den SFG-Förderungspaketen („Netzwerke“, „Regionen“„Unternehmen im Wachstum“, „Gründer“) widerspiegelt.
- Klares Splitting in größere unternehmensbezogene Projekte und Förderaktionen für Kleinprojekte beobachtbar.
- Die Richtlinien der SFG unterliegen einem klaren Splitting in größere, unternehmensbezogene Projekte („Unternehmen im Wachstum“) sowie Standort-, Infrastruktur- und Netzwerkprojekte (Regionen, Netzwerke/Kompetenzzentren), über die größere zum Teil betreuungsintensive Projekte abgewickelt werden. Das durchschnittliche Förderungsvolumen liegt in diesen Fällen zwischen 135.000 € und 206.000 €. Daneben sind Förderaktionen für Kleinprojekte (z.B. E-Business) sowie Kleinbetriebe (z.B. Gründer, Bürges) mit vergleichsweise geringen Fördervolumina pro Fall vorherrschend.
- Nach Förderaktionen waren die Förderungen ähnlich konzentriert wie in den Jahren zuvor. Die drei bedeutendsten Förderaktionen „Unternehmen im Wachstum“, „Netzwerke“ sowie „Regionen“ binden etwa zwei Drittel der Fördermittel bei einem Siebtel der Förderfälle. Alleine über die Förderaktion „Unternehmen im Wachstum“ wurde ein Drittel des Volumens gefördert.

[4] Siehe dazu im Detail den Tourismusbericht des Landes Steiermark.

Bezogen auf die Zahl der Fälle waren die Förderlinien „E-Business“ und „Gründer“ mit Abstand die größten Förderschienen.

- Das durchschnittliche Fördervolumen je Projekt steigt mit zunehmender Unternehmensgröße deutlich an. Beträgt die durchschnittliche Förderhöhe von Kleinstbetrieben etwa 15.000 €, so steigt diese bei Großbetrieben auf 285.000 €.
- Die Förderungen sind stark auf die Branchen des Technologiebereichs, das Metallwesen, die Forschung und Entwicklung sowie den EDV-Bereich konzentriert.
- Die nach Betriebsgröße zuordenbaren Förderungen fokussieren stark auf KMUs. 97 % der Fälle bzw. 80 % des Förderungsvolumen unterstützten Unternehmen bis 249 MitarbeiterInnen, wobei hier der Schwerpunkt auf Kleinstbetriebe (78 % der Fälle, 44 % des Fördervolumens) fällt. Im Jahresvergleich reduzierte sich damit die Fokussierung auf KMUs geringfügig (2001: 85 % des Fördervolumens), innerhalb der KMUs kam es zu Verschiebungen hin zu Kleinst- und Mittelbetrieben und weg von Kleinbetrieben.
- Die Bedeutung der Förderaktionen der SFG unterscheiden sich nach Betriebsgröße deutlich. Während die Förderungen für Kleinst- und Kleinbetriebe sich aus einer breiten Förderaktionspalette speisen, sind die Förderungen der Mittel- und Großbetriebe im Wesentlichen wenigen Förderaktionen zuzuordnen. Die Förderaktionen „Gründer“ und „e-business“ richten sich – sofern sie auf Betriebsgrößen zuordenbar sind – überwiegend auf Kleinst- und Kleinbetriebe. „Unternehmen im Wachstum“ ist für alle Betriebstypen von Bedeutung und die F&E-Förderung ist ebenfalls mit Ausnahme der Kleinstbetreibe für alle Betriebsgrößen von größerer Relevanz.

2.3 Herausforderungen

Die zunehmende Integration der EU und die bevorstehende EU-Osterweiterung stellen die Steiermark vor neue Herausforderungen sowohl hinsichtlich ihrer Positionierung in der internationalen Arbeitsteilung insgesamt als auch im Hinblick auf den geographisch und ökonomisch nahliegenden Raum Südost. Die räumliche Lage der Steiermark ist gekennzeichnet durch eine, mittels einer „Wohlstandskante“ geteilte Grenzregion und die „innere Randlage“ zum europäischen Kernraum. Damit verbunden können folgende strategische Zielsetzungen formuliert werden:

Die zunehmende Integration und die beschlossene Osterweiterung stellen die steirische Wirtschaftspolitik vor neue Herausforderungen.

- Verstärkte vertikale Kooperation in Produktionsnetzen mit Ost- und Südosteuropa als Grundlage zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit für westeuropäische Märkte als strategisches Ziel.
- Die „innere Randlage“ in „zumutbarer“ Entfernung für intensive Zuliefernetze prädestiniert die Positionierung als Zulieferregion für die wettbewerbsstarken Regionen in Mitteleuropa. Strategisches Ziel wäre

daher, den relativ günstigen Marktzugang zu Süddeutschland und Oberitalien für eine Spezialisierung auf die Produktion hochwertiger Komponenten zu nutzen und sich als System-Zulieferer (mit grenzüberschreitenden Netzen) zu positionieren.

- Die räumliche Nähe zu den Regionen Ost- und Südosteuropas bringt Vorteile in der Erschließung der zu erwartenden dynamischen Exportnachfrage.
- Das Fehlen von Metropolen und damit von Ballungsvorteilen erfordern Kooperationen und Spezialisierungsstrategien. Cluster- und Netzwerkinitiativen sollten dazu weitergeführt und grenzüberschreitend institutionalisiert werden.
- Daraus leiten sich für die Regional-, Technologie- und Innovationspolitik unterschiedliche Handlungslinien ab:

Internationalisierung

Die intensive Durchdringung der nahen Auslandsmärkte in der Zukunftsregion sollte verfolgt werden, da dieser Zielmarkt ein erhebliches Handelspotential aufweist und seine räumliche Nähe auch kleinen und mittleren Unternehmen erste Internationalisierungsschritte erlaubt. Die regional begrenzte Ausrichtung kann weitergehende Anstrengungen zur Durchdringung internationaler Märkte zwar ergänzen, aber nicht ersetzen.

Die Internationalisierung soll durch verstärkte Handelsbeziehungen mit der Zukunftsregion, Verbreiterung des Exportspektrums, erhöhte Eingliederung in die internationale Arbeitsteilung und Verstärkung grenzüberschreitender Kooperation forciert werden.

Handlungsansätze sind demnach:

- Bündelung sämtlicher exportrelevanten Aktivitäten zu einer gemeinsamen und überschaubaren Netzwerkaktivität
- Fokussierung der Netzwerkaktivitäten auf spezielle Zielregionen
- Konzentrierung der Exportnetzwerkaktivitäten auf bestehende Stärkefelder (Branchengruppen)
- verstärkte Einbindung des vorhandenen Dienstleistungsbereiches
- Ausrichtung der exportorientierten Netzwerkaktivitäten auf
    - grenzüberschreitende Wertschöpfungsketten
    - Erschließung von Märkten in den Zielregionen der Direktinvestitionen, Kooperationen mit Joint Venture etc.
    - Technologieparks und Wissenstransfereinrichtungen
    - Know-how Transfer zum Zwecke der Entwicklung gemeinsamer Projekte
    - Aufbau von Business Center

Grenzüberschreitende Kooperation

Initiativen der Kooperations- und Netzwerkförderung sollten angesichts von derzeit ungenutzten Potentialen mit Partnern aus den Transformationsländern auf Unternehmensebene ausgerichtet werden bzw. sollten bestehende Unternehmensnetze, die national oder auf den EU-Raum orientiert sind, in Richtung mittel- und osteuropäischer Länder erweitert werden. Hierbei sind die bestehenden EU-Regionalmanagementstellen in die Netzwerkaktivitäten einzubinden. Mögliche Handlungsfelder sind:

- Optimierung der Möglichkeiten der Ausnützung grenzüberschreitender EU-Förderprogramme
- Aufbau von Kooperationsschienen im Bereich KMU sowie Fokussierung der Fördermaßnahmen auf nicht-kooperierende Unternehmen
- Aufbau von grenzüberschreitenden Clusterstrukturen (z.B. Elektro mit Slowenien und Kroatien)
- Wirtschaftsveranstaltungen (z.B. b2b- Workshops)
- Schaffung eines breiten Angebots von Informations- und Beratungsleistungen, Forcierung einer problem- und zielgruppenorientierten Ausgestaltung finanzieller Anreizinstrumente, regionale Neuorientierung der Clusterpolitik

Technologie- und Innovationspolitik

Auch im Hinblick auf die Osterweiterung ist der Ausbau einer zukunftsorientierten regionalen Technologie- und Innovationspolitik unabdingbar, da eine Strategie interregionaler Arbeitsteilung vor dem Hintergrund bestehender Lohnunterschiede nur möglich sein wird, wenn die heimischen Unternehmen in diesen hierarchischen Wertschöpfungsketten auch die Rolle des technologisch führenden Netzwerkpartners einnehmen können.

In der Technologie- und Innovationspolitik soll in Stärkefeldern die Führerschaft sichergestellt werden sowie der Ausbau neuer technologie-orientierter Segmente forciert werden. Die Innovationskapazität der KMUs soll gestärkt werden.

Entsprechende Handlungslinien sind:

- Sicherstellung der Technologieführerschaft in starken Technologiebranchen und gezielte Unterstützung von Klein- und Mittelbetrieben bei Innovationen sowie der Integration in das regionale Forschungs- und Innovationssystem: Neben der Erhöhung der Produktinnovationen durch längerfristige Programme ist die Stärkung von KMUs hinsichtlich der Innovationskraft und Anbindung an die F&E- Infrastruktur zu forcieren, um die derzeit relativ schmale Innovationsspitze zu verbreitern. Auf Maßnahmenebene sollten neben längerfristigen Programmen in der F&E- Förderung alle Instrumente des Technologietransfers (Information, Beratung, aktiver Technologietransfer", „Impulsprofi" u.ä.) gezielt aufeinander abgestimmt werden. Durch verbesserte Anreizinstrumente zur Zusammenarbeit von Forschern und KMUs könnte die Bindung zwischen Wissenschaft und KMUs erhöht werden. Daneben ist allgemein die Förderung internationaler F&E-Kooperationen zu intensivieren.
- Schwerpunktmäßig sind weiters jene sektoralen Stärkefelder zu unterstützen, die schon sichtbare Spezialisierungen aufweisen. In der Steiermark können als technologische Stärkefelder u.a die Bereiche Mobilitätstechnologien, Holztechnologie, Werkstoff-, Mikro- und Nanotechnologie sowie Ökotechnologie identifiziert werden. Um darin gebildete Netzwerke nach außen hin offen zu halten, sind Markteintritte bzw. Unternehmensgründungen konsequent zu unterstützen.
- Verknüpfung und Abstimmung der regionalen Unterstützungsstrukturen zu einem regionalen Innovationssystem: Eine konsistente Innovations- und Technologiepolitik hat die Aufgabe aus oft zersplitterten Initiativen ein regionales Innovationssystem zu schaffen. Zu diesem Zweck ist eine verstärkte Abstimmung der Forschungs- und Technologie- und Innovationspolitik und eine Verknüpfung von Cluster- und Standortentwicklung zu forcieren sowie eine längerfristige Strategie zur Sicherung der temporär geschaffenen Forschungskapazitäten zu verfolgen.

Die veränderten Rahmenbedingungen, die in der nächsten EU-Programmperiode nach 2006 zu einer deutlichen Einschränkung investiver Förderungen führen werden, bedeutet, dass die Förderungslandschaft frühzeitig auf die zulässigen Schwerpunkte F&E, Qualifizierung, Umwelt sowie barwertschonende Förderungsmaßnahmen umstellen muss.

Tabelle 1: Leistungskraft und Struktur der steirischen Wirtschaft - Gesamt und Einzelindikatoren (Index: Österreich = 100)

Leistungskraft und Struktur der steirischen Wirtschaft - Gesamt und Einzelindikatoren		Steiermark 2003 (Ö=100)
Wirtschaftskraft	BRP/Kopf	84
Beschäftigung	Frauen-Beschäftigungsquote	98
Branchenstruktur		109
	Technologiesektor	122
	wissensintensive DL	80
Erneuerungspotential		196
	Anteil an Kind/net	227
	FFF-Projekte	91
	Dipl-Ing. Dichte	122
	Anteil an Kplus	332
	F&E-Ausg. Unternehmen	133
Arbeitslosigkeit - Problemdruck		106
	Arbeitslosenquote	105
	Arbeitslosenquote-Frauen	107

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 2: Dynamik der steirischen Wirtschaft - Gesamt und Einzelindikatoren Index: (Österreich = 100)

Dynamik der steirischen Wirtschaft - Gesamt und Einzelindikatoren		Steiermark 2003 (Ö=100)
Wirtschaftskraft	Entwicklung BRP/Kopf	98
Beschäftigung	Beschäftigungsentwicklung	154
Strukturwandel		144
	... im Technologiesektor	515
	... in wissensintensiven DL	109
	... in Tech.-Sektor und wiss. DL	144
Erneuerungskraft		121
	Gründungsintensität	122
	Gründungintensität F&E intens. Prod. Bereich	88
	Gründungintensität F&E intens. Dienstleistungen	88
	Lehrlinge in techn. Berufen	121
	Anteil innov. Produkte an Umsatz	178
	Innovatorenquote	109
Rückgang der Arbeitslosigkeit		253
	Rückgang der Arbeitslosigkeit	285
	Rückgang der Frauenarbeitslosigkeit	220

Quelle: eigene Berechnungen

3 Wirtschaft und Beschäftigung

3.1 Konjunkturelle Entwicklung

Konjunkturelle Entwicklung in Österreich

Trotz einiger Anzeichen der Konjunkturerholung in der ersten Hälfte des Jahres brachte insgesamt das Jahr 2002 keinen Konjunkturaufschwung. So wuchs das Bruttoinlandsprodukt Österreichs real nur um 0,9 % (EU +1,0 %). Zwar expandierten die Exporte (real um +2,5 %), die heimische Inlandsnachfrage (realer Konsum +0,9 %) hingegen blieb ohne größere Impulse, wirkte aber zumindest konjunkturstabilisierend.

Die europäische Konjunktur hing zu einem beträchtlichen Teil von den USA ab, wo sich die Risikofaktoren, die für einen Aufschwung verhindern könnten, verstärkten. Auch die Talfahrt der Börsen tat ihriges dazu um den Aufschwung in den USA zu verzögern. In der EU sind es hingegen zusätzlich die langfristigen Budget- und Inflationsziele, die den Aufschwung verzögern.

Das Aggregat Sachgütererzeugung und Bergbau[5] weitete seine reale Wertschöpfung um 0,5 % gegenüber dem Vorjahr aus. Das Bauwesen, welches am Jahresanfang sehr stark vom Konjunktureinbruch betroffen war, konnte sich einigermaßen erholen und verzeichnete ebenfalls eine um 0,5 % höhere reale Wertschöpfung als noch 2001. Die Energie- und Wasserversorgung verzeichnete eine Steigerung von 10 %. Der gesamte Dienstleistungsbereich erfuhr ein moderates Wachstum von 0,3 % gegenüber dem Jahr 2001. Den massivsten Einbruch musste der Kredit- und Versicherungsbereich (-5,5 %) bedingt durch die Hochwasserkatastrophe hinnehmen. Der Handel konnte seine Wertschöpfung um 1,2 % ausweiten, baute aber im Jahr 2002 etwa 3.000 unselbstständig Beschäftigte ab.

Konjunkturelle Entwicklung in der Steiermark

Die steirische Wirtschaft entwickelte sich in den letzten Jahren positiv. Während in der Mitte der neunziger Jahre das Wachstum noch unterdurchschnittlich war, wies die Steiermark in den Jahren 1998/99 und den Jahren 2000/01 eine positive Wachstumsdifferenz zu Österreich auf.

[5] Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden

Tabelle 3: Änderung des Bruttoregionalprodukts[6] (nominell) und Bruttowertschöpfung[7] (BWS) real zu Preisen 1995 in % , Steiermark – Österreich 1996-2001

	Bruttoregionalprodukt (ESVG 95)				BWS
	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01
Steiermark	1,0	4,2	4,6	4,0	1,4
Österreich	2,5	4,5	3,4	5,0	0,6

Quelle: Statistik Austria, WIFO

Für das Jahr 2002 liegen nur Daten zum Produktionswert[8] bis zum dritten Quartal vor. Die Entwicklung der abgesetzten Produktion[9] zeigt diesbezüglich eine unterdurchschnittliche Performance (-0,6 %, Ö: +1,2 %). Zwar lag in der ersten Jahreshälfte der Wert der abgesetzten Produktion deutlich über dem Österreichschnitt (STMK: +2,2 %, Ö: +1,4 %), die Schwierigkeiten im Automobilsektor und anderen Vor- und Zulieferbranchen im III. Quartal führten jedoch zu dem insgesamt unterdurchschnittlichen Ergebnis. Der rückläufige Prozess im Automobilsektor dürfte bis Mitte des Jahres 2003 abgeschlossen sein, und danach wieder durch neue Fertigungen eine höhere Produktionskapazität erreichen.

Obwohl der gesamte produzierende Bereich ein negatives Wachstum aufwies, konnte das Aggregat Sachgütererzeugung und Bergbau ein Plus von +0,2 % im Vorjahresvergleich erwirtschaften. Die Energie- und Wasserversorgung hingegen fiel auf nur 88 % seines Vorjahresniveaus zurück. Das Bauwesen konnte sich leicht erholen, und seine Produktion um +0,6 % ausbauen.

Die branchenbezogenen Ergebnisse der summierten ersten drei Quartale sind sehr unterschiedlich. So konnte der Fahrzeugbau seine Produktion gegenüber dem Vorjahr trotz des Rückganges im III. Quartal um +17,3 % steigern (Österreich +1,2 %), die Chemie um +18,4 % (Ö +5,0) oder die Medizin- und Messtechnik um +88,2 % (Ö +16,6 %). Negative Wachstumsraten weisen hingegen die Branchen Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräte (-45 %, Ö: -13 %), Rundfunk-,

[6] Werte für das Bruttoregionalprodukt sind nur bis zum Jahre 2000 verfügbar (Stand April 2003). Die Wachstumsrate der Periode 2000/2001 ist eine vorläufige Schätzung des WIFO (siehe WIFO Berichte 5/2002).

[7] BWS zu Herstellungspreisen = BWS zu Marktpreisen abzüglich sonstige Gütersteuern, zuzüglich sonstige Gütersubventionen. Bei der Realrechnung werden alle Transaktionen zu den Preisen eines bestimmten, über einen längeren Beobachtungszeitraum gleich gehaltenen Jahres (Basisjahr; "zu Preisen von ...") bewertet. So wird eine Vergleichsbasis der realen (physischen) Entwicklung, bereinigt um inflationäre Effekte, erzielt, die für die Beobachtung des Wirtschaftswachstums besonders wichtig ist. Das Preisbasisjahr für die österreichische VGR ist momentan 1995. Die in der Tabelle angebebenen Werte für die Bruttoregionalprodukte und die Bruttowertschöpfung sind somit nicht direkt vergleichbar.

[8] Quelle: Konjunkturerhebung der STATISTIK AUSTRIA. Der Produktionsbereich umfasst die ÖNACE-Abschnitte C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden), D (Sachgütererzeugung), E (Energie- und Wasserversorgung) und F (Bauwesen).

[9] Der Wert der „abgesetzten Produktion" ist der von der Erhebungseinheit fakturierte Betrag (ohne Umsatzsteuer) für die innerhalb des Berichtszeitraumes veräußerte (abgesetzte) Menge an Gütern und Leistungen. Wichtig ist, dass es sich hier um nominelle Veränderungen (laufende Preise) handelt.

Fernseh- und Nachrichtentechnik (–20,7 %, Ö: 9,8 %), oder die Metallerzeugung (-6,9 %, Ö: -6,9 %) auf[10].

Tabelle 4: Regionale Konjunkturindikatoren I-III. Quartal 2002, Veränd. in % zum Vorjahr

	Produktionsbereich	Bauwesen
Bundesland	**Produktionswert***	**Produktionswert***
Wien	+6,1	-2,9
Niederösterreich	-1,0	+2,2
Burgenland	+2,9	+11,6
Steiermark	-0,6	+0,6
Kärnten	-1,5	+4,3
Oberösterreich	+0,3	+3,7
Salzburg	+1,1	-4,9
Tirol	+4,9	+8,5
Vorarlberg	+1,8	-1,9
Österreich	+1,2	+1,5

Quelle: Konjunkturerhebung STATISTIK AUSTRIA, eigene Berechnungen, * abgesetzte Produktion

3.2 Langfristige Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark[11]

Wie auch in anderen Bereichen lässt sich eine Trendwende der steirischen Wirtschaft in den neunziger Jahren anhand der Entwicklung am Arbeitsmarkt bestätigen. Waren die achtziger Jahre durch steigende Arbeitslosigkeit und ein geringes Beschäftigungswachstum gekennzeichnet, so stieg die Steiermark in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre bezogen auf die Beschäftigung zur wachstumsstärksten Region Österreichs auf. Damit konnte nach einem deutlich unterdurchschnittlichen Beschäftigungswachstum in den achtziger und frühen neunziger Jahren, das durch die Strukturkrisen in der verstaatlichten Industrie bedingt war, die Region durch das gute Wachstum den in dieser Phase entstandenen Wachstumsrückstand wieder aufholen.

Tabelle 5: Beschäftigungszunahme nach Regionen:

	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
	1985-1995	1995-2001	1985-2001
Österreich	0,9	0,7	0,8
Steiermark	0,3	1,4	0,7

Quelle: Juli-Bestände nach Bezirken laut Hauptverband der Sozialversicherungsträger , WIFO

Beobachtete regionale Wachstumsdifferenzen können prinzipiell unterschiedliche Ursachen haben. Einerseits können diese auf regionale Unterschiede in der Branchenzusammensetzung zurückzuführen sein: So sind

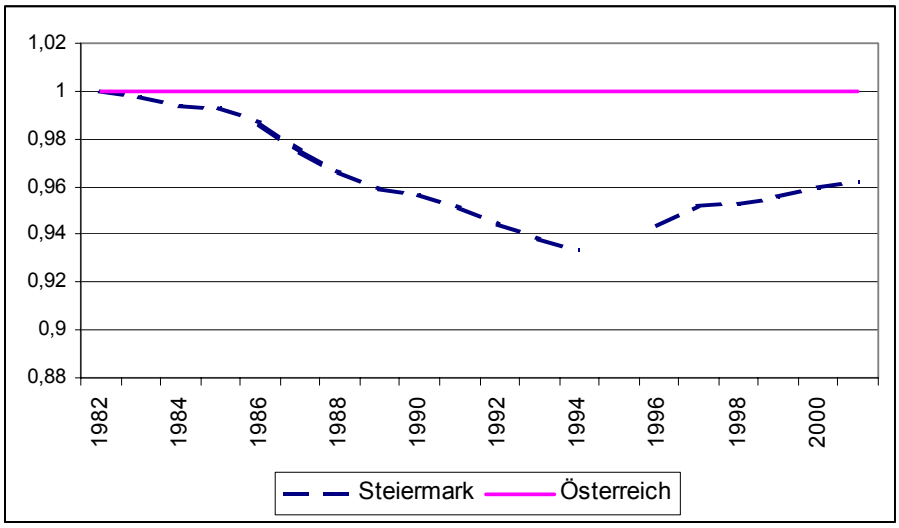
[10] Zu erwähnen ist, dass es sich hierbei um vorläufige Werte der Konjunkturerhebung handelt, die mit erheblichen Unsicherheiten behaftet sind.

[11] Dieses Kapitel basiert auf Analysen, welche im Rahmen des Projektes „Wirtschaftsraum Südösterreich. Teil I: Analyse“ (WIFO/JOANNEUM RESEARCH 2003) durchgeführt wurden. Es handelt sich hierbei um eine straffe Zusammenfassung der Ereignisse, für detaillierte Analysen sei auf den entsprechenden Bericht verwiesen.

Regionen, die einen geringeren Anteil dynamischer Sektoren aufweisen, in ihrer Entwicklung gegenüber jenen Regionen benachteiligt, die sich in stärkerem Ausmaß auf Wachstumsbranchen spezialisieren. Ländliche Regionen mit einem höheren Anteil landwirtschaftlicher Produktion sowie Regionen mit überwiegend sachgütererzeugenden Sektoren – Wirtschaftsbereichen mit generell geringerer Beschäftigungsdynamik – haben somit strukturelle Nachteile gegenüber urbanen Zentren, die einen höheren Dienstleistungsanteil aufweisen. Andererseits finden einzelne Branchen regional unterschiedliche Wachstums- und Wettbewerbsbedingungen vor und können sich deshalb in einigen Regionen besser, in anderen weniger gut entwickeln. Regionen unterscheiden sich also hinsichtlich ihrer von der sektoralen Struktur unabhängigen Wachstumsdynamik. Eine Analyse regionalen Strukturwandels sollte jedenfalls zwischen diesen beiden Wachstumsfaktoren – sektorale Branchenzusammensetzung und die davon unabhängige kompetitive Dynamik der Region – unterscheiden. Eine sich aufgrund standortbedingter Strukturvorteile relativ günstig entwickelnde Region (etwa ein urbanes Dienstleistungszentrum) kann durchaus unter geringer kompetitiver Dynamik leiden, die dazu führt, dass das Wachstumspotential der Region nicht voll ausgenützt werden kann. Hinsichtlich der Frage, wie sich die kompetitive Dynamik der Steiermark entwickelt hat, zeigt sich folgendes Bild:

Während die Steiermark seit Beginn der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre kontinuierlich an kompetitiver Dynamik gegenüber dem österreichischen Durchschnitt verlor und damit bei gegebener Branchen-Struktur ihre Wachstumspotentiale nicht voll ausschöpfte, konnte dieser Trend seit 1995 gestoppt und in der Folge umgekehrt werden. Seit diesem Zeitraum entwickeln sich die einzelnen Brachen überdurchschnittlich (vgl. Abbildung 7). Damit zeigt sich, dass dieser günstige Entwicklungstrend hinsichtlich der Beschäftigungsentwicklung auch unabhängig von Änderungen der regionalen Branchenstruktur erfolgte. Es ist daher nicht die zunehmende Konzentration von „Wachstumsbranchen", sondern die guten Entwicklungsbedingungen auf breiter Branchenebene, welche den Wachstumsvorsprung der Steiermark in den neunziger Jahren determinieren. Seit 1995 konnten fast alle Branchen der Sachgütererzeugung ihre Beschäftigungsdynamik verbessern (insbesondere Elektro, Maschinen und Fahrzeugbau), im Dienstleistungsbereich nahm die Dynamik gegenüber den achtziger und frühen neunziger Jahren vor allem im Handel und im Beherbergungswesen zu.

Abbildung 2: Kompetitive Dynamik der Steiermark 1882-2001 (Österreich = 1)



3.3 Mittel- und kurzfristige Beschäftigungsentwicklung

Im Betrachtungszeitraum 1998/2002 konnte die Beschäftigung in der Steiermark durchschnittlich um +0,8 % jährlich gesteigert werden (Österreich: +0,5 %). Diese Beschäftigungsexpansion ist in der Steiermark vor allem auf den Dienstleistungsbereich (+1,8 %, Österreich: +1,3 %) und auf einige Branchen des Sachgütersektors insbesondere den Fahrzeugbau und den Maschinenbau zurückzuführen. Insgesamt zeichnet sich der Sachgüterbereich jedoch mittelfristig durch rückläufige Beschäftigungsverhältnisse aus (-1,7 %), auch wenn dieser Rückgang in der Steiermark geringer ausfällt als in Österreich (Österreich: -2,5 %).

Für den Zeitraum 2001/02 reduzierten sich die Wachstumsraten gegenüber den Vorjahren sowohl bei der Sachgütererzeugung als auch im Dienstleistungssektor deutlich. Das Jahr 2002 war geprägt von der angespannten internationalen Konjunktur, die auch in Österreich, und damit auch in der Steiermark, deutlich zu spüren war. Hoffte man noch im Frühjahr 2002 auf eine baldige Erholung der Wirtschaft, so musste man bald erkennen, dass ein nachhaltiger Konjunkturaufschwung weiterhin auf sich warten ließ. Die Gesamtbeschäftigung in der Steiermark musste erstmals seit 1993 (damals ging die Beschäftigung um 0,8 % zurück) einen Rückgang von -0,5 % bzw. knapp -2.000 Beschäftigten hinnehmen, womit man im Durchschnitt Österreichs lag. Der Dienstleistungsbereich konnte in der Steiermark seine Beschäftigung zwar um +0,7 % bzw. knapp 2.100 Beschäftigte ausdehnen (Österreich +0,4 % oder etwa +8.100 Beschäftigte), allerdings wird hier ein Großteil der Expansion auf Teilzeitbeschäftigte zurückzuführen sein. Dieses Wachstum konnte aber nicht den deutlichen Rückgang von 4.800 Beschäftigten im Produktionsbereich (-2,9 %) wettmachen.

Im Zeitraum seit 1998 hat sich die **Sachgütererzeugung** in der Steiermark deutlich besser entwickelt als die Österreichs. Es wurde zwar über die Periode gesehen ein

jährlicher Rückgang von -0,2 % (Österreich –0,7 %) verzeichnet, dennoch ist dieser durchschnittliche Rückgang fast zu Gänze auf das vergangene Jahr zurückzuführen. Der Technologiesektor hebt sich insgesamt deutlich von der allgemeinen Entwicklung des Sachgüterbereiches ab, insofern als er zwischen 1998/2002 jährlich um 2,8 % gewachsen ist. Die Steiermark verzeichnete im Jahr 2001/02 einen Rückgang von -1,7 % oder –1.635 Beschäftigten (Österreich –2,5 % oder über –15.000 Beschäftigten). Dennoch konnten sich einige Branchen innerhalb der Sachgütererzeugung trotz der schwachen Konjunktur behaupten. Im Jahr 2002 fand das größte Wachstum im Maschinenbau statt, hier wurden über 400 neue Arbeitsplätze geschaffen – ein Plus von 4,9 % im Vorjahresvergleich. Der Fahrzeugbau verzeichnete im Jahresverlauf ein Plus von 1,2 % oder 140 Beschäftigten[12]. Auch die Chemie konnte die Beschäftigung um 2,3 % oder knapp 70 Beschäftigte ausbauen. Diese drei Wachstumsbranchen sind dem Technologiebereich[13] angehörig. Den größten Beschäftigtenabbau innerhalb der Sachgütererzeugung erfuhr die Branche Elektrotechnik/Elektronik[14] mit einem Minus von 7,5 % oder beinahe 930 Mitarbeitern. Nach einem starken Rückgang 2001 wurde auch 2002 der Beschäftigtenabbau in der Be- und Verarbeitung von Holz mit -5,6 % (-330 Beschäftigte) weiter fortgesetzt. Die Textilerzeugung realisierte mit –7,7 % den relativ größten Rückgang innerhalb der Sachgütererzeugung (-300 Beschäftigte).

Der Technologiebereich, welcher in den Jahren zuvor stets Motor des Beschäftigungswachstums war, musste ebenfalls aufgrund der ungünstigen Entwicklung im Elektroniksektor einen hohen Rückgang von –0,9 % oder -309 Beschäftigten hinnehmen.

In Österreich war der Beschäftigungsrückgang innerhalb der Sachgütererzeugung wesentlich drastischer – ein Minus von 2,5 % entspricht einem Abbau von über 15.000 Beschäftigten. Den größten Rückgang mit -4.700 Beschäftigten (-6,6 %) verwirklichte die Elektrotechnik/Elektronik, gefolgt von der Textilindustrie mit –2.500 Beschäftigten (-8,0 %) und der sonstigen Erzeugung mit –2.400 Beschäftigten (-5,5 %). Österreichweit konnte die Sachgütererzeugung nur in den Bereichen Papier/Pappe (+1,1 % bzw. +196 Beschäftigte) und Chemie (+2,5 % bzw. +805 Beschäftigte) die Beschäftigung ausweiten, alle anderen mussten mehr oder weniger starke Rückgänge hinnehmen.

---

[12] Die im Jahresdurchschnitt positive Entwicklung im Fahrzeugbau ist durch eine deutlich positive Entwicklung im ersten Halbjahr 2002 von +12,5 % gegenüber dem ersten Halbjahr 2001, und durch eine stark negative im zweiten Halbjahr 2002 von –8,9% gegenüber dem zweiten Halbjahr 2001 geprägt. Ursache dieser divergenten Entwicklung ist die Schließung des EUROSTAR-Werkes in Graz mit Juli 2002. Von Juni 2002 auf Juli 2002 sank dadurch die Beschäftigung laut HVSV um über 1.300 Beschäftigte im steirischen Fahrzeugbau. Diese Personen sollen wieder mit Mitte 2003 im Fahrzeugsektor in einer neuen Produktlinie von MAGNASTEYR beschäftigt werden.

[13] Als Technologiebereich wird die Branchengruppe (NACE 2-Steller in Klammer) Kokerei (23), Chemie (24), Maschinenbau (29), Elektrotechnik/Elektronik/Feinmechanik (30-33) und der Fahrzeugbau (34, 35) bezeichnet.

[14] Die Schließung des Philips-Werkes in Lebring ist nur ein Beitrag zum großen Rückgang, generell ist die Elektrotechnik/Elektronik-Branche, wie auch die Österreichwerte zeigen, in der größten Krise seit Jahren.

Die **Energie- und Wasserversorgung** in der Steiermark verzeichnete im abgelaufenen Jahr einen Rückgang von einem Fünftel (-1.080 Beschäftigte) ihrer Belegschaft. Dieser Rückgang ist aber zum Großteil durch eine Unternehmensausgliederung eines großen steirischen Energieversorgers verursacht, wodurch die Beschäftigten der Branche Wirtschaftsdienste (+6,1 %) zugerechnet werden. Der Bau verzeichnete den größten Rückgang an Beschäftigten seit Jahren – ein Minus von 3,8 % entspricht etwa –1.250 Beschäftigten im Jahresschnitt.

zeigt die Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark innerhalb der Sachgütererzeugung des Jahres 2002 und den Jahresdurchschnitt an Beschäftigten im Jahr 2002. Durch die kombinierte Darstellung von Niveau, Veränderung und Größe (wird durch die Größe der Kreise dargestellt) wird die Dynamik eines Jahres dargestellt. Die Wachstumsbranche 2002 war ohne Konkurrenz der Maschinenbau mit (+4,9 % bzw. +409 Beschäftigte). Die Wachstumsbranche der letzten Jahre, der Fahrzeugbau, beendete das vorige Jahr mit einem bescheidenen Plus von 140 Beschäftigten (+1,2 %). Die Branche Metallwaren[15] , der größte Arbeitgeber innerhalb der Sachgütererzeugung musste heuer einen Rückgang von -0,3 % verkraften. Durch die Größe der Kugeln ist auch deutlich der massive Verlust der Elektrotechnik/Elektronik nochmals ersichtlich. Sechs der 14 Branchen der Sachgütererzeugung erlebten einen Beschäftigtenrückgang von mehr als –4 %, fünf mussten kleinere Verluste hinnehmen, nur vier Branchen (drei davon dem Technologiebereich angehörig) konnten die Beschäftigung ausbauen.

Das durchschnittliche Wachstum des **Dienstleistungsbereichs** im Zeitraum 1998/2002 betrug in der Steiermark +1,8 %, dem gegenüber steht ein in Österreich um 0,5 Prozentpunkte geringeres Wachstum. Auch voriges Jahr war die Datenverarbeitung die wachstumsstärkste Branche (+10,3 %; Österreich +4,4 %). Seit 1998 erhöhte die Datenverarbeitung ihre Beschäftigung jährlich um +17,9 % (Österreich +15,8 %). Zwar gingen in diesem Bereich die Wachstumsraten gegenüber den Vorjahren deutlich zurück, die Steiermark konnte sich aber deutlich von der Österreichentwicklung abheben. Es kann daher vermutet werden, dass die steirische Entwicklung in der Phase allgemeiner hoher Dynamik durch Engpässe im Arbeitskräfteangebot einschränkt war, aufgrund der hohen Qualifikation der Fachkräfte dieser Sektor jedoch vergleichsweise krisenresistenter ist. Auffallend ist weiters die positive Entwicklung der Wirtschaftsdienste, die aufgrund eines überdurchschnittlichen Wachstums im Jahr 2002 auch mittelfristig hinsichtlich des Beschäftigungswachstums an das Österreichniveau anschließen konnten (1998-2002: 6,4 %). Die weitere Entwicklung wird hier zu verfolgen sein. Auf die Beobachtungsperiode bezogenes Wachstum ist außer im Verkehrssektor, wo weiterhin Rationalisierungen durchgeführt wurden, stets positiv. Im Handel wurden 2002 um über 700 Beschäftigte (-1,0 %) weniger gezählt als 2001. Die Wirtschaftsdienste konnten

[15] Das Aggregat ÖNACE 27/28 Metallerzeugung und -bearbeitung, Metallwaren wird hier aufgelöst, da es sonst zu einer Verzerrung der Darstellung gekommen wäre

2002 um +6,1 % (etwa +1800 Beschäftigte) zulegen, was ein um 2,3 Prozentpunkte höheres Wachstum als in Österreich bedeutet.

Beschäftigung von Frauen

In der Steiermark lag im Jahr 2002 der Frauenanteil der Beschäftigten bei 42,8 % der Gesamtbeschäftigten (180.440 beschäftigte Frauen) gegenüber 43,9 % in Österreich. Der Anstieg der Frauenquote um 0,4 Prozentpunkte gegenüber 2001 ist einerseits auf die verstärkte Integration von Frauen am Arbeitsmarkt (+1.000) und andererseits auf einen vergleichsweise starken Beschäftigungsrückgang von etwa 3.000 Männern zurückzuführen. Nach Wirtschaftssektoren betrachtet zeigt sich eine divergierende Entwicklung. Während im Produktionssektor Frauen anteilmäßig einen stärkeren Beschäftigtenrückgang verzeichnen als Männer (Frauen: -3,4 %; Männer:–2,8 %), und damit der Frauenanteil geringfügig auf 21,6 % der Gesamtbeschäftigten sank, kam es im Dienstleistungsbereich es zu einer Ausweitung des Frauenanteils von 0,3 Prozentpunkten auf 53,2 %. Die Branchen mit der höchsten absoluten Frauenbeschäftigung sind die öffentliche Verwaltung/Sozialversicherung (35.875), Handel/Reparatur (35.166) und die Sachgütererzeugung (24.279).

Seit 1998 stieg der Frauenanteil in der Steiermark insgesamt um 2,2 Prozentpunkte (Österreich +1,7 Prozentpunkte). Hinsichtlich der Dynamik zeigen sich deutliche Unterschiede nach Sektoren. Während es im Produktionssektor zu einer Steigerung von 0,7 Prozentpunkten kam, konnte im Dienstleistungssektor der Frauenanteil um 1,8 Prozentpunkte auf 53,2 % erhöht werden. Der absolute Zuwachs an weiblichen Beschäftigten seit 1998 beträgt 14.700. Dieser Zuwachs verteilt sich unterschiedlich stark auf die einzelnen Branchen. So steigerte die Sachgütererzeugung die Frauenbeschäftigung um 174 Personen (die geringe Steigerung ist allein auf das Jahr 2002 zurückzuführen, in dem 668 Frauen weniger beschäftigt wurden als 2001)[16]. Den stärksten Zuwachs hatte der Fahrzeugbau (+616), den stärksten Rückgang der Textilbereich (-671). Im Textilbereich sank zusätzlich die Frauenquote um 2 Prozentpunkte - Frauen waren hier stärker von Rationalisierungsmaßnahmen betroffen als Männer. Im Dienstleistungsbereich hingegen sind seit 1998 fast 15.000 Frauen mehr beschäftigt. Einzig das Realitätenwesen hat einen Rückgang der Beschäftigten von 120 Frauen aufzuweisen, alle anderen Branchen konnten unterschiedlich hohe Zuwächse erzielen. Ein Gutteil des Zuwachses machen die Wirtschaftsdienste (+2.814) und der Handel (+2.305) aus. Trotz der deutlichen Zunahme an weiblichen Beschäftigten in den Wirtschaftsdiensten seit 1998 ist der Frauenanteil von 49,5 % auf 47,9 % gesunken. Mit beinahe 3.000 Frauen mehr erfolgte im Bereich Verwaltung/Sozialversicherung die größte absolute Steigerung. Allerdings sind in diesem Sektor auch bestimmte AMS-Schulungen[17]

[16] Zu bemerken ist weiters, dass dieser Bereich insgesamt seit 1998 einen rückläufigen Beschäftigungsstand aufweist.

[17] Alle FörderungswerberInnen, die eine Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhaltes (DLU-Beihilfe) erhalten, sind in der Kranken-, Unfall-, Pensions- und Arbeitslosenversicherung versichert. Daher scheinen diese Personen auch in der Beschäftigtenstatistik auf.

arbeitslos gemeldeter Frauen inkludiert, wodurch das Wachstum überschätzt werden dürfte. Der Zuwachs der Beschäftigung im Dienstleistungsbereich, besonders im Handel, zeigt aber immer mehr den Trend weg von der Vollzeitbeschäftigung hin zur Teilzeitbeschäftigung, die vorwiegend von Frauen wahrgenommen wird. Verbunden mit dem absoluten Beschäftigungsrückgang von 0,5 % im Jahr 2002 ist auch das gesamte Arbeitsvolumen (in Arbeitsstunden) gesunken.

Abbildung 4 zeigt die prozentuelle Veränderung des Frauenanteils nach Wirtschaftsbranchen zwischen 1998 und 2002, und als Größenindikator (Größe der Kugeln) die Anzahl der beschäftigten Frauen im Jahr 2002. Hier ist der Trend der Zunahme der Frauenerwerbsquote deutlich zu erkennen, da fast alle Bereiche zunehmend auf Frauen als Arbeitskräfte setzen. Trotz des großen Wachstums im Bereich der Wirtschaftdienste sinkt der Anteil der Frauen weiterhin.

Tabelle 6: Beschäftigung in der Steiermark

	Steiermark 2002	Steiermark Ø 1998/2002	Ö Ø 1998/2002	Steiermark 2001/2002	Ö 2001/2002
INSGESAMT	421.317	0,8	0,5	-0,5	-0,5
PRIMÄRSEKTOR	4.270	0,1	0,2	0,8	1,6
PRODUKTIONSSEKTOR	136.890	-0,9	-1,3	-2,9	-2,6
C Bergbau	3.478	-3,5	-1,8	-3,3	-1,0
D Sachgütererzeugung	97.289	-0,2	-0,7	-1,7	-2,5
davon Technologiebereich (23, 24, 29-35)	35.096	2,8	0,5	-0,9	-1,9
15/16: Nahrungs- und Genussmittel und Getränke	10.179	-0,8	-1,2	-0,2	-1,1
17/18: Textilien und Textilwaren, Bekleidung	3.597	-5,6	-5,5	-7,7	-8,0
19: Ledererzeugung und -verarbeitung	1.335	-4,6	-5,2	-4,7	-4,0
20: Be- und Verarbeitung von Holz	5.610	-2,0	-1,2	-5,6	-2,3
21: Herstellung und Verarb. von Papier/Pappe	5.153	-2,1	-0,7	0,4	1,1
22: Verlagswesen und Druckerei	3.009	-3,4	-2,2	-4,8	-3,1
23/24: Chemikalien und chem. Erzeugung; Kokerei	3.086	-0,5	-0,0	2,3	2,5
25: Gummi- und Kunststoffwaren	676	-1,7	1,4	-1,4	-3,0
26: Baustoffe - Glas, Waren aus Steinen und Erden	3.905	-2,5	-0,9	-4,9	-3,5
27/28: Metallerzeugung und -bearbeitung, Metallwaren	23.033	-0,3	0,1	-0,7	-1,5
29: Maschinenbau	8.634	1,6	0,6	4,9	-0,2
30-33: Elektrotechnik/Elektronik	11.309	0,4	-1,2	-7,5	-6,6
34/35: Fahrzeugbau; Sonstiger Fahrzeugbau	12.068	7,5	4,1	1,2	-0,2
36/37: Sonstige Erzeugung: Möbel, etc.; Recycling	5.697	-2,5	-3,2	-1,9	-5,5
E Energie- und Wasserversorgung	4.330	-6,8	-3,0	-20,0	-3,6
F Bauwesen	31.793	-2,0	-2,4	-3,8	-2,8
DIENSTLEISTUNGSSEKTOR	280.157	1,8	1,3	0,7	0,4
G Handel, Reparatur	67.822	0,9	0,7	-1,0	-0,6
H Beherbergungs- und Gaststättenwesen	17.378	2,7	1,5	3,1	1,8
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	25.585	-1,3	-0,6	-3,3	-1,8
J Kredit- und Versicherungswesen	12.373	0,2	0,1	0,9	0,2
K Wirtschaftsdienste	30.610	6,4	6,4	6,1	3,8
70: Realitätenwesen	4.113	0,2	-1,7	-0,7	-1,5
71: Vermietung	565	2,1	3,8	-0,8	0,9
72: Datenverarbeitung und Datenbanken	2.968	17,9	15,8	10,3	4,4
73: Forschung und Entwicklung	1.216	8,6	7,8	10,1	8,1
74: Erbringung unternehmensbezogener Dienstleistungen	21.747	6,5	7,4	6,9	4,8
L-Q Öff. Verwaltung, Unterrichtswesen, Gesundheits-/Sozialwesen, Sonst. Dienstleistungen	126.391	1,9	0,9	1,0	0,2

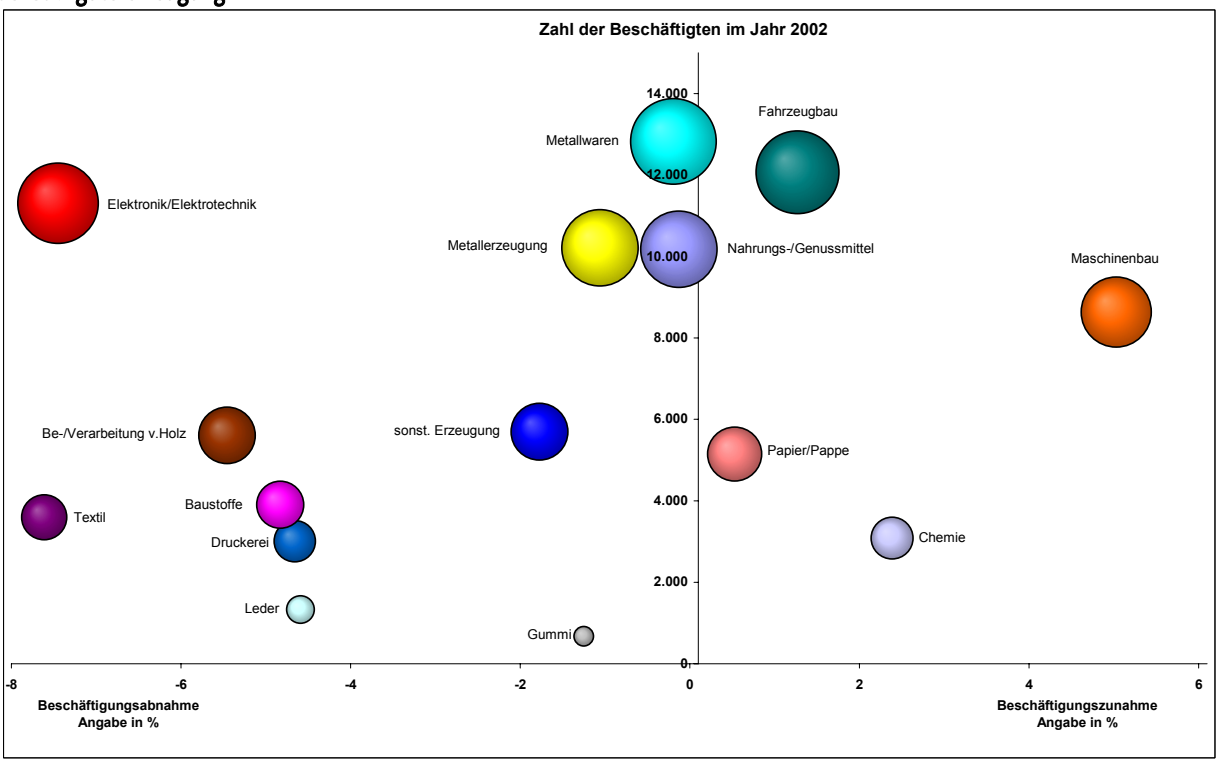
Quelle: WIBIS Steiermark, HVSV

Tabelle 7: Beschäftigte Frauen in der Steiermark - Frauenanteile

	Steiermark	Steiermark	Steiermark	Ö	Steiermark
	gesamt 2002	Frauen 2002	Frauenanteil 2002 in %	Frauenanteil 2002 in %	Veränderung in %-Punkten 1998/2002
INSGESAMT	421.317	180.440	42,8	43,9	2,2
PRIMÄRSEKTOR	4.270	1.691	39,6	36,2	0,8
PRODUKTIONSSEKTOR	136.890	29.593	21,6	23,3	0,7
C Bergbau	3.478	367	10,5	12,4	-0,5
D Sachgütererzeugung	97.289	24.279	25,0	28,1	0,3
davon Technologiebereich (23, 24, 29-35)	35.096	7.559	21,5	23,6	0,0
15/16: Nahrungs- und Genussmittel und Getränke	10.179	4.616	45,4	46,1	3,5
17/18: Textilien und Textilwaren, Bekleidung	3.597	2.223	61,8	61,3	-2,0
19: Ledererzeugung und -verarbeitung	1.335	913	68,4	66,6	4,2
20: Be- und Verarbeitung von Holz	5.610	1.166	20,8	18,5	0,2
21: Herstellung und Verarb. von Papier/Pappe	5.153	791	15,3	18,4	0,4
22: Verlagswesen und Druckerei	3.009	1.257	41,8	39,9	-2,0
23/24: Chemikalien und chem. Erzeugung; Kokerei	3.086	958	31,1	31,8	-1,5
25: Gummi- und Kunststoffwaren	676	123	18,2	26,3	-4,4
26: Baustoffe - Glas, Waren aus Steinen und Erden	3.905	613	15,7	22,7	1,0
27/28: Metallerzeugung und -bearbeitung, Metallwaren	23.033	3.674	16,0	17,3	1,4
29: Maschinenbau	8.634	1.537	17,8	16,4	-0,5
30-33: Elektrotechnik/Elektronik	11.309	3.453	30,5	31,9	1,1
34/35: Fahrzeugbau; Sonstiger Fahrzeugbau	12.068	1.611	13,3	15,3	2,4
36/37: Sonstige Erzeugung: Möbel, etc.; Recycling	5.697	1.345	23,6	26,6	4,3
E Energie- und Wasserversorgung	4.330	727	16,8	16,2	1,2
F Bauwesen	31.793	4.220	13,3	12,7	0,9
DIENSTLEISTUNGSSEKTOR	280.157	149.156	53,2	52,4	1,8
G Handel, Reparatur	67.822	35.166	51,9	51,5	1,6
H Beherbergungs- und Gaststättenwesen	17.378	12.077	69,5	61,2	0,3
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	25.585	5.400	21,1	21,7	1,7
J Kredit- und Versicherungswesen	12.373	5.935	48,0	48,6	2,9
K Wirtschaftsdienste	30.610	14.656	47,9	50,9	-1,6
70: Realitätenwesen	4.113	2.684	65,3	69,0	-3,5
71: Vermietung	565	172	30,5	34,6	6,9
72: Datenverarbeitung und Datenbanken	2.968	770	26,0	31,0	0,6
73: Forschung und Entwicklung	1.216	457	37,6	43,3	3,2
74: Erbringung unternehmensbezogener Dienstleistungen	21.747	10.572	48,6	50,8	-0,1
L-Q Öff. Verwaltung, Unterrichtswesen, Gesundheits-/Sozialwesen, Sonst. Dienstleistungen	126.391	75.922	60,1	59,8	1,9

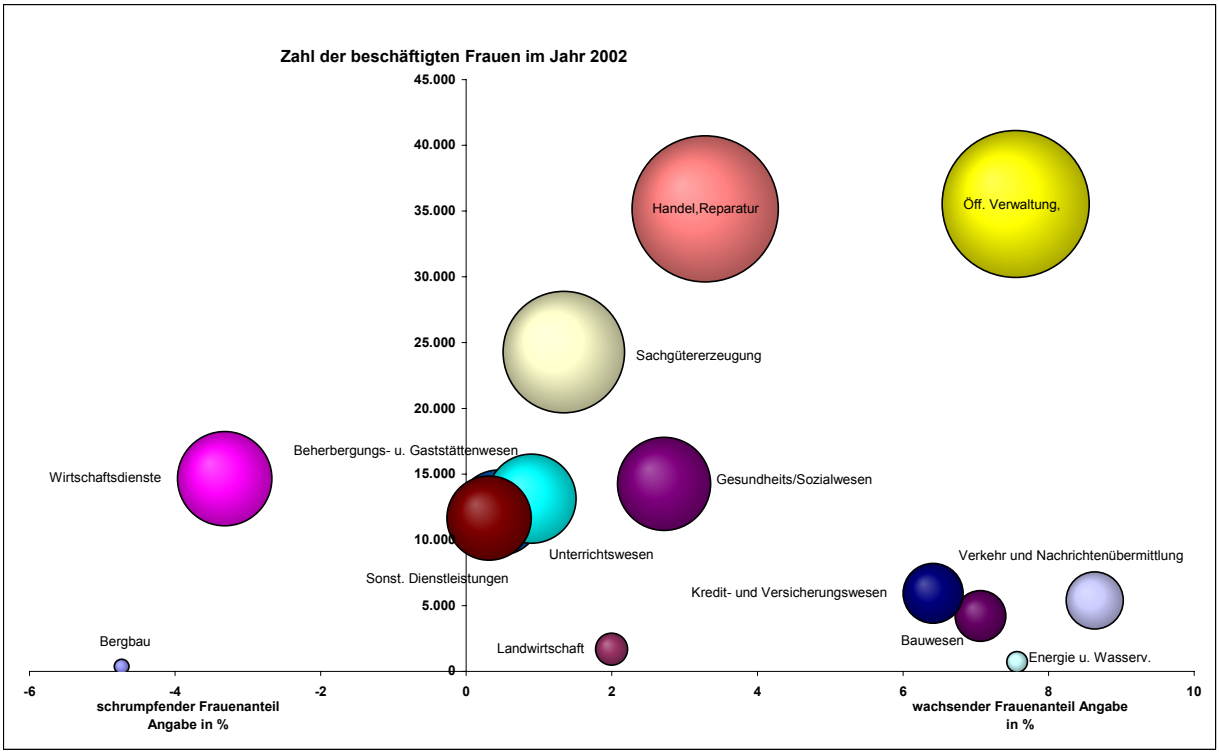
Quelle: WIBIS Steiermark, HVSV

Abbildung 3: Beschäftigungsentwicklung 2001/2002 und Zahl der Beschäftigten 2002 in der Sachgütererzeugung



Quelle: WIBIS Steiermark, eigene Berechnungen, Anmerkung: Die Größe der Kreise spiegelt die Beschäftigtenzahl in der jeweiligen Branche wider.

Abbildung 4: Veränderung des Frauenanteils von 1998 auf 2002 und die absolute Beschäftigung im Jahr 2002



Quelle: WIBIS Steiermark, eigene Berechnungen; Anmerkung: Die Größe der Kreise spiegelt die Beschäftigtenzahl in der jeweiligen Branche wider.

3.4 Einkommen und Teilzeitarbeit von Frauen

Teilzeitarbeit unter Frauen und Männern in Österreich und der Steiermark

Die in Kapitel 3.3 dargestellten Beschäftigungsverhältnisse überschätzen die tatsächliche Beschäftigungsausweitung gemessen nach geleisteten Stunden, da ein Großteil der Beschäftigungsexpansion in den letzten Jahren auf eine Zunahme der Teilzeitbeschäftigung zurückzuführen ist. Die folgenden Daten des Mikrozensus sind zwar nach dem Konzept (Lebensunterhaltskonzept) mit denen des HVSV vergleichbar, die Mikrozensuserhebung ist aber, im Gegensatz zur Vollerhebung des HVSV, eine Stichprobenerhebung, die nur etwa 1% der österreichischen Wohnbevölkerung umfasst. Die daraus erstellte Hochrechnung unterliegt daher einer bestimmten statistischen Unschärfe.

Für das Jahr 2002 ergibt die Mikrozensusbefragung für Österreich, dass 15,1 % der unselbstständig Beschäftigten einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Die geschlechterspezifische Betrachtung zeigt eine deutliche Asymmetrie. So stehen nur 2,8 % der Männer aber 31,8 % der Frauen in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen. Innerhalb der Vollzeitbeschäftigung ergibt sich eine Verteilung der Geschlechter von 2/3 Männer zu 1/3 Frauen. Innerhalb jener Personen, die einer Teilzeitarbeit nachgehen, ergibt sich ebenfalls ein deutlicher Überhang der Frauen, die einen Anteil von 89,2 % gegenüber 10,8 % bei den Männern, einnehmen.

Tabelle 8: Voll- und Teilzeitarbeit in Österreich, Männer - Frauen

	2002			Anteile 2002 in %			Anteile 2002 in %		
Österreich	Männer	Frauen	gesamt	Männer	Frauen	gesamt	Männer	Frauen	gesamt
Vollzeit	1.747.624	897.663	2.645.287	97,2	68,2	84,9	66,1	33,9	100,0
Teilzeit	50.757	419.076	469.833	2,8	31,8	15,1	10,8	89,2	100,0
Gesamt	1.798.381	1.316.739	3.115.120	100,0	100,0	100,0	57,7	42,3	100,0

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensusjahresergebnisse

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch für die Steiermark (siehe Tabelle 9), wo jedoch für die Teilzeitarbeit der Männer nur sehr ungesicherte Daten (der Stichprobenfehler in der Mikrozensuserhebung übersteigt die Normwerte) vorliegen. In der Steiermark gingen laut Mikrozensus 2002 97,5 % der Männer einer Vollzeitbeschäftigung nach, hingegen aber nur 65,7 % der Frauen. Damit ist der Anteil von Frauen in Vollzeitbeschäftigung in der Steiermark um 2,5 Prozentpunkte niedriger als in Österreich (Ö: 68,2 %). Diese Asymmetrie zeigt sich auch im Teilzeitarbeitsbereich. In der Steiermark sind 90,6 % der Teilzeitjobs von Frauen besetzt, in Österreich dagegen um 1,4 Prozentpunkte weniger. Auch ist der Frauenanteil bezogen auf die Gesamtbeschäftigung um einen Prozentpunkt niedriger als in Österreich. Damit sind Frauen in der Steiermark insgesamt weniger stark im Arbeitsmarkt integriert als in Österreich. Wenn Frauen in der Steiermark einer Beschäftigung nachgehen. dann überdurchschnittlich oft im Teilzeitbereich.

Tabelle 9: Voll- und Teilzeitarbeit in der Steiermark, Männer-Frauen

	2002			Anteile 2002			Anteile 2002		
Steiermark	Männer	Frauen	gesamt	Männer	Frauen	gesamt	Männer	Frauen	gesamt
Vollzeit	253.312	120.128	373.440	97,5	65,7	84,4	67,8	32,2	100,0
Teilzeit	6.497	62.753	69.250	2,5	34,3	15,6	9,4	90,6	100,0
Gesamt	259.809	182.881	442.690	100,0	100,0	100,0	58,7	41,3	100,0

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensusjahresergebnisse

Die Einkommenssituation der Frauen in Österreich

Für die Frauen in Österreich gilt weiterhin, dass sie deutlich weniger verdienen als Männer. Der Allgemeine Einkommensbericht 2002[18] bezieht sich auf die Einkommen der Jahre 2000 und 2001. Im Bericht werden Informationen aus der Lohnsteuerstatistik, des Mikrozensus und des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger verwendet. Für das Jahr 2001 kommt der Bericht zu folgenden auszugsweise entnommenen Ergebnissen:

Die Lohnsteuerstatistik weist für das Jahr 2001 ein Jahresmedianeinkommen je unselbstständig Erwerbstätigen von 20.483 Euro aus. Geschlechterspezifisch betrachtet ergeben sich für die Frauen 14.862 Euro, Männer hingegen verdienen durchschnittlich 24.942 Euro. Somit erhalten Frauen durchschnittlich nur etwa 60 % des Jahresverdienstes eines Mannes. Positiv zu vermerken ist, dass die Bruttomedianeinkommen der unselbstständig erwerbstätigen Frauen gegenüber 2000 um +2,3 %, die der Männer aber nur um +2,1 % zulegen konnten. Das gesamte Bruttomedianeinkommen stieg um +1,7 % gegenüber dem Vorjahr. Die Steigerung der Nettomedianeinkommen belief sich im gleichen Zeitraum auf +0,9 % (Frauen: +1,5 %, Männer: +1,1 %).

Aufgegliedert nach Voll- und Teilzeitbeschäftigung[19] ergibt sich ein etwas differenziertes Bild. Die Frauen verdienen als Vollzeitbeschäftigte 23.440 Euro brutto pro Jahr, das entspricht etwa 77 % des Verdienstes von Männern. Im öffentlichen Bereich ist der Einkommensunterschied am geringsten, hier erhalten Frauen etwa 88 % (27.910 Euro) eines Männereinkommens

Das jährliche Bruttomedianeinkommen von teilzeitbeschäftigten Personen belief sich auf 13.700 Euro, das der Frauen, hier nur geringfügig weniger, auf 13.250 Euro, dennoch ist das Medianeinkommen der Männer von 21.990 Euro um 65 % höher als jenes der Frauen. Dies ist durch die Dominanz der Frauen im Bereich der Teilzeitbeschäftigung erklärbar.

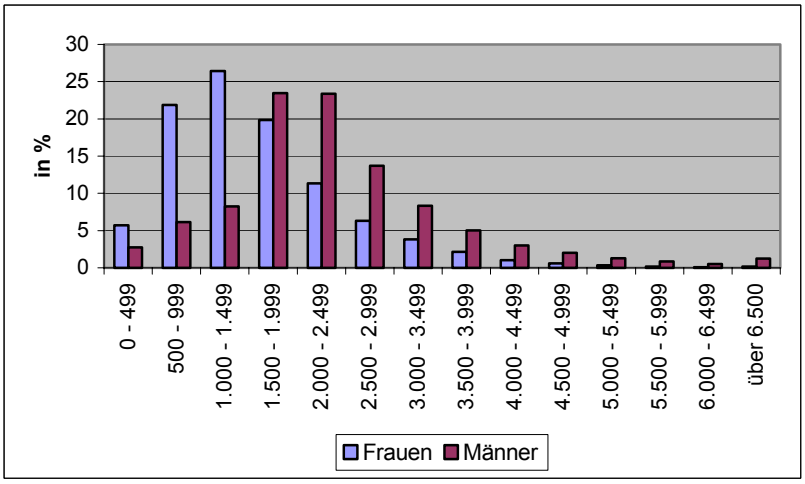
[18] Der Allgemeine Einkommensbericht gemäß Art. 1 § 8 (4) des Bezügebegrenzungsgesetzes, BGBl. I Nr. 64/1997, wurde von der STATISTIK AUSTRIA im Auftrag des Rechnungshofs erstellt.

[19] Als Vollzeitbeschäftigte werden Personen betrachtet, die mindestens 36 Stunden pro Woche arbeiten, Teilzeitbeschäftigte arbeiten zwischen 15 und 35 Stunden pro Woche. Die geringfügig Beschäftigten werden hier nicht betrachtet.

Einkommen von Frauen in der Steiermark

Im Jahr 2001 lag das Bruttomedianeinkommen[20] der unselbständigen Frauen bei 1.367 € (2000: 1366 €), (jenes der Männer bei 2.129 € (2000: 2066 €)) und erreichte damit nur etwa 2/3 des Einkommens von Männern. Allerdings konnten für die Steiermark keine detaillierten Daten analysiert werden, insbesondere sind die vorhandenen Daten nicht teilzeitbereinigt. Abbildung 5 zeigt die Verteilung der Einkommen nach Einkommensklassen für das Jahr 2001. Die Mehrheit der Frauen in unselbständiger Beschäftigung ist laut dieser Grafik den unteren Einkommensklassen zuzuordnen. Die jeweiligen Anteile liegen deutlich über jenen der Männer. Umgekehrt sind Männer stärker in höheren Einkommensklassen vertreten.

Abbildung 5: Frauen und Männer nach Einkommensklassen in € (Anteile)



Quelle: WIBIS Steiermark, HVSV

3.5 Arbeitslosigkeit

Im Jahr 2002 waren im Durchschnitt 33.735 Arbeitslose in der Steiermark gemeldet. Durch die anhaltend schwache Konjunktur stieg die Zahl der Arbeitslosen im Jahr 2002 um 11,8 % (+3.554), und damit um 2,2 Prozentpunkte stärker als in Österreich. Mittelfristig (1998/2002) konnten damit die Zahl der Arbeitslosen um 8,9 % (Österreich: -2,3 %) gesenkt werden. Der durch die angespannte Konjunktur bedingte Anstieg der Arbeitslosen im Jahr 2002 betraf Frauen (+6,1 %) in der Steiermark deutlich weniger stark als Männer (+16,3 %). Im Österreichvergleich ergibt sich bei beiden Geschlechtern eine geringere Zunahme in der Steiermark. So erhöhte sich die Anzahl von arbeitslosen Frauen in der Steiermark um 4,6 Prozentpunkte weniger stark als die Österreichs. Bei den

[20] Quelle: HVSV: Verteilung der beitragspflichtigen Arbeitseinkommen nach Regionen (NUTS); Mittleres Monats-Bruttoeinkommen einschließlich Sonderzahlungen aller sozialversicherten Arbeiter und Angestellten, ausgenommen Lehrlinge, geringfügig Beschäftigte und Beamte.

Männern ist der Unterschied nicht so stark ausgeprägt, auch hier ist die Steigerung in der Steiermark um 0,2 Prozentpunkte geringer.

Tabelle 10: Arbeitslose 2002 und Veränderungen in %

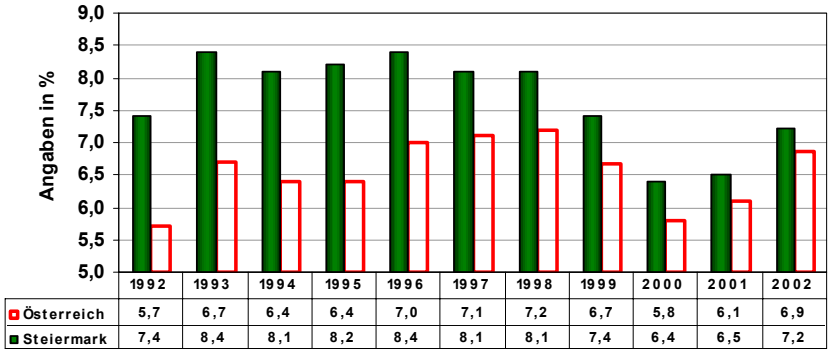
Veränderungen in % bzw. Absolutwerte	Absolut	Gesamtperiode	Subperiode	
	2002	1998/2002	Ø 1998/2001	2001/2002
Österreich	232.418	-2,3	-5,0	14,0
Steiermark	33.735	-8,9	-6,6	11,8
Österreich Männer	134.377	3,8	-3,8	16,5
Steiermark Männer	19.570	2,8	-4,0	16,3
Österreich Frauen	98.041	-9,5	-6,5	10,7
Steiermark Frauen	14.165	-21,3	-9,5	6,1

Quelle: AMS Österreich

3.5.1 Arbeitslosenquote

Die Arbeitslosenquote, die in Abbildung 6 für den Zeitraum der letzten elf Jahre gezeigt wird, liegt zwar im Jahresdurchschnitt immer über jener Österreichs, es ist aber seit 1995 eine deutliche Annäherung an den Österreichdurchschnitt zu erkennen. So betrug der Abstand im Jahr 1994 1,7 Prozentpunkte, bis zum Jahr 2002 ist dieser kontinuierlich auf 0,3 Prozentpunkte geschrumpft. Es zeigt sich in Bezug auf die Arbeitslosenquote eine deutliche Festigung des steirischen Arbeitsmarktes in Bezug auf Konjunkturschwankungen. Der Grund für die Annäherung liegt einerseits in der überdurchschnittlichen Beschäftigungsdynamik, aber auch in der vergleichsweise ungünstigen demographischen Entwicklung und der damit geringen Dynamik im Arbeitskräftepotential.

Abbildung 6: Arbeitslosenquoten 1992-2002



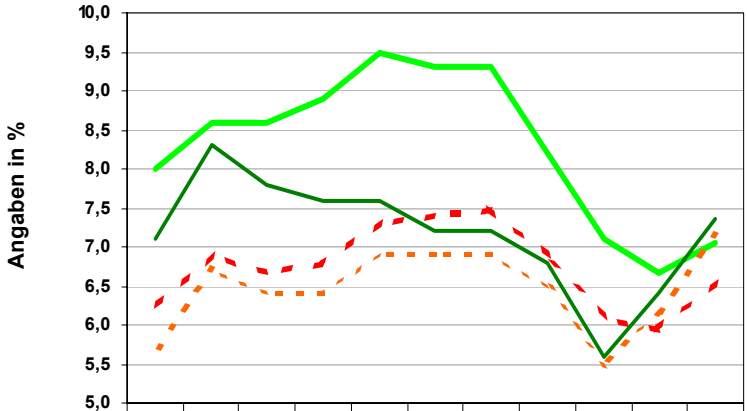
	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
Österreich	5,7	6,7	6,4	6,4	7,0	7,1	7,2	6,7	5,8	6,1	6,9
Steiermark	7,4	8,4	8,1	8,2	8,4	8,1	8,1	7,4	6,4	6,5	7,2

Quelle: AMS Österreich

Der in Abbildung 7 dargestellte zeitliche Verlauf der Arbeitslosenquoten (1992-2002) nach Geschlechtern im Österreichvergleich zeigt, dass im Jahr 2002 beide Geschlechter von der weiter steigenden Arbeitslosigkeit betroffen waren. Im Zeitverlauf ist die zuerst steigende Differenz der geschlechterspezifischen Arbeitslosenquoten in der Steiermark, die in den Jahren 1997 und 1998 ihr

Maximum mit einer um 2,1 Prozentpunkten höheren Frauenarbeitslosenquote erreichte, erkennbar. Innerhalb weniger Jahre schrumpfte der Abstand auf nur mehr 0,3 Prozentpunkte im Jahr 2001. Das Jahr 2002 brachte erstmals im Betrachtungszeitraum – trotz gestiegener Gesamtarbeitslosenquote eine um 0,3 Prozentpunkte niedrigere Arbeitslosenquote bei den Frauen (7,0 %) als bei den Männern (7,4 %). Männer sind deutlich stärker vom Konjunkturabschwung betroffen als Frauen. Die immer größer werdende Betroffenheit der Männer ist großteils auf das Bauwesen und die Sachgütererzeugung zurückzuführen, die österreichweit für etwa ein Drittel der gemeldeten Arbeitslosen in Österreich verantwortlich sind. Frauen hingegen sind verstärkt im Dienstleistungssektor beschäftigt mit einer vergleichsweise hohen Beschäftigungsdynamik.

Abbildung 7: Frauen- und Männerarbeitslosenquoten 1992-2002



	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
Ö Frauen	6,2	6,9	6,7	6,8	7,3	7,4	7,5	6,9	6,1	5,9	6,5
Stmk Frauen	8,0	8,6	8,6	8,9	9,5	9,3	9,3	8,2	7,1	6,7	7,0
Ö Männer	5,7	6,7	6,4	6,4	6,9	6,9	6,9	6,5	5,5	6,2	7,1
Stmk Männer	7,1	8,3	7,8	7,6	7,6	7,2	7,2	6,8	5,6	6,4	7,4

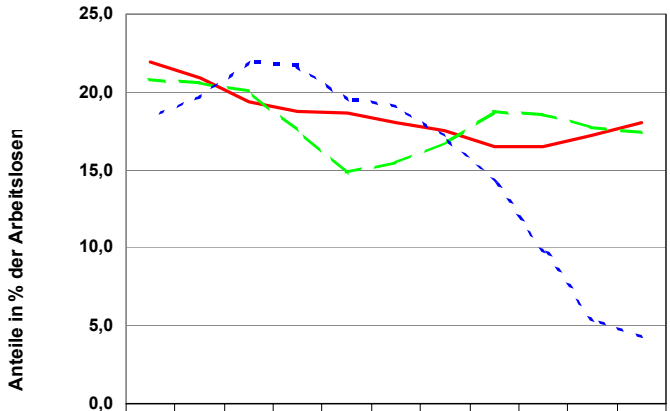
Quelle: AMS Österreich

3.5.2 Arbeitslosigkeit nach ausgewählten sozioökonomischen Gruppen[21]

Die entsprechenden Anteile jugendlicher, älterer sowie Langzeitarbeitsloser an der Gesamtheit der gemeldeten Arbeitslosen in der Steiermark der letzten elf Jahre wird in Abbildung 8 dargestellt. Dabei zeigt sich für jugendliche Arbeitslose seit dem Jahr 2000 ein neuerlicher anteilsmäßiger Anstieg, nachdem dieser über die 90er Jahre kontinuierlich rückläufig war. Demgegenüber wurde der Anstieg der älteren Arbeitslosen, welcher seit 1995 zu verzeichnen war, im Jahr 1999 gestoppt und ist seitdem leicht rückläufig. Stark auffallend sind die Anteile der Langzeitarbeitslosen, die seit 1994 kontinuierlich – zum Teil stark – gesunken sind.

[21] Diese umfassen in unserer Analyse die jugendlichen Arbeitslosen (zwischen 15 und 25 Jahren), die älteren Arbeitslosen (über 50 Jahre) sowie die Langzeitarbeitslosen (über 12 Monate arbeitslos).

Abbildung 8: Arbeitslosigkeit nach ausgewählten sozioökonomischen Gruppen



	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
Jugendliche	22,0	20,9	19,4	18,7	18,6	18,1	17,5	16,5	16,5	17,2	18,1
Ältere	20,9	20,6	20,1	17,6	14,8	15,5	16,7	18,7	18,5	17,7	17,4
Langzeitsarbeitslose	18,4	19,7	22,0	21,7	19,6	19,0	17,2	14,2	9,9	5,5	4,3

Quelle: AMS Österreich

3.6 Strukturelle Kennzeichen des steirischen Arbeitsmarktes

Diese insgesamt positive Entwicklung ist mit einigen Besonderheiten des steirischen (bzw. südösterreichischen) Arbeitsmarktes gekoppelt die im Folgenden kurz skizziert werden sollen[22] (vgl. WIFO/JOANNEUM RESEARCH 2003a, 2003b):

- Der südösterreichische Arbeitsmarkt ist durch einen im Österreichvergleich hohen Mismatch charakterisiert. Ganz allgemein entsteht ein solcher Mismatch, wenn Arbeitskräfteangebot und -nachfrage in räumlicher, qualifikatorischer oder sektoraler Hinsicht auseinanderfallen und die Mobilität zwischen den Arbeitsmarktsegmenten eingeschränkt ist. Für eine gegebene Anzahl an offenen Stellen (in % der Beschäftigten) ist die Arbeitslosigkeit (in % der Beschäftigten) in der Südregion damit höher als in Österreich. Dies deutet – wie bei einer Region mit erhöhtem Strukturwandel zu erwarten – auf einen höheren Mismatch zwischen Arbeitskräfteangebot und -nachfrage hin. Allerdings kam es gerade in den letzten Jahren (seit dem Jahr 2000) zu einer Annäherung an den österreichischen Durchschnitt, was auf eine leichte Verringerung der Mismatchprobleme am Arbeitsmarkt hindeutet. Für die Steiermark zeigt sich, dass sich der regionale Mismatch[23] in

[22] Die Darstellung orientiert sich an Ergebnissen einer Studie, welche seitens des WIFO und JOANNEUM RESEARCH (InTeReg) kürzlich durchgeführt wurde (vgl. WIFO/JOANNEUM RESREARCH 2003a, 2003b).

[23] Eine Kennzahl, die ausschließlich auf das Ausmaß des regionalen Mismatches (das heißt, für jenen Anteil der Arbeitslosigkeit, der durch ein Auseinanderfallen des Arbeitskräfteangebots und der -nachfrage in räumlicher Hinsicht entsteht) innerhalb eines Bundeslandes abstellt, ist der Anteil der Arbeitslosen des Bundeslandes, die unter den Arbeitsamtsbezirken ausgetauscht werden müssten,

den letzten Jahren deutlich verbessert hat. Während 1997 fast jeder zweite Arbeitslose der Region in anderen Arbeitsämtern einen Job hätte suchen müssen, um eine gleichmäßige Verteilung des Stellenandranges zu erreichen, sank diese Zahl 2001 auf 25 %. Damit konnte der Missmatch gegenüber anderen Bundesländern überdurchschnittlich verbessert werden.

- Die Saisonalität der Arbeitslosigkeit liegt in der Steiermark über der anderer Industriebundesländer.
- Im österreichischen Durchschnitt müssen in etwa drei bis vier Arbeitsplätze geschaffen werden, um einen Arbeitslosen zu beschäftigen. Die anderen zwei bis drei Arbeitsplätze gehen an Personen, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht am Arbeitsmarkt engagiert waren. Die steirische Arbeitslosigkeit reagiert auf Beschäftigungsänderungen vergleichsweise schwach. In der Steiermark sind für die Reduktion der Arbeitslosigkeit um eine Person vier neue Beschäftigungsverhältnisse notwendig.
- Die Beschäftigtenquote[24] der Frauen in der Steiermark liegt traditionell unter jener Gesamtösterreichs (2001: Stmk: 57,7 % Österreich: 60,3 %). Frauen sind nach wie vor überwiegend für die Kindererziehung und -betreuung zuständig. Ihr Angebotsverhalten am Arbeitsmarkt wird daher stark von der Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen (Horte, Krippen, Kindergärten und Tagesmütter) beeinflusst. In einer empirischen Arbeit von Zuckerstätter - Zulehner (1996) wird der Zusammenhang zwischen Kinderbetreuungsplätzen in Kindergärten und Frauenerwerbsquote ökonometrisch geprüft. Es zeigt sich eine stark positive Korrelation zwischen der regionalen Frauenerwerbsquote und der regionalen Ausstattung mit Kinderbetreuungsplätzen. Kinderbetreuungsplätze in Kindergärten, Horten und Krippen zählen somit zu einem der wesentlichen Bestimmungsfaktoren für Frauenerwerbstätigkeit. Im Vergleich zum übrigen Österreich ist die Versorgung mit Kinderbetreuungsplätzen in der Steiermark deutlich geringer. Dies trifft insbesondere auf die Versorgung mit Krippen und Kindergärten zu. Im Bereich der Horte und Krippen liegt die Steiermark bei allen Indikatoren (betreute Kinder, Betreuungseinrichtungen, Personal) deutlich unter dem Durchschnitt.

Trotz der insgesamt positiven Entwicklung ist der steirische Arbeitsmarkt damit vor Herausforderungen gestellt. Problematisch bleiben neben der niedrigen Erwerbsquote vergleichsweise hohe konjunkturelle und saisonale Schwankungen sowie ein struktureller Mismatch zwischen Arbeitskräftenachfrage und –angebot, der nicht zuletzt mit dem erheblichen Strukturwandel der letzten Jahre in Zusammenhang steht. Daneben stellt die zu erwartende Alterung der Bevölkerung eine wesentliche Herausforderung für das Beschäftigungs- und

---

um eine gleichmäßige Verteilung des Stellenandrangs (die Anzahl der Arbeitslosen pro offener Stelle) herzustellen (siehe Jackman - Roper, 1987).

[24] Die Beschäftigtenquote ist als prozentueller Anteil der Beschäftigten an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter definiert. Da hier das international übliche Labour-Force Konzept verwendet wird, unterscheidet sich dieser Wert von national üblichen Berechnungsmethoden.

Qualifizierungssystem dar: Bis zum Jahr 2020 wird die erwerbstätige Bevölkerung in Südösterreich um fast 65.000 Personen zurückgehen, über 40 % der Erwerbstätigen werden dann älter als 45 Jahre sein.

4 Technologie- und Innovationsstandort Steiermark

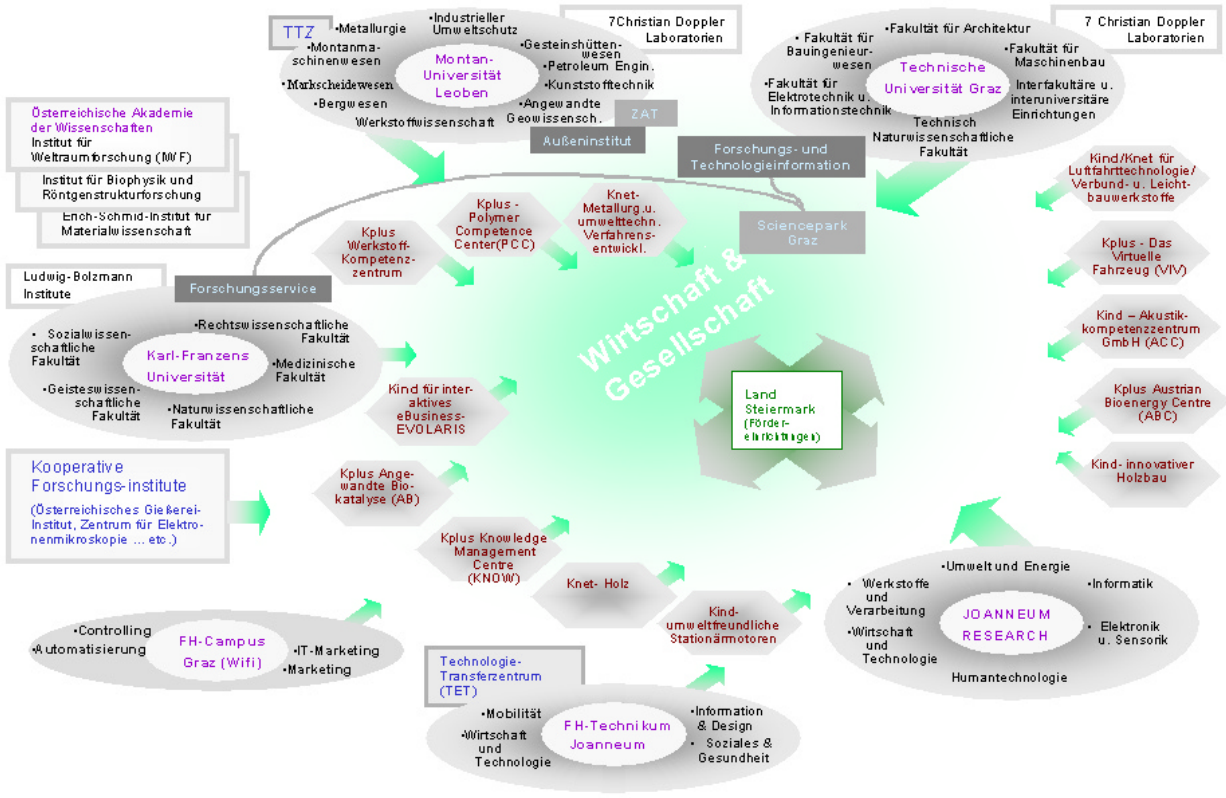
Der Wissenschafts- und Forschungslandschaft der Steiermark ist durch eine außerordentlich hohe ‚Infrastrukturdichte' sowohl hinsichtlich der Universitäten als auch der außeruniversitären und temporären Forschungseinrichtungen charakterisiert, die sich auf den Ballungsraum Graz und die Industrieregion der Obersteiermark konzentriert und Stärken in „ingenieursbezogenen Disziplinen" wie Maschinenbau, Werkstoffwissenschaften generiert. Ausgehend von „traditionellen Disziplinen" erfolgt zunehmend eine Kompetenzausweitung auf neue Bereiche wie neue Werkstoffe bzw. Nanotechnologie, Informationstechnologie, Medizintechnik, Umwelttechnik und Life Science.

Betrachtet man die steirische Wissensinfrastruktur im nationalen Vergleich, so darf die dominante Stellung des Zentralraumes Wien, der bemerkenswerte 57 % der inländischen Studierenden im Jahre 2000 aufnahm, nicht außer Acht gelassen werden. Mit vier Universitäten und rund 21 % der 16.600 jährlichen AbsolventInnen (2000/2001) ist die Steiermark der zweitgrößte Hochschulstandort in Österreich.

- Die Karl-Franzens-Universität in Graz mit den Fakultäten für Medizin, Rechts-, Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften mit rund 24.000 Studierenden.
- Die Technische Universität Graz mit Fakultäten und Instituten in den Bereichen Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Verkehrstechnik, Elektrotechnik und Informationstechnik und Telematik, Nachrichtentechnik, Technische Naturwissenschaften sowie mit angelagerten unabhängigen Forschungsinstituten (Elektronenmikroskopie und Feinstrukturforschung, Versuchsanstalt für Prüf- und Sicherheitstechnik in der Medizin) mit rund 8.500 Studierenden.
- Die Montanuniversität Leoben mit den Studienrichtungen Industrieller Umweltschutz und Entsorgungstechnik, Bergbauwesen und Metallerzeugung bzw. –verarbeitung, Montanmaschinenwesen, Petroleum Engineering, Metallurgie, angewandte Geowissenschaften, Kunststofftechnik und Werkstoffwissenschaft (rund 2.500 Studierende).

Die Universitäten verfügen dabei durchwegs über entsprechende Außeninstitute bzw. Transfereinrichtungen, die mittlerweile durch verschiedene erfolgreiche gemeinsame Anträge in Technologie- und Wissenstransferprogrammen enge Kooperationsbeziehungen untereinander aufweisen.

Abbildung 9: Regionale Wissenschafts- und Forschungslandschaft Steiermark



Quelle: eigene Zusammenstellung, InTeReg

Die außeruniversitäre und angewandte Forschung bildet eine zunehmend wichtigere Brücke zwischen akademischer Grundlagenforschung und der Entwicklung neuer Produkte und Verfahren in Unternehmen. (Schmoch 2001) Neben grundlagenorientierten und staatlichen F&E-Einrichtungen wie bspw. drei Instituten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und sieben Instituten der Ludwig Boltzmann Gesellschaft verfügt die Steiermark vor allem im Bereich der anwendungsorientierten außeruniversitären Einrichtung über eine außerordentlich gute Ausstattung.

Mit der JOANNEUM RESEARCH[26] ist in der Steiermark die zweitgrößte Einrichtung dieser Art in Österreich ansässig. Neben der klassischen außeruniversitären Forschung weist der Teilbereich der temporären Kompetenzzentren und der Programme der Forschung, technologischen Entwicklung und Innovation (FTEI), beispielsweise die Programme K_{plus}, K_{ind}, K_{net}[27] und CDG (Christian-Doppler-

[26] Forschungsschwerpunkten der JOANNEUM RESEARCH sind Umwelt und Energie, Informatik, Elektronik und Sensorik, Werkstoffe und Verarbeitung, Wirtschaft und Technologie sowie Humantechnologie. Knapp 40% der Projekte werden für die Wirtschaft erstellt, und nahezu die Hälfte für den im steirischen Raum.

[27] Kplus (TIG), Kind sowie Knet (BMWA) sind Programme, die jeweils spezifische Impulse zur längerfristigen Zusammenarbeit zwischen innovativen Unternehmen und universitärer Spitzenforschung setzen.

Gesellschaft)[27], eine hohe Dynamik auf:
Mittlerweile sind im Standortraum Graz bzw. in der Obersteiermark insgesamt dreizehn Kompetenzzentren bzw. –netzwerke und fünfzehn der 32 Christian Doppler-Labors in Österreich verankert, Organisationen, die sich durch hohe Beteiligung der Wirtschaft auszeichnen. Die hohe Dynamik drückt sich auch darin aus, dass im Jahr 2002 in der Steiermark mit den K_{plus}-Zentren „Competence Center of Applied Biocatalysis (AB)", „Austrian Bioenergy Centre (ABC)", „Polymer Competence Center Leoben (PCCL)", „Das virtuelle Fahrzeug (VIF)" und mit den K_{ind}/K_{net}–Zentren „Kompetenznetzwerk Holzbau", „Kompetenzzentrum für umweltfreundliche Stationärmotoren", „K_{ind}/K_{net} für Luftfahrttechnologie und nichtmetallische Verbundwerkstoffe" und „Kompetenznetzwerk metallurgische Verfahren" acht weitere Kompetenzzentren gewonnen werden konnten. Schließlich verfügt die Steiermark mit dem Science Park Graz sowie mit dem Zentrum für angewandte Technologien (ZAT) Leoben über zwei der sechs AplusB-Zentren in Österreich[28].

Auch das Fachhochschulmodell konnte in den vergangenen Jahren erfolgreich zur Ergänzung der bestehenden Wissens- und Ausbildungsinfrastruktur genutzt werden. Als weiterer Teilbereich anwendungsorientierter Forschung erbringen schließlich die FH- orientierten F&E- Zentren spezifische insbesondere auf KMU-Anforderungen abgestimmte Technologietransferleistungen. Entsprechend ihres gesetzlichen Auftrages sollen Fachhochschulen auch F&E- Aktivitäten entwickeln.[29]

Die FH JOANNEUM Gesellschaft mbH als Trägerorganisation verfügt über drei Standorte Kapfenberg, Graz und Bad Gleichenberg, wobei die beiden Standorte in Graz und Kapfenberg ein gemeinsames Transferzentrum betreiben. Mit Herbst 2002 wurden zusätzlich zu den 13 bestehenden Studiengängen die Studiengänge "Produktionstechnik und Organisation" und "Journalismus, Kommunikation und Medienwirtschaft" sowie „InfoMed / Health Care Engineering" eingerichtet. Weiters ist ein Studiengang für "Development Engineering und Automotive Management" geplant. Vier weitere Studiengänge werden am FH-Campus Graz unter Trägerschaft des WIFI-Steiermark betrieben.

Damit konnte die Forschungslandschaft in der Steiermark in den letzten Jahren deutlich in Richtung einer stärkeren Wirtschafts- und Kooperationsorientierung weiterentwickelt werden.

Einen Beitrag zur Diffusion von Wissen und Technologien auch in peripheren Lagen leisten dabei mittlerweile über zwanzig Impulszentren, welche vielfach neben unternehmensbezogenen Wirkungen Impulse zur Vernetzung mit anderen

[27] CD-Laboratorien werden an Universitätsinstituten oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen für höchstens sieben Jahre eingerichtet.

[28] Im Rahmen des Impulsprogramms AplusB wird das Ziel verfolgt, die Zahl der innovativen und technologieorientierten Unternehmensgründungen aus dem akademischen Sektor dauerhaft zu steigern.

[29] Das jüngst von der Technologie Impulse Gesellschaft (TIG) ausgeschriebene Impulsprogramm „FHplus" hat die stärkere Vernetzungen von Fachhochschulen und Wirtschaft zum Ziel und führte zu 65 Bewerbungen, von denen ein beachtlicher Teil von FH-Studiengängen der Steiermark ausging.

technologiepolitisch relevanten Infrastruktureinrichtungen bzw. zur Verbesserung des innovationsstimulierenden Klimas setzen können.

4.1 Technologische Wissensbasis

Eine Grundannahme zur Bedeutung der technologischen Wissensbasis besteht darin, dass die wesentlichen Träger von technologischem Wissen entsprechend ausgebildete (Diplom-) Ingenieure sind und dass diese hauptsächlich mit technologisch-naturwissenschaftlichen Aufgaben beschäftigt sind (Jacobson, Oskarsson 1995). Die Analyse der technologischen Wissensbasis (wobei die Anzahl bzw. der Anteil der Diplomingenieure als proxy genommen wurde) zeigt im Jahr 2001 einen überdurchschnittlichen Besatz dieser Beschäftigtengruppe in der Steiermark.[30]

Tabelle 11: Diplomingenieure bezogen auf 1000 Beschäftigte im Jahr 2001

	INSGESAAMT	C Bergbau	D Sachgüterzeugung	... DAVON: TECHNOLOGIEBEREICH	... 21: Herst./Verarb. Papier/Pappe	... 23/24: Chemie / Pharma	... 25: Gummi- und Kunststoffwaren	... 26: Baustoffe	... 27/28: Metallerzeugung/bearb., etc.	... 29: Maschinenbau	... 30-33: Elektrotechnik/Elektronik	...34/35: Fahrzeugbau	E Energie- und Wasserversorgung	F Bauwesen	K Wirtschaftsdienste	Datenbanken	... 73: Forschung und Entwicklung	..... 742: Architektur- und Ingenieurbüros
Steiermark	8,4	48,7	14,2	27,4	9,4	5,1	9,9	5,5	13,2	39,6	27,5	24,4	13,9	4,3	27,2	43,0	116,6	93,7
Ö ohne Wien	5,2	25,6	7,6	14,5	7,1	12,1	6,4	4,8	8,3	12,7	17,2	15,6	14,0	4,1	20,4	42,0	93,4	n. v.
Österreich	6,9	23,8	10,1	20,7	7,0	14,4	6,2	4,9	8,2	14,6	32,6	15,3	16,0	5,2	23,0	39,2	88,5	96,4

Quelle: HVSV, eigene Berechnungen JOANNEUM RESEARCH InTeReg

Wie in Tabelle 11 gut ablesbar ist, verfügt die Steiermark mit 8,4 Diplomingenieuren je 1000 unselbstständig Beschäftigten über eine überdurchschnittliche Diplomingenieursdichte (Österreich: 6,9, Österreich ohne Wien: 5,2). Die Sachgüterproduktion und hier auch der Technologiesektor weisen in der Steiermark nahezu doppelt so hohe Werte auf wie der nationale Schnitt (ohne Wien gerechnet), wobei innerhalb des Technologiesektors der Abstand im Maschinenbau, im Fahrzeugbau und im Elektroniksektor deutlich ausgeprägt ist, hingegen die Branche Chemie/Pharma vergleichsweise unterdurchschnittliche Werte aufweist. Die hohen Werte in den Branchen Metallerzeugung/Metallwaren und Papier/Pappe verfestigen für die Steiermark das Bild, dass sich die großen

[30] Als Datengrundlage werden HVSV-Daten - Versicherungsverhältnisse unselbständig Beschäftigter - im Jahr 2001 (Jahresdurchschnitt) verwendet. Alle Auswertungen beziehen sich auf die Zahl der Diplomingenieure, die in einem Standard-Beschäftigungsverhältnis standen (d.h. nicht geringfügig oder über Werkverträge o.ä. beschäftigt waren). Beamtete Diplomingenieure wurden ausgenommen, da sie dem privaten Sektor nicht direkt „zur Verfügung" stehen.

technischen und naturwissenschaftlichen Universitäten als Ausbildungsstätten auch positiv auf die Beschäftigtenstruktur niederschlagen.

4.2 Ausgaben für Forschung und Entwicklung

Die Höhe (in Relation zum BIP) und die Struktur der F&E-Aufwendungen Österreichs standen in den vergangenen Jahren im Mittelpunkt der technologiepolitischen Debatte. Die Situation in Österreich kann wie folgt zusammengefasst werden (vgl. BMBWK/BMVIT 2002):
Österreich befindet sich mit einer aktuellen F&E-Quote von 1,95 % (absolute F&E-Aufwendungen 4.217,27 Mio. €) im Mittelfeld der europäischen Staaten. Durch überdurchschnittliche Wachstumsraten konnte Österreich in den 90er Jahren damit zum EU-Durchschnitt aufschließen (1998 Österreich 1,81 %; EU 1,81 %)[31].

Auf regionaler Ebene liegen keine aktuellen F&E-Daten vor, weshalb man auf Daten aus dem Jahr 1998 zurückgreifen muss[32]. Die Steiermark weist mit 2,5 % eine im nationalen Vergleich überdurchschnittliche F&E-Quote auf, womit knapp 18 % der F&E-Ausgaben Österreichs in der Steiermark getätigt wurden.

Neben der Humankapitalausstattung und der Infrastruktur wird Forschung und Entwicklung als zentrale Bestimmungsgröße für regionales Wachstum angesehen (vgl. Mayerhofer/Palme 2001). Insbesondere unternehmerische F&E-Aktivitäten steigern die Innovationsfähigkeit nicht nur unmittelbar, wobei marktfähige Produkte und Dienstleistungen entstehen, sondern auch mittelbar, indem sie zu einer steigenden Absorptionsfähigkeit von externen Technologien und Wissen führen (Cohen 1995), wodurch extern entwickelte Technologien leichter in den internen Innovations- und Produktionsprozess eingebunden werden können (Patel/Pavitt 1995). Dieser Aspekt von F&E dürfte in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen haben (Verspagen 2001). Die F&E-Quote im Unternehmenssektor (Tabelle 12) liegt in der Steiermark 1998 mit 1,53 % deutlich über dem Österreich-Durchschnitt (1,14 %),[33] wobei zwischen 1993 und 1998 ein deutlicher Auf- bzw. Überholprozess festzustellen war.

[31] Einige Länder in Europa, wie Finnland oder auch – jedoch ausgehend von einem niedrigeren Niveau – Irland, weisen einen deutlich stärkeren Anstieg der F&E-Quote als Österreich auf. Die gesamtwirtschaftlichen F&E-Ausgaben in Österreich gehen mit rund 40 % zu einem sehr hohen Anteil auf den öffentlichen Sektor (Bund, Bundesländer, sonstige öffentliche Einrichtungen) und zu einem international unterdurchschnittlichen Anteil (rund 40%) auf den Unternehmenssektors zurück. Auffallend ist der mit rund 20 % hohe ausländische Finanzierungsanteil an der Forschung.

[32] Die Daten beziehen sich auf die letzte – nach internationalen Standards und Regeln (Frascati-Handbuch der OECD) erfolgte - Vollerhebung bezüglich des Einsatzes an finanziellen und personellen Mitteln für Forschung und Entwicklung (F&E) der Statistik Austria für das Jahr 1998.

[33] Die F&E-Erhebung 1998 in Österreich folgt dem Unternehmens- und nicht dem Betriebskonzept, sodass bei einer regionalen Betrachtung zentrale Standorträume wie die Bundeshauptstadt Wien mit einer vergleichsweise hohen Dichte an Unternehmenszentralen überschätzt werden.

Tabelle 12: F&E-Quoten 1998 im Unternehmenssektor

F&E-Quote 1998	Unternehmenssektor
Steiermark	1,53
Österreich	1,14

Quelle: Statistik Austria, eigene Berechnungen InTeReg.

Auch für die Steiermark trifft es zu, dass der Großteil der Forschung im Unternehmenssektor von einer relativ kleinen Zahl von Großbetrieben durchgeführt wird, auch wenn hier die Forschungskonzentration geringfügig schwächer ausgeprägt ist als im österreichischen Schnitt [34].

In der Steiermark werden über 90 % der F&E-Ausgaben im firmeneigenen Bereich im Sachgütererzeugungssektor getätigt (Österreich: 80 %) Hohe Österreichanteile an den F&E-Ausgaben in den jeweiligen Branchen weist die Steiermark vor allem in den Bereichen Fahrzeugbau (41 %), Maschinenbau, elektronische Bauelemente (50 %) sowie Papier und Pappe (41 %) auf.

4.3 Innovationsverhalten steirischer Unternehmen

Lange Zeit wurde der ‚technologische Wandel' als Kerndeterminante für wirtschaftliches Wachstum und Entwicklung von der Wirtschaftstheorie vernachlässigt. Mittlerweile besteht allerdings ein Konsens darüber, dass Forschung und Innovation die wichtigsten Anknüpfungspunkte für eine erfolgreiche Entwicklung auf der betrieblichen bzw. regionalen und nationalen Ebene sind. Innovationsaktivitäten in der regionalen Wirtschaft sind nicht nur für die Bewältigung des strukturellen Wandels von Bedeutung, sondern führen über eine erhöhte Wettbewerbsfähigkeit sowie mittelbar über eine Anregung von Gründungsaktivitäten zu nachhaltigem Beschäftigtenwachstum.

Ende 2001 bzw. Anfang 2002 wurden im Rahmen der von EUROSTAT beauftragten Community Innovation Survey (CIS) die Unternehmen von der STATISTIK AUSTRIA hinsichtlich ihrer Innovationstätigkeiten in den Jahren 1998-2000 befragt.[35]

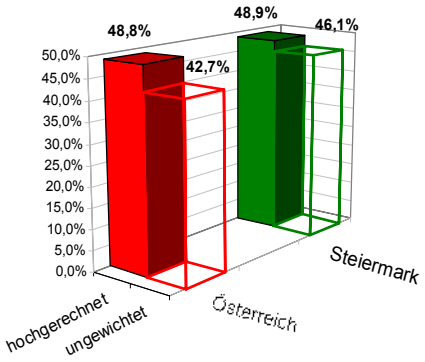
[34] Das Konzentrationsmaß nach Lorenz-Müntzer beträgt hinsichtlich der F&E-Ausgaben in Österreich 0,76 und in der Steiermark 0,73.

[35] Die CIS wurde europaweit mittlerweile zum drittenmal durchgeführt, Österreich beteiligte sich dabei nach dem EU-Beitritt zum zweiten Mal. Die Erhebung beruhte auf freiwilliger Mitarbeit, wobei österreichweit 1.304 und für die Steiermark 180 Fragebögen ausgewertet werden konnten. Die Rücklaufquote bezogen auf das gesamte Bundesgebiet betrug 43 %, jene in der Steiermark betrug 45,3 %. Von den 180 in der Steiermark antwortenden Unternehmen sind 111 der Gruppe der Kleinunternehmen (mit 10-49 Beschäftigten), 37 der Gruppe der Mittelunternehmen (mit 50-249 Beschäftigten) und 32 der Gruppe der Großunternehmen (ab 250 Beschäftigten) zugehörig. 69 der antwortenden Unternehmen sind dem Sachgüterbereich und 87 dem Dienstleistungssektor zugehörig. Unternehmen mit weniger als 10 Beschäftigten wurden entsprechend den Vorgaben von EUROSTAT von der Analyse ausgeklammert.

4.3.1 Innovatorenquote in der Steiermark

Mit einem hochgerechneten Anteil von 48,9 % entspricht die Innovatorenquote[36] in der Steiermark in etwa dem österreichischen Durchschnitt. Eine ungewichtete Auswertung der beantworteten Fragebögen, wie in Abbildung 310 angedeutet, zeigt für die Steiermark einen leichten Vorsprung gegenüber Österreich.[37] Österreich bzw. die Steiermark weisen damit ähnliche Innovatorenquoten wie forschungs- und technologiestarke Nationen wie beispielsweise Schweden, Norwegen oder Großbritannien auf.

Abbildung 10: Innovatorenquote -Steiermark
(1998-2000, hochgerechnet bzw. ungewichtet)



Die Innovatorenquote soll keineswegs den Anschein erwecken, dass im Gegenzug rund die Hälfte der Unternehmen als ‚nicht-innovativ' einzustufen sind. Hochgerechnet 42% der ‚nicht-innovativen' Unternehmen, d.h. 21,4% der steirischen Unternehmen gesamt im Rahmen der CIS III gaben an, in den Jahren 1998-2000 aufgrund früherer Innovationen nicht innoviert zu haben.

Quelle: Statistik Austria, CIS III, eigene Berechnungen

Diese Unternehmen könnten beispielsweise aufgrund auslaufender Produktlebenszyklen mittelfristig wieder Innovationsaktivitäten aufnehmen. Bemerkenswert ist, dass sich das Aktivitätsniveau in der Steiermark bei einer sektoralen Betrachtung deutlich vom österreichischen Muster unterscheidet.

[36] Die Innovatorenquote bezeichnet den Anteil von Unternehmen, welche Produkt- oder Prozessinnovationen abgeschlossen haben, oder zumindest in laufende Innovationsaktivitäten involviert sind.

[37] Die Innovatorenquote ist ein zentraler Indikator von Innovationserhebungen, aber besonders stark vom Branchensample, vom Antwortverhalten der Unternehmen, von der nachfolgenden Non-Response-Analyse und von den daraus resultierenden Gewichtungsfaktoren abhängig, die eingeführt werden müssen, um Ergebnisse zu erhalten, die auf die Grundgesamtheit hochgerechnet sind. Vergleicht man die publizierten Innovatorenquoten der vorletzten Community Innovation Survey II (CIS II, Bezugsjahr 1994-1996), die in Österreich vom WIFO durchgeführt wurde, mit der aktuellen CIS III (Bezugsjahr 1998-2000), zeigt sich, dass ein Gutteil der Niveauveränderung auf die oben erwähnten statistischen Besonderheiten zurückzuführen sein dürfte und nicht auf eine derart drastische reale Abnahme der Innovatorenquote.

Tabelle 13: Innovatorenquote nach Sektoren

Innovatorenquote (1998-2000)	Steiermark	Österreich
Sachgüterbereich	44,9%	53,3%
Dienstleistungsbereich	56,1%	44,9

Quelle: Statistik Austria, CIS III, eigene Berechnungen

Anders als im österreichischen Durchschnitt ergab die Hochrechnung der von den steirischen Unternehmen beantworteten Fragebögen mit 56 % eine im Dienstleistungsbereich (Ö-NACE 51-74) höhere Innovatorenquote als im Sachgüterbereich (Ö-NACE 15-37) mit rund 45 %.[38] Die gemessen am österreichischen Durchschnitt etwas unterdurchschnittliche Innovatorenquote im Sachgüterbereich in der Steiermark ist insbesondere auf die mit 29 % sehr geringe Innovationsneigung bei produzierenden Kleinunternehmen zurückzuführen.

4.3.2 Produkt- vs. Prozessinnovatoren in der Steiermark

Die im Rahmen der Innovatorenquote subsummierten Produkt- und auch Prozessinnovationen werden hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Unternehmen bzw. die regionale Wirtschaft unterschiedlich eingeschätzt und erfordern eine tiefergehende Betrachtung. Werden Produktinnovationen und die einhergehende Schaffung eines neuen Produktes bzw. die Veränderung der Produkteigenschaften im positiven Zusammenhang mit Umsatzentwicklung und Beschäftigungswachstum gesehen, so werden hingegen Prozessinnovationen vielfach mit Zielen der Kostenreduktion bzw. der Kapazitätserweiterung assoziiert, wobei ein neutraler oder sogar leicht negativer Bezug zur Beschäftigung gesehen wird (Polt u.a. 1999). Unabhängig von ihren Beschäftigungseffekten steigern Prozessinnovationen jedenfalls die Wettbewerbsfähigkeit und damit den nachhaltigen Fortbestand der Unternehmen. Mit 38,5 % gibt ein relativ hoher Anteil der steirischen Unternehmen an, Produktinnovationen durchgeführt zu haben (Österreich: 32,8 %). Hingegen ist der Anteil der Unternehmen unter den Produktinnovatoren, welche 1998-2000 Marktneuheiten eingeführt haben, in der Steiermark mit rund 44 % deutlich niedriger als im österreichischen Schnitt (53 %), was auf eine relativ schmale Innovationsspitze in der Steiermark schließen lässt.

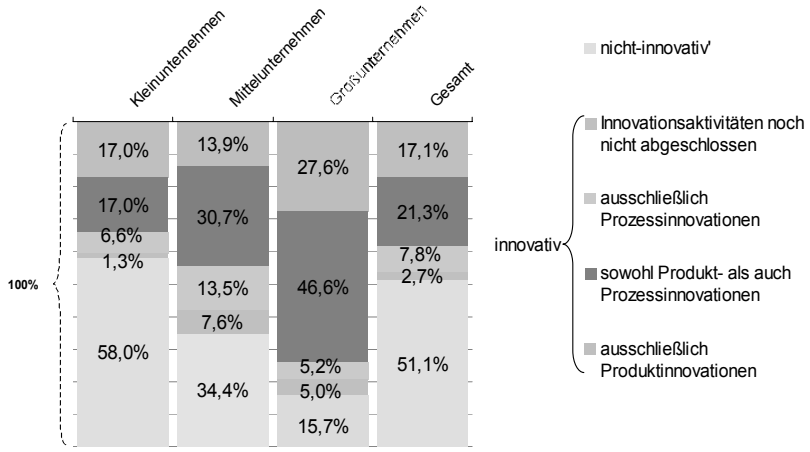
Von einem relativ hohen Anteil, nämlich 29 % der Unternehmen in der Steiermark, wurden Prozessinnovationen durchgeführt. Hochgerechnet 21 % der steirischen Unternehmen konnte schließlich im Zeitraum 1998-2000 sowohl Produkt- als auch Prozessinnovationen durchführen. Die Bedeutung von Produkt- bzw. Prozessinnovationen im Rahmen der Innovationsaktivitäten ist in Abhängigkeit von der sektoralen Zugehörigkeit sowie der Unternehmensgröße zu betrachten:

[38] Ausschlaggebend hierfür ist das Antwortverhalten einerseits der Unternehmen im Bereich wissensintensiver unternehmensnaher Dienstleistungen und andererseits jener im Bereich der metallverarbeitenden Industrie. Aufgrund der kleineren Stichprobe im Fall einer Untersuchung auf regionaler Ebene ist ein Teil des festgestellten Unterschiedes durch die statistische Toleranz erklärbar.

Sowohl bei den Produkt- als auch den Prozessinnovatoren prägt vor allem der Dienstleistungsbereich das positive Bild in der Steiermark. Der Sachgüterbereich weist hochgerechnet hingegen mit 34 % sowohl einen im Österreichvergleich leicht unterdurchschnittlichen Anteil an Produktinnovatoren (Österreich: 37 %) als auch mit knapp 24 % einen unterdurchschnittlichen Anteil an Prozessinnovatoren (Österreich: 26,5 %) auf.

Der schon in vorangehenden empirischen Untersuchungen (Leo 2000, Adametz u.a. 2001) festgestellte in der folgenden Abbildung veranschaulichte Zusammenhang zwischen der Innovationsneigung und der Unternehmensgröße lässt sich in der Steiermark bestätigen. Dies trifft auf Produktinnovationen noch stärker zu als auf Prozessinnovationen.

Abbildung 11: Profil der steirischen Innovatorenquote nach Unternehmensgrößenklassen



Quelle: CIS III, eigene Berechnung

Nur 42 % der befragten steirischen Kleinunternehmen, immerhin 66 % der Mittelunternehmen und überdurchschnittliche 84 % der Großunternehmen führten in den Jahren 1998-2000 Innovationsaktivitäten durch.[39] Damit wird auch der besondere Unterstützungsbedarf kleinerer und mittlerer Unternehmen bei Innovationsaktivitäten deutlich.

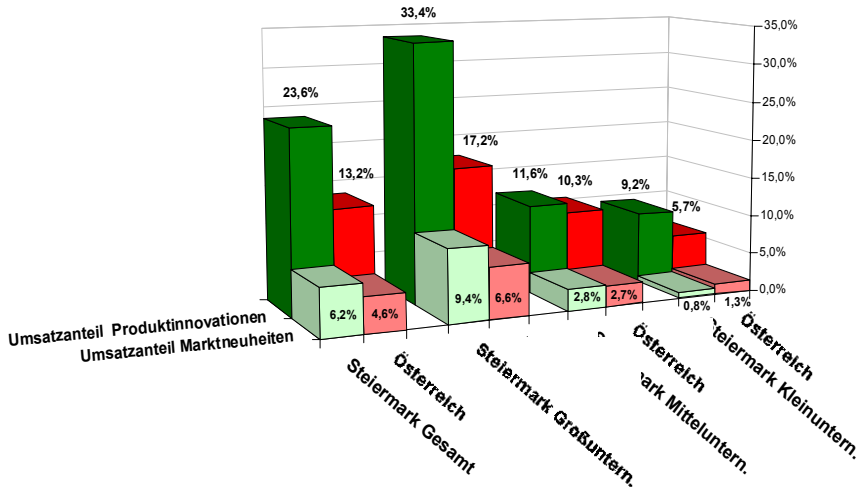
4.3.3 Umsatzanteil neuer oder merklich verbesserter Produkte

Die Innovatorenquote ist ein vieldiskutierter allerdings ergänzungsbedürftiger Indikator, zumal das unterschiedliche Ausmaß der Innovationsaktivitäten in einzelnen Unternehmen nicht erfasst werden kann. Genauso wenig kann die Innovatorenquote darüber Auskunft geben, inwieweit Innovationsaktivitäten in wirtschaftliche Erfolge umgesetzt werden. Diese Aspekte lassen sich besser anhand des Umsatzanteiles, den die Unternehmen mit neuen oder merklich ver-

[39] Als Kleinunternehmen werden hier Unternehmen mit 10 bis 49 Beschäftigten bezeichnet, Mittelunternehmen weisen eine Beschäftigtenzahl von 50 bis 249 auf. Ab 250 Beschäftigten werden Unternehmen schließlich als Großunternehmen verstanden.

besserten Produkten bzw. echten Marktneuheiten erwirtschaften, ablesen. Wie die folgende Abbildung 12 zeigt, vermögen die innovierenden Unternehmen in der Steiermark in einem deutlich überdurchschnittlichen Ausmaß, Innovationen erfolgreich am Markt umzusetzen. Mit 23,6 % ist ein um rund 10 %-Punkte höherer Anteil des Umsatzes auf Produktinnovationen zurückzuführen als im österreichischen Durchschnitt.[40] Besonders positiv fallen hier auf den ersten Blick die steirischen Großunternehmen auf.

Abbildung 12: Umsatzanteile von Produktinnovationen bzw. Marktneuheiten 1998-200



Quelle: Statistik Austria, CIS III, eigene Berechnungen

Großunternehmen in der Steiermark zeigen auch einen deutlich überdurchschnittlichen Anteil von Marktneuheiten am Gesamtumsatz. Insbesondere die Großunternehmen der Sachgüterproduktion sind in der Steiermark positiv hervorzuheben, wo knapp 38 % des Gesamtumsatzes mit jungen Produkten (Österreich: 24 %) und 9,5 % mit Marktneuheiten (Österreich: 8,5 %) erwirtschaftet werden. Deutliche Schwächen hingegen zeigt die Masse der Kleinunternehmen im Sachgüterbereich, wo lediglich 2 % des Gesamtumsatzes auf junge Produkte (Österreich: 14 %) zurückgehen.
Im Dienstleistungsbereich liegt mit 14 % der Umsatzanteil junger Dienstleistungsprodukte in der Steiermark wiederum deutlich höher als im nationalen Schnitt (Österreich: 8 %).

Die Betrachtung der Anteile neuer und merklich verbesserter Produkte und Dienstleistungen am Gesamtumsatz konnte im Gegensatz zur Innovatorenquote die Stärken in der steirischen Innovationslandschaft deutlicher hervorheben. Demzufolge weist die Gruppe der innovierenden Unternehmen in der Steiermark selbst ein deutlich höheres Aktivitätsniveau als im nationalen Schnitt auf und kann diese im größeren Ausmaß in wirtschaftliche Erfolge umsetzen. Für den Sachgüterbereich im Besonderen trifft zu, dass die Innovationsspitze relativ

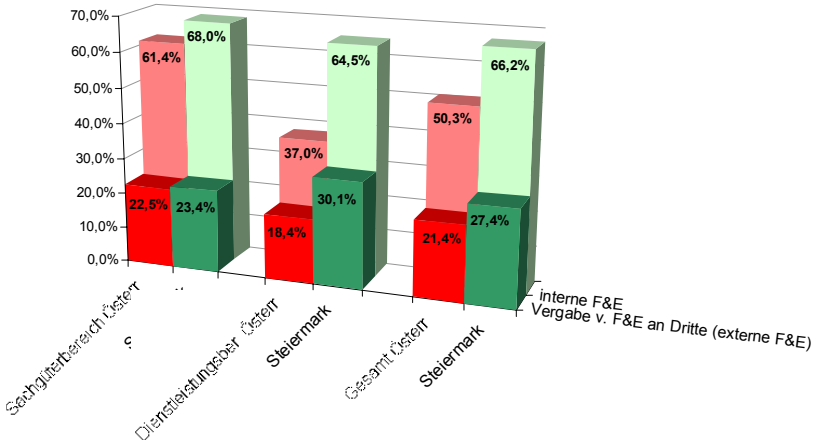
[40] Betrachtet wurde dabei der hochgerechnete Umsatzanteil neuer und merklich verbesserter Produkte und Dienstleistungen gemessen am Gesamtumsatz aller (innovativer und ‚nicht-innovativer') Unternehmen in der Steiermark bzw. in Österreich.

schmal und vor allem im Bereich der Großunternehmen stärker ausgeprägt ist, und somit die Innovationsleistung einzelner ‚Innovationsmotoren' den österreichischen Durchschnitt deutlich übertrifft.

4.3.4 F&E-betreibende Unternehmen

Hinsichtlich der Höhe der F&E-Ausgaben lassen sich im Rahmen der CIS III aus statistischen Gründen keine Aussagen machen. Sehr wohl gibt die Erhebung jedoch Auskunft über den Anteil jener Unternehmen, welche F&E-Ausgaben tätigen. Darin zeigt sich, dass in der Steiermark ein höherer Anteil der innovierenden Unternehmen sowohl in internen als auch in externen F&E-Aktivitäten engagiert war. Während der Anteil der F&E-Ausgaben tätigenden Unternehmen im Sachgüterbereich nur unwesentlich vom nationalen Schnitt abweicht, fallen Stärken insbesondere im Dienstleistungsbereich auf.

Abbildung 13: Beteiligung an F&E- Aktivitäten in der Steiermark 1998-2000



Quelle: Statistik Austria, CIS III, eigene Berechnungen

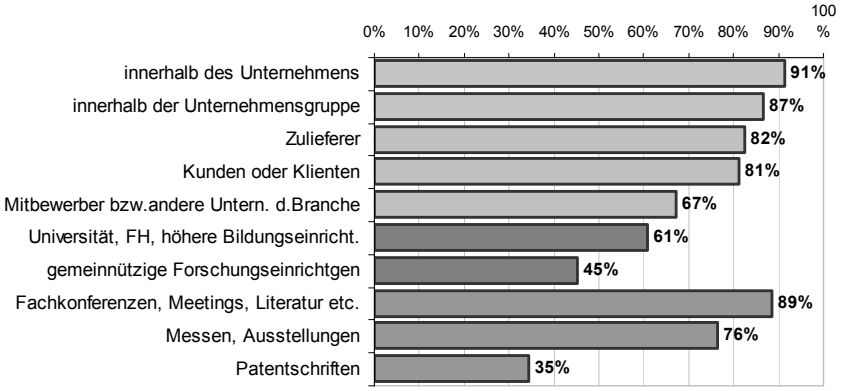
4.3.5 Die Bedeutung externen Wissenstransfers für innovierende Unternehmen

Wie bereits festgestellt wurde, konnte die Steiermark gezielt ihre Stärken im Bereich der Forschungslandschaft in den vergangenen Jahren unter anderem im Bereich temporärer außeruniversitärer Forschungseinrichtungen ausbauen. Beachtliche Anstrengungen wurden auch in Bezug auf die Initiierung und Unterstützung von Unternehmenskooperationen und –netzwerken unternommen. In der gegenwärtig diskutierten Literatur wird von neuen Formen einer kontextualisierten Wissensproduktion gesprochen, wo verschiedenste ‚Produzenten' sich in Partnerschaften, Netzwerken und Organisationen zwischen Unternehmen, Wissenschaft aber auch der Politik zusammenfinden (Gibbons et al., 1994; Etzkowitz & Leydesdorff, 1997).
Im Rahmen des CIS III wurde versucht, auf die in diesem Zusammenhang sehr interessante Frage der präferierten Informationsquellen einzugehen. Wie aus Abbildung 14 hervorgeht, erfreuen sich Informationsquellen aus dem Kreis des

eigenen oder auch anderer Unternehmen einer deutlich höheren Beliebtheit als wissenschaftliche Informationsquellen. Insbesondere Zulieferer und Kunden spielen für die steirischen innovierenden Unternehmen eine wichtige Rolle.

Dennoch werden wissenschaftliche Einrichtungen ebenfalls von einem relativ großen Anteil (Uni, Fh: 61 %; gemeinn. Forschungseinr.: 45 %) der innovierenden Unternehmen genutzt.

Abbildung 14: Inanspruchnahme von Informationsquellen durch innovierende Unternehmen in der Steiermark (1998-2000)



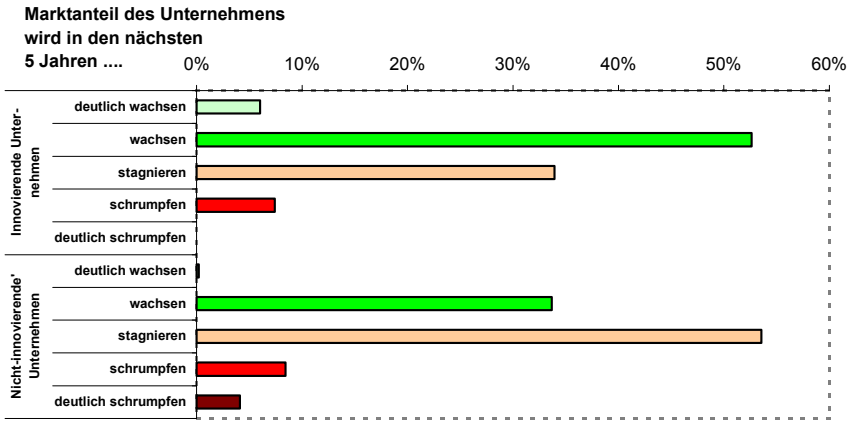
Quelle: Statistik Austria, CIS III, eigene Berechnungen

Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Inanspruchnahme von Informationsquellen sind im Zusammenhang mit der Unternehmensgröße festzustellen. Während hochgerechnet knapp 90 % der innovierenden Großunternehmen Hochschulen und knapp 70 % gemeinnützige Forschungseinrichtungen oder Patentschriften als Informationsquelle heranzogen, zeigen der Großteil der Klein- und teilweise Mittelunternehmen deutliche Zurückhaltung bei der Inanspruchnahme wissenschaftlicher Informationsquellen. Dies ist in Abhängigkeit von der bereits erwähnten Innovationsschwäche eines Teils dieser Gruppe zu sehen, zumal ein direkter Zusammenhang zwischen dem Niveau von Forschungs- und Innovationsaktivitäten und deren Absorptionsfähigkeit bekannt ist (Schmoch u.a. 2001). Bemerkenswert ist allerdings, dass der Anteil kleiner innovierender Unternehmen, welche Hochschulen bzw. außeruniversitären Forschungseinrichtungen ausdrücklich große Bedeutung beimessen, sogar höher ist als jener in der Gruppe der Großunternehmen – es zeigt sich gerade bei den Kleinunternehmen das Bild einer klaren Trennung in „insider" und „outsider" in Bezug auf die Einbindung in den Informationsfluss Wissenschaft – Wirtschaft. Künftig sind somit weitere Anstrengungen zu unternehmen, einer breiteren Basis den Zugang zur Forschungslandschaft attraktiver zu gestalten bzw. zu ermöglichen.

4.3.6 Wachstumspotential und internationale Wettbewerbsfähigkeit innovativer Unternehmen in der Steiermark

Die Wettbewerbs- und Wachstumsfähigkeit einer Region wird letztendlich an der Wettbewerbs- und Wachstumsfähigkeit ihrer Unternehmen gemessen. Innovationsaktivitäten werden, wie aus Abbildung 15 ersichtlich ist, klar als Kriterium für nachhaltiges Unternehmenswachstum bestätigt. Innovative Unternehmen in der Steiermark geben zu einem weitaus höheren Anteil als ‚nicht-innovative' Unternehmen an, dass der Markt für ihre Hauptprodukte in den nächsten fünf Jahren wachsen (52,6 %) oder sogar deutlich wachsen (6 %) wird.

Abbildung 15: Wachstumsperspektiven innovativer bzw. ‚nicht-innovativer' Unternehmen in der Steiermark

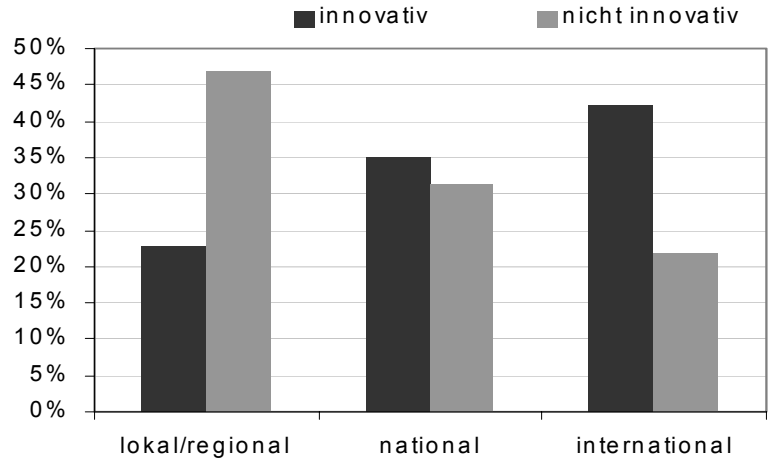


Quelle: Statistik Austria, CIS III, eigene Berechnungen

Im Gegensatz dazu geben nur knapp 34 % der ‚nicht-innovativen' Unternehmen an, dass der Markt für die Hauptprodukte in den nächsten fünf Jahren wachsen wird, 54 % dieser Gruppe rechnet hingegen mit einer Stagnation.

Wie auch anhand der Ergebnisse des CIS III bestätigt werden konnte, sind innovierende Unternehmen im hohen Ausmaß international orientiert. Mit rund 42 % gibt ein wesentlich höherer Anteil der innovierenden Unternehmen in der Steiermark als der ‚nicht-innovierenden' Unternehmen (22 %) an, den Hauptabsatzmarkt im Ausland zu haben. ‚Nicht-innovierende' Unternehmen deklarieren zu einem weitaus größeren Anteil, den Hauptabsatzmarkt auf der nationalen Ebene zu haben.

Abbildung 16: Hauptabsatzmarkt ‚innovativer' Unternehmen in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, CIS III, eigene Berechnungen

Zum einen werden damit innovationspolitische Maßnahmen als integraler Bestandteil einer wachstumsorientierten Wirtschaftspolitik bestätigt. Zum anderen ist ein klarer Hinweis gegeben, regionale Internationalisierungsstrategien mit innovationspolitischen Zielsetzungen bzw. Maßnahmen zu bündeln.

4.3.7 Zusammenfassende Bemerkungen zum Innovationsverhalten in der Steiermark

Innovierende Unternehmen in der Steiermark sind einer der Garanten für wirtschaftliches Wachstum und die erfolgreiche Bewältigung des Strukturwandels. Insbesondere im Zusammenhang mit grenzüberschreitenden Aktivitäten und der Internationalisierung regionaler Wirtschaften kommt der unternehmerischen Innovationskraft eine determinierende Rolle zu. Die Innovatorenquote der steirischen Unternehmen liegt insgesamt im österreichischen Schnitt, wobei der bemerkenswert starke Dienstleistungsbereich ein deutlich ausgewogeneres Bild zeigt als der Sachgüterbereich. Wenn Unternehmen innovieren, so sind sie in der Steiermark überdurchschnittlich häufig in F&E-Aktivitäten engagiert, auch in Kooperationen mit Externen. Die ‚Innovationsspitze' der steirischen Großunternehmen vermag es im überdurchschnittlichen Ausmaß, Innovationsaktivitäten in neue Produkte am Markt und wirtschaftliche Erfolge (gemessen am Umsatzanteil) umzusetzen. Die breite Masse der sachgütererzeugenden Kleinunternehmen ist noch in unzureichendem Ausmaß in Innovationsaktivitäten involviert und zeigt gleichermaßen Schwächen bei der Umsetzung von Innovationsaktivitäten in neue Produkte am Markt bzw. bei der Integration in das regionale Forschungs- und Innovationssystem. Das bemerkenswert hohe Aktivitätsniveau der steirischen Dienstleistungsunternehmen ist gleichermaßen als Chance und Herausforderung zu betrachten, der durch eine laufende, den Bedürfnissen dieses

vielfältigen Segments angemessene Weiterentwicklung des bestehenden Unterstützungsinstrumentariums nachgekommen werden muss.

4.3.8 Patentierungsaktivitäten in Südösterreich

Neben den F&E-Statistiken zählen Patente in der empirischen Literatur zu den verbreitetsten Indikatoren zur Messung des technologischen Wandels. Studien zeigen, dass ein erstaunlich hoher Anteil patentierter Erfindungen ökonomisch verwertet wird (Griliches 1990). Patente gelten auch als „proxy" für technologisches Lernen und spiegeln zu einem gewissen Ausmaß das Innovationspotential von Unternehmen oder Regionen wieder (Gassler 1996). Regionale Verzerrungen der Patentanmeldungen schmälern allerdings die Anwendbarkeit und Aussagekraft dieses Indikators für Betrachtungen auf der regionalen Ebene deutlich.[41] Beispielsweise können Patente von Unternehmen, die Teil einer größeren Unternehmensgruppe sind, über den Mutterkonzern angemeldet werden. Auswertungen von Patentmeldungen begünstigen damit größere wirtschaftliche Zentren, wobei Regionen außerhalb der Ballungsräume durch diesen Effekt etwas benachteiligt sein dürften.

Die Steiermark weist zwar, wie in Tabelle 14 ablesbar ist, ein mit 31,7 Patenten je 10.000 Beschäftigten scheinbar durchschnittliches Niveau der Patentierungsaktivitäten auf.

Tabelle 14: Patentanmeldungen in der Steiermark (1997-2001)

	Steiermark	Österreich
Patentanmeldungen gesamt	1.344	9849
Anteil in %	14 %	100 %
Patente je 10.000 Beschäftigte*	31,7	31,7

Quelle: Österreichisches Patentamt, HVSV, * Jahresdurchschnittswerte 1997-2001

Angesichts der zu erwartenden Verzerrungen zugunsten der Agglomeration Wien ist allerdings sogar von einem überdurchschnittlichen Niveau der Patentierungsaktivitäten auszugehen.

Insgesamt dürfte die Bedeutung von Patenten allerdings zurückgehen. Dies zeigen jüngste empirische Erfahrungen aus der Steiermark, wonach die für Unternehmen wachsende Bedeutung von alternativen Möglichkeiten, den „geistigen Inhalt von Innovationen" zu schützen, bestätigt werden.

[41] vgl. OECD 1994, Griliches 1990, Basberg 1987, Gassler 1996

Tabelle 15: Maßnahmen zum Schutz von Innovationen in der Steiermark

Maßnahmen zum Schutz von Innovationen in der Steiermark	in % der Antwortenden
Geheimhaltung	25,7 %
Zeitlicher Vorsprung vor Mitbewerbern	24,1 %
Handelsmarke	16,9 %
Gültige Patente	15,6 %
Komplexität der Produktgestaltung	12,0%
Patentanmeldungen	6,6 %
Gebrauchsmuster	5,8 %
Urheberrecht	4,5 %

Quelle: Statistik Austria, CIS III

Eine wichtige Rolle spielt dabei der fortschreitende Tertiärisierungsprozess, welcher selbst vor Industrieunternehmen nicht Halt macht. Handelsmarken, Gebrauchsmusterschutz und Urheberrechte haben in Summe Patente hinsichtlich ihrer Bedeutung für das innovierende Unternehmen bereits überholt.

5 Wirtschaftsraum „Zukunftsregion Südost"

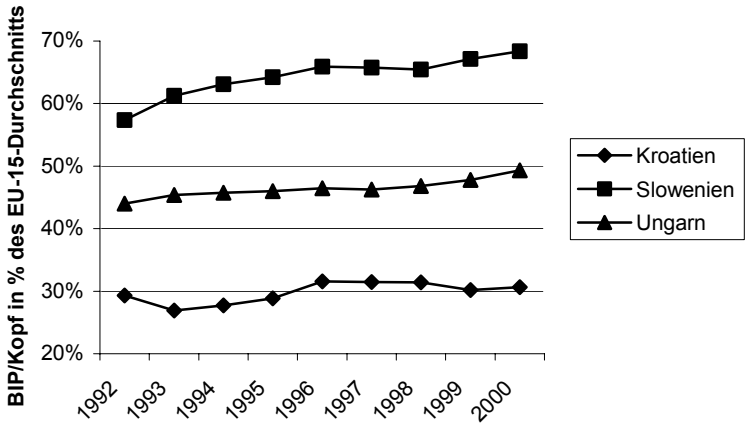
Der EU-Zukunftsregion Südost gehören als Initiative neben der Steiermark in Österreich auch das Burgenland und Kärnten an sowie die Regionen Friuli-Venezia-Giulia, Veneto in Italien, Baranya, Györ-Moson-Sopron, Somogy, Tolna, Vas und Zala in Ungarn und die Staaten Kroatien und Slowenien. In wirtschaftlicher Hinsicht ist diese Region ein sehr inhomogener Raum. Aufgrund ihrer völlig unterschiedlichen historischen Ausgangslage im Vergleich zu den Regionen der EU-Mitglieder Österreich und Italien soll in Abschnitt 5.1 daher zunächst ein kurzer Überblick über die volkswirtschaftlichen Entwicklungspfade Kroatiens, Ungarns und Sloweniens und österreichische Direkt-investitionstätigkeit in diesen Ländern gegeben werden.

Da die Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Übergang dieser Länder zu einer stärker marktwirtschaftlichen Organisation immer mehr auch die regionale Ebene betreffen und die Initiative der EU-Zukunftsregion vor allem Impulse für die interregionale Zusammenarbeit bringen soll, folgt in Abschnitt 5.2 eine zusammenfassende Darstellung der regionalwirtschaftlichen Gegebenheiten für alle 50 Teilregionen der EU-Zukunftsregion außerhalb von Österreich. Es wird dabei, wie auch in den anderen Abschnitten dieses Kapitels, auf Ergebnissen einer Untersuchung aufgebaut, welche im Rahmen einer größer angelegten Studie „Wirtschaftsraum Südösterreich" (siehe WIFO/JOANNEUM RESEARCH 2003a, 2003b) durchgeführt wurde, und welche im Detail auch dort nachgelesen werden können. In Abschnitt 0 werden schließlich auch die im selben Rahmen durchgeführten Untersuchungen zur Innovationsinfrastruktur und bestehenden Clusterinitiativen innerhalb der Zukunftsregion Südost kurz zusammengefasst. Abschnitt 5.4 schließt das Kapitel mit Empfehlungen, insbesondere für die Bereiche Internationalisierung und grenzüberschreitende Kooperationen ab.

5.1 Kroatien, Slowenien, Ungarn: Makroökonomische Entwicklung und Direktinvestitionen aus Österreich

Die Entwicklung des BIP nahm in Kroatien, Slowenien und Ungarn in den 90er Jahren einen ähnlichen Verlauf: Die Jahre 1990 bis 1992/1993 waren durch eine Schrumpfung des BIP charakterisiert, wobei dieser Effekt in Kroatien durch den Krieg verstärkt wurde. In den darauf folgenden Jahren (Abbildung 18) konnten sich die Volkswirtschaften stabilisieren und v.a. Kroatien konnte in den Jahren nach dem Jugoslawienkrieg und vor der Balkankrise ein überdurchschnittliches Wachstum aufweisen. Kroatien unterscheidet sich in seiner Entwicklung allerdings insofern von Ungarn und Slowenien, als die Balkankrise das nach dem Jugoslawienkrieg erstarkte Wirtschaftswachstum wieder zunichte machte. Kroatien ist es auch noch nicht gelungen, mit seiner Wirtschaftsleistung das Niveau des letzten Jahres vor dem transformationsbedingten Einbruch (1990) erneut zu erreichen. Im Jahre 2000 lag Kroatiens BIP bei 89,1 % des BIP von 1990. Slowenien konnte 1999 das Niveau vor der Transformation erreichen, Ungarn im Jahre 2000.

Abbildung 17: BIP/Kopf von Kroatien, Slowenien und Ungarn in Prozent des jeweiligen EU-15-Durchschnitts



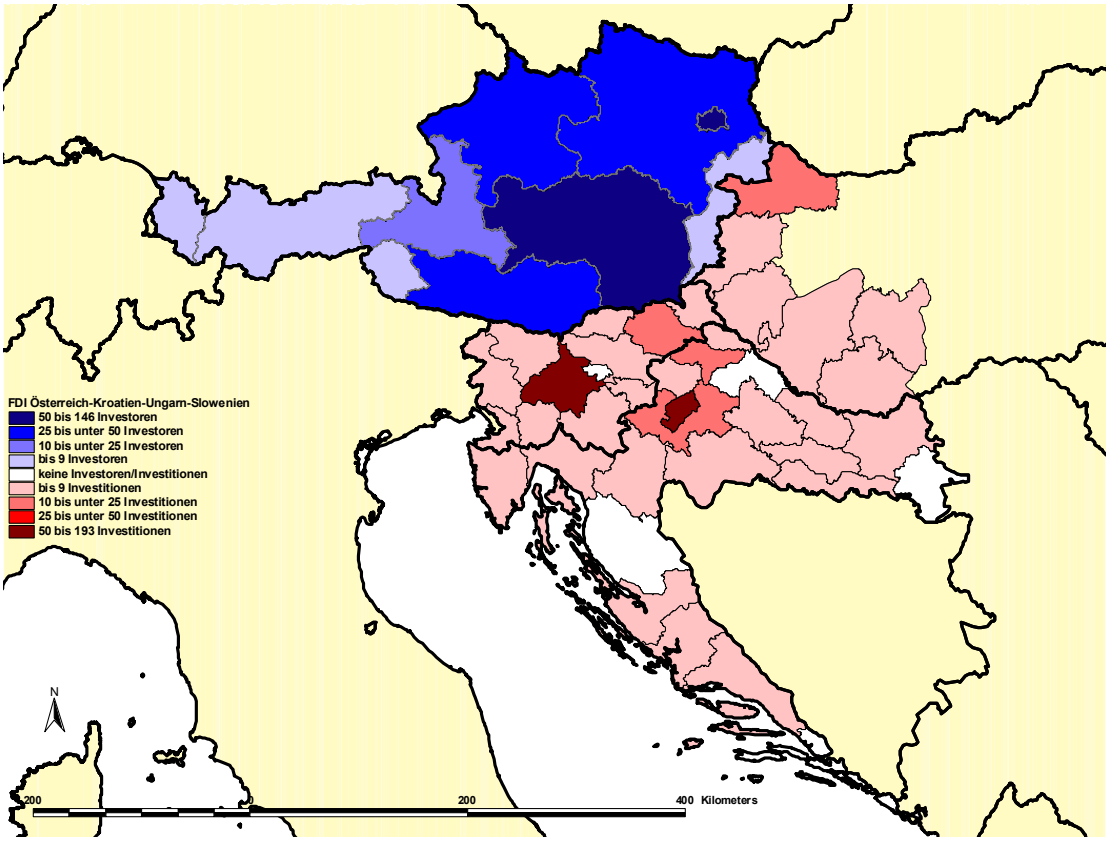
Quellen: Osteuropa-Institut und Statistik Austria

Die unterschiedliche Wirtschaftsleistung dieser drei Staaten lässt sich am BIP/Kopf (in USD zu Kaufkraftparitäten) gut erkennen. Slowenien liegt mit einem BIP von 17.370 USD im Jahre 2001 auf dem Niveau des wirtschaftlich schwächsten EU–Mitgliedes Griechenland. Im Vergleich zum EU-15-Durchschnitt erreicht Sloweniens BIP/Kopf 68 % (Abbildung 17). Deutlich schwächer stellt sich die Wirtschaftsleistung Ungarns mit 49 % des Durchschnitts der EU 15 dar, Kroatien kommt auf 30 %. Während Slowenien und Ungarn ihr Pro-Kopf-Einkommen in Relation zum EU 15–Durchschnitt deutlich steigern konnten, hat Kroatien seine Einkommensdifferenz zum EU-15-Durchschnitt nur unwesentlich verbessert.

Die wirtschaftliche Dynamik in den drei Ländern wurde zu einem großen Teil durch ausländische Direktinvestitionen angekurbelt, wobei Österreich daran einen entscheidenden Anteil hatte. Bis zum Jahr 2000 sind nach Ungarn in

Summe 19.863 Mio. US-Dollar geflossen, 12,1 % davon aus Österreich, womit es den drittgrößten Anteil nach Deutschland und den Niederlanden belegt. Kroatien konnte in diesem Zeitraum 4.764 Mio. US-Dollar anziehen, eine Auswertung über deren Herkunft liegt nicht vor, es darf aber angenommen werden, dass der österreichische Anteil hier höher liegt, wie auch in Slowenien, wo 45,6 % von 2.809 Mio. US-Dollar und damit der überwiegend größte Anteil eines einzelnen Landes aus Österreich stammen. In welchem Volumen daran Unternehmen aus der Steiermark beteiligt sind, kann durch keine seriöse Statistik belegt werden, die Außenhandelsstellen der österreichischen Wirtschaftskammer haben aber Informationen über die Herkunftsregion, Zielregion und Anzahl der mit Ihrer Hilfe abgewickelten Projekte gesammelt, welche in Abbildung 18 dargestellt sind.

Abbildung 18: Herkunft und Zielregionen österreichischer Direktinvestitionen in Kroatien, Slowenien und Westungarn



Quelle: Außenhandelsstellen WKÖ, eigene Berechnungen

5.2 Regionalökonomische Charakteristik

Eine regionalökonomische Analyse Mittelost- und Südosteuropas (MOSOEL) sowie Oberitaliens ergibt eine Einteilung der 50 Regionen in sechs Regionstypen, und zwar in Ländliche Gebiete in Randlage, Industriegebiete mit hoher Branchenkonzentration, Industriegebiete mit hoher Branchendiversität, Fremdenverkehrsgebiete, Tertiär dominierte Gebiete, Großstädte. Abbildung 19 zeigt die räumliche Verteilung der sechs Regionstypen, und ordnet auch die 27

Bezirke der Steiermark und Kärntens dieser Typologie zu. Die folgende Analyse konzentriert sich auf die 50 Regionen außerhalb Österreichs, gibt aber Durchschnittsdaten die sich durch Einbeziehung der 27 Regionen der Steiermark und Kärntens ergebne, zusätzlich in Klammer an.

Insgesamt muss auf Basis dieser regionalökonomischen Analyse ein sehr differenziertes Bild der Nachbarregionen Südösterreichs gezeichnet werden, Entwicklungsniveau und ökonomische Dynamik unterscheiden sich in den untersuchten Regionen doch ganz erheblich. Dabei muss natürlich der grundlegende Entwicklungsunterschied zwischen den wettbewerbsstarken, voll in die EU integrierten Regionen Oberitaliens und den Regionen der angrenzenden Transformationsländer betont werden, welche sich teilweise erst am Beginn eines langwierigen Aufholprozesses befinden. Dennoch konnten auch nach Regionstypen recht unterschiedliche Entwicklungen gezeigt werden, die Schlussfolgerungen auch für die erreichbaren Handelspotentiale auf mittlere und lange Sicht erlauben.

Tabelle 16: Strukturdaten der sechs Regionstypen der 50 Nachbarregionen (in Klammer sind die Werte bei Einbeziehung der 27 Südösterreichischen Bezirke angegeben)

Regionstypen	Bevölkerungsdichte 2000/01 (in EW/km^2)	Beschäftigtenanteil (in %)		
		Primär	Sekundär	Tertiär
Ländliche Gebiete in Randlage	61,49 (n.v.)	9,8 (n.v.)	39,0 (n.v.)	51,2 (n.v.)
Industriegebiete mit hoher Branchenkonzentration	73,67 (72,79)	3,0 (2,6)	47,5 (49,3)	49,4 (48,1)
Industriegebiete mit hoher Branchendiversität	123,70 (111,06)	3,4 (2,8)	50,3 (50,4)	46,3 (46,8)
Fremdenverkehrsgebiete	79,71 (57,47)	1,45 (1,55)	27,85 (27,85)	70,7 (60,03)
Tertiär dominierte Gebiete	162,07 (153,97)	3,1 (2,9)	32,3 (33,6)	64,6 (63,5)
Großstädte	1193,35 (1212,43)	1,2 (0,8)	25,7 (22,5)	73,2 (76,7)

Quelle: Statistische Jahrbücher, eigene Berechnung

Grundsätzlich blieben Bevölkerungszunahmen in den Nachbarregionen Südösterreichs im letzten Jahrzehnt auf Industriegebiete mit hoher Branchendiversität beschränkt (für die aktuellen Werte siehe Tabelle 16), einem Regionstyp, der mit 3,6 Millionen Einwohnern (mit den entsprechenden Regionen der Steiermark und Kärntens: 4,2 Mio.) zusammen mit den tertiär geprägten Regionen (4,7 Mio. Einwohner, mit St, K: 4,8 Mio) auch das Gros der Bevölkerung im Untersuchungsraum stellt. Dabei konnten die kroatischen Industrieregionen ihren Bevölkerungsstand der 90er Jahre nicht halten, der insgesamt positive Bevölkerungssaldo des Regionstyps geht also auf (teils erhebliche) Zuwächse in den Regionen Treviso (Nummer 47 in Abbildung 19), Vicenza (50), Györ (34) und Gorenska (30) zurück. Die Bevölkerungsdichte ist naturgemäß in den beiden Großstadtregionen Zagreb Stadt (21) und Triest (42) besonders hoch (1.193 EW/km$_2$), auch tertiär geprägte Regionen (162 EW/km$_2$) und Industrieregionen mit hoher Branchendiversität (123 EW/km$_2$) erwiesen sich noch als erheblich verdichtet.

Zur Beurteilung des ökonomischen Entwicklungsniveaus können zwei unterschiedliche Parameter herangezogen werden: Das Bruttoregionalprodukt zu Kaufkraftparitäten, wie in Abbildung 20 dargestellt, erlaubt den Vergleich über

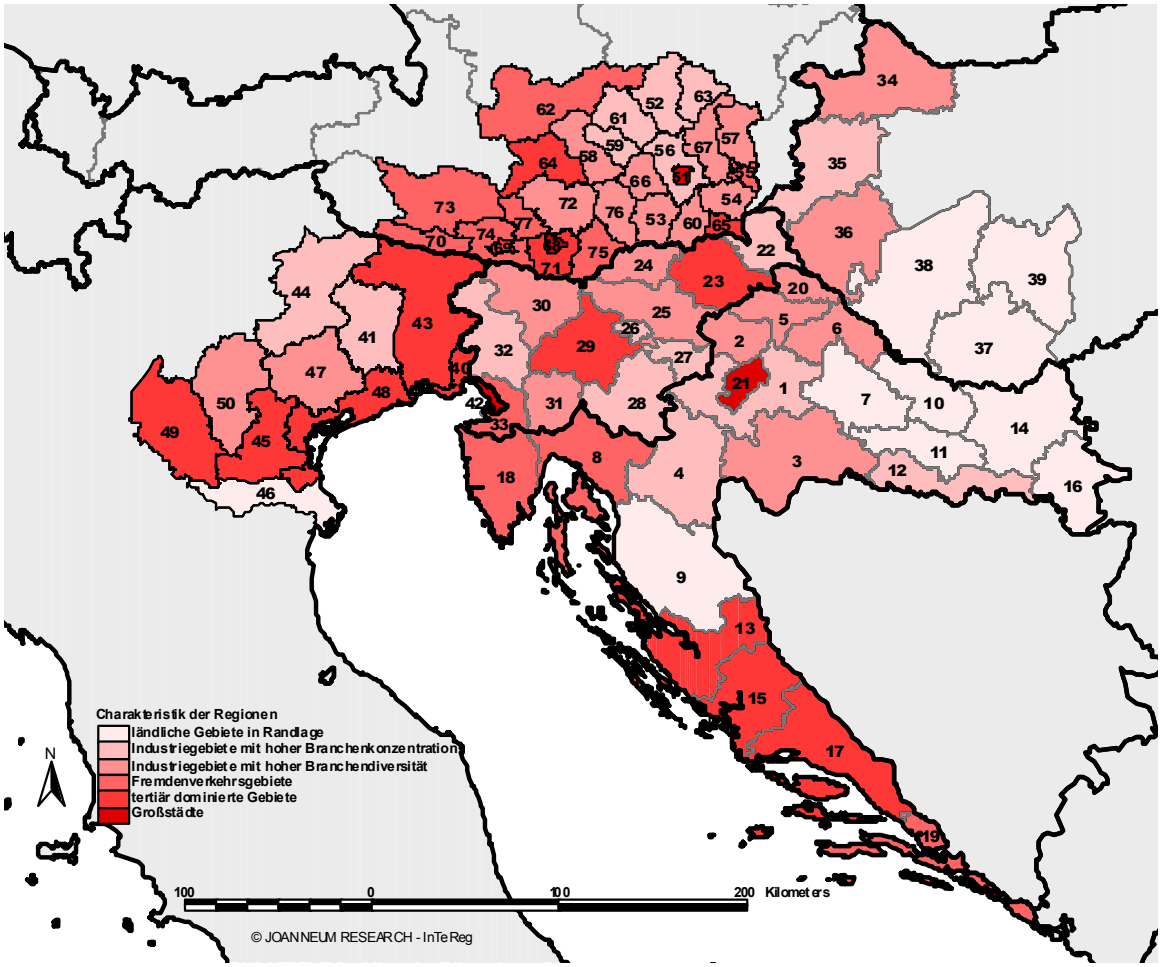
die verschiedenen Länder hinweg, und spiegelt vor allem auch die unterschiedlichen Entwicklungsniveaus der Länder wider. Bezieht man das ökonomische Entwicklungsniveau auf den jeweiligen Landesdurchschnitt, so ist dies aussagekräftiger für die einzelnen Regionstypen, so führen erwartungsgemäß die Großstädte die Hierarchie der untersuchten Regionen an, im Durchschnitt überschreitet das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner den jeweiligen Landesdurchschnitt hier um 150 % (mit St, K: 125 %). Auch die Fremdenverkehrsgebiete (109 % des Landesdurchschnitts, mit St, K: 96 %) und die tertiär geprägten Gebieten (108 %, mit St, K: 102%) können noch als relativ entwickelt gelten, die Industriegebiete mit hoher Branchendiversität (94,5 %, mit St, K: 93,4 %) weisen dagegen zusammen mit jenen mit hoher Branchenkonzentration (91,8 %, mit St,K: 95 %) sowie (vor allem) den ländlichen Gebieten (78,2 %) einen Entwicklungsrückstand auf. Wie die Zahlen unter Einbeziehung der südösterreichischen Regionen zeigen, weisen Gebiete mit denselben Strukturmerkmalen in Österreich einen anderen Trend beim Entwicklungsniveau im Vergleich zu seinen Nachbarregionen im Südosten auf. So sind Fremdenverkehrsregionen und Industriegebiete mit hoher Branchendiversität in Österreich relativ zum Landesschnitt ärmer, Industriegebiete mit hoher Branchenkonzentration jedoch wirtschaftlich wesentlich erfolgreicher.

Die Arbeitslosenquote war zuletzt (2000) in den Großstädten am geringsten (4,3 % der Bevölkerung, mit St, K: 3,4 %), gefolgt von den Industrieregionen mit hoher Branchendiversität (4,6%, mit St,K:3,7%) und den Industrieregionen mit hoher Branchenkonzentration (5,3%, mit St, K: 4,4%). Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit verlief in den letzten Jahren (1998 bis 2000) dagegen vor allem in den Industrieregionen mit hoher Branchenkonzentration (–0,16 Prozentpunkte, mit St, K: -0,3 Prozentpunkte) sowie in den tertiär geprägten Regionen (–0,13 Prozentpunkte, mit St, K: -0,22 Prozentpunkte) günstig, auch in den Industrieregionen mit hoher Branchendiversität stieg die Arbeitslosigkeit in dieser Phase kaum an.

Wirkliche Krisenregionen können in unmittelbarer Nachbarschaft zu Südösterreich nicht identifiziert werden. Es kann daher erwartet werden, dass sich die langfristigen Entwicklungsperspektiven der Grenzregionen in Österreich und den MOSOEL annähern werden. Eine weitere Vertiefung der derzeit sichtbaren „Bruchlinie“ im wirtschaftlichen Entwicklungsniveau ist jedenfalls nicht abzusehen. In den neunziger Jahren konnten die Gebiete zu beiden Seiten der Grenze eine einigermaßen dynamische Beschäftigungsentwicklung realisieren, die Lohnzuwächse blieben moderat. Österreichische Konsumenten und teilweise auch Investoren einerseits sowie ausländische Arbeitskräfte andererseits sorgten selbst in ländlich geprägten Grenzgebieten für eine beachtliche Dynamik. Die Erhöhung der Durchlässigkeit der Grenze nach dem EU-Beitritt der Nachbarländer wird die langfristige Angleichung von Löhnen und Preisen weiter vorantreiben, wobei die Konvergenz umso schneller vonstatten gehen wird, je intensiver sich der Austausch von Gütern, Nachfragern und Arbeitskräften über die Grenzen gestaltet.

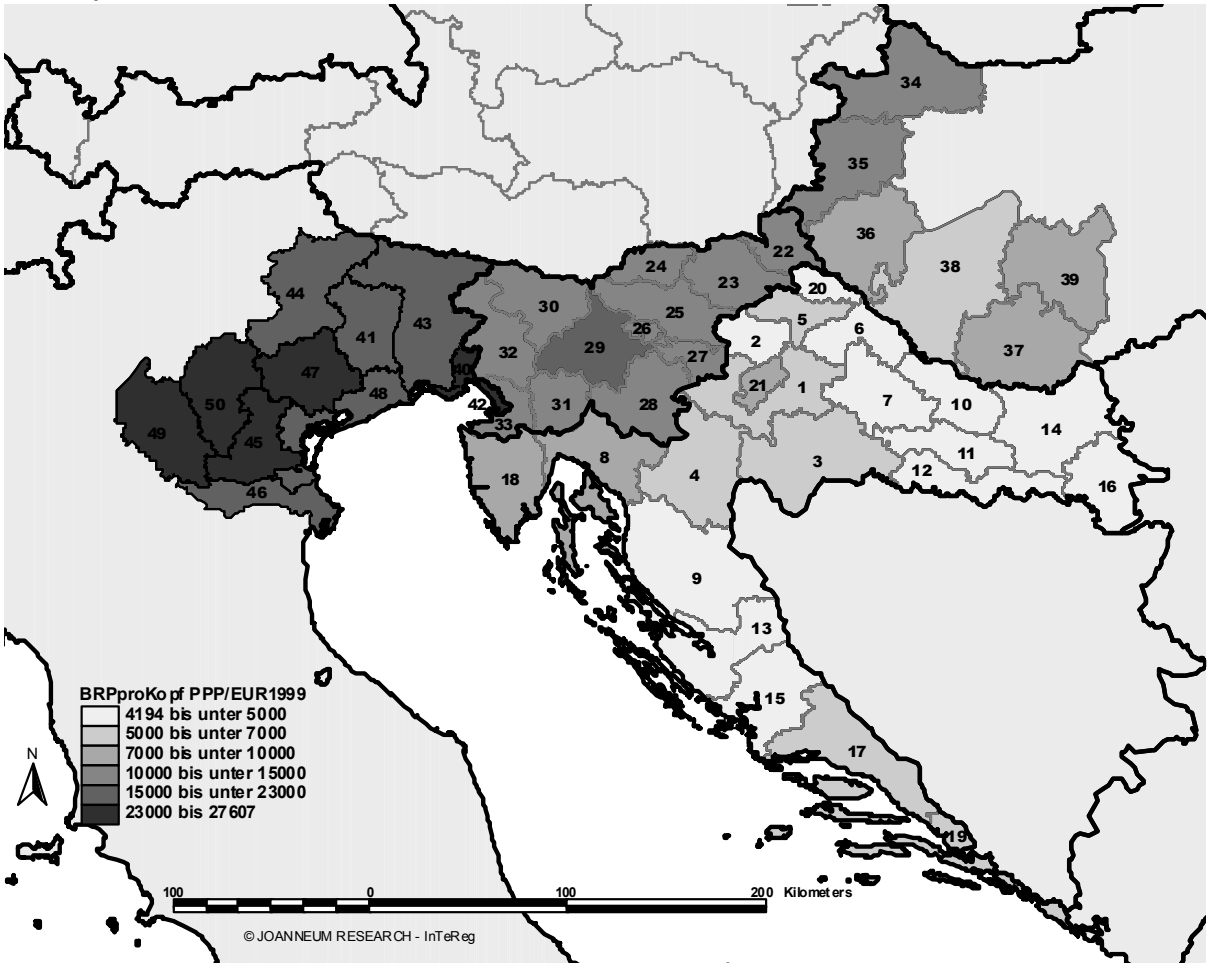
Bezogen auf die Wirtschaftsstruktur sind die Voraussetzungen zu Kooperationen in den Grenzregionen der Nachbarländer im Allgemeinen recht günstig. Gerade kleinere und mittlere Unternehmen finden durch die Öffnung eine Möglichkeit zur Erhöhung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf internationalen Märkten vor, die ohne Ostintegration nicht gegeben gewesen wäre. Am weitesten vorangekommen sind dabei bisher Kooperationsbeziehungen in der Sachgüterproduktion, auch wenn selbst hier bisher nur ein Teil der Möglichkeiten für Zulieferbeziehungen ausgeschöpft werden konnte.

Abbildung 19: Räumliche Verteilung der sechs Regionstypen*



Quelle: Eigene Berechungen, * für eine namentliche Auflistung der Regionen siehe Anhang I

Abbildung 20: Bruttoregionalprodukt pro Kopf der einzelnen Regionen 1999 in Kaufkraftparitäten (PPP)



Quelle: Statistische Jahrbücher, Istituto Guglielmo Tagliacarne, eigene Berechnungen, * für eine namentliche Auflistung der Regionen siehe Anhang I

5.3 Innovationsinfrastruktur und Clusterinitiativen in der Region

Hinsichtlich der Innovationsinfrastruktur sind es vor allem die großen Zentren, welche die höchste regionale Dichte aufweisen bzw. in internationale Forschungskooperationen besonders intensiv eingebunden sind. Dies gilt sowohl für die Zentralräume Sloweniens als auch für die Zentren im östlichen Oberitalien, bzw. im Bereich Infrastruktur für den Raum Zagreb in Kroatien. Daneben lassen sich in Hinblick auf die verfügbare Innovationsinfrastruktur bzw. auf die Beteiligung an Projekten im Rahmen der EU-Rahmenprogramme auch in den Regionen Györ–Moson–Sopron (34) in Westungarn sowie der Region Podravska (23) mit dem grenznahen Maribor ausbaufähige Subzentren identifizieren, welche für die Zukunft entsprechende Entwicklungspotenziale versprechen.

Inhaltlich lassen sich im Untersuchungsraum einige wissenschaftliche und technologische Kompetenzschwerpunkte orten, auf die bei Initiativen zur

grenzüberschreitenden Zusammenarbeit besonderes Augenmerk zu richten wäre. So besteht in Westungarn ein Kompetenzschwerpunkt im Bereich Holzerzeugung und –verarbeitung, in Kroatien, Slowenien und im Friaul existiert zudem ein gemeinsamer Schwerpunkt im Bereich Materialforschung mit Kompetenzen bei neuen Werkstoffen. Weiters ist in Kroatien und in Friaul der Bereich Meeresforschung und Schiffbau zu nennen, das Veneto besitzt Kompetenzen im Feld maritimer Technologien. Letztlich ist ein gemeinsamer Kompetenzschwerpunkt in Life-Sciences und Biotechnologie zu nennen, der im Friaul und im Veneto Ansatzpunkte zur Zusammenarbeit bieten könnte.

Insgesamt gibt es in der Zukunftsregion derzeit 21 Cluster bzw. Clusterinitiativen, welche den Innovations– und Vernetzungsgrad der Unternehmen stärken sollen. Die Unterschiede zwischen ihnen sind nicht unerheblich. Während die Clusterinitiativen Sloweniens und Ungarns noch sehr jung und daher klein sind, sind die Cluster in Friaul oder im Veneto teilweise bereits über 50 Jahre alt und haben entsprechende kritische Massen mit teilweise mehreren tausend Betrieben erreicht. Unterschiede zwischen den Clustern gibt es zudem hinsichtlich ihrer Einbindung in das regionale Innovationssystem: In Ungarn und Slowenien werden Cluster als wirtschaftspolitisches Instrument eingesetzt, um die bis jetzt geringe betriebliche Innovationskraft zu steigern. Dementsprechend sind vor allem in Slowenien die Universitäten Partner und Kristallisationskerne im Entwicklungsprozess der Cluster. Die Cluster in Oberitalien verfügen hingegen kaum über eine direkte Vernetzung mit den Universitäten. Hier steht die Stärkung der Innovationskraft der Clusterbetriebe durch industrienahe Zertifizierungs– und Entwicklungszentren bzw. Marketingagenturen im Mittelpunkt, welche sich im Laufe der Jahre aus den Clustern heraus entwickelt haben.

5.4 Empfehlungen

Insgesamt hat die Analyse gezeigt, dass die 50 Regionen, welche zur „Zukunftsregion Süd-Ost" jenseits der österreichischen Staatsgrenze gehören, mit ihren rund 14 Millionen Menschen einen interessanten Wirtschaftsraum bilden, dessen Bedeutung für die weitere Entwicklung der Regionen Südösterreichs schon aufgrund ihres Handelspotenzials nicht unterschätzt werden sollte. Freilich hat sich auch die große Heterogenität des Raumes gezeigt, wobei nicht nur sprachliche und kulturelle, sondern vor allem auch wirtschaftliche Unterschiede zu nennen sind. Strategien zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit werden daher regional differenziert zu entwickeln sein. Vor diesem Hintergrund scheint es angezeigt, Aktivitäten zur stärkeren ökonomischen Verflechtung innerhalb der „Zukunftsregion Süd-Ost" zunächst auf besonders vielversprechende Standorträume zu fokussieren. Nach den hier vorliegenden Ergebnissen sind dies vor allem die Zentralräume der Zukunftsregion, aber auch Industrieregionen mit hoher Branchendiversität sowie die Cluster in Nordostitalien. Grundsätzlich sollte bei entsprechenden Aktivitäten auf die unterschiedliche Entwicklung der Teilräume „östliches Oberitalien" und MOSOEL Rücksicht genommen werden. Während die MOSOEL noch als im Aufbau

begriffener Wirtschaftsraum anzusehen sind, finden sich in Italien etwa in der Gestalt von Clustern bereits in sich geschlossene, teilweise hochkompetitive Strukturen, die differenzierte Ansätze zur Erschließung von Marktzugängen erfordern. In Hinblick auf den Zugang zu bzw. die Positionierung auf den neuen Märkten Südösteuropas sind Nordostitalien und Südösterreich zudem Konkurrenten. Bei aller Differenzierung bleibt freilich die grundsätzlich strategische Zielsetzung für die gesamte Zukunftsregion gültig: Die Förderung der räumlichen Arbeitsteilung unter Konzentration auf die jeweils vorhandenen regionalen Wettbewerbsvorteile.

6 Wirtschaftsförderung

Der folgende Abschnitt behandelt die Rahmenbedingungen der Wirtschaftsförderung und die direkte Wirtschaftsförderung für die Steiermark durch den Bund. Zuerst werden die sich ändernden Rahmenbedingungen beleuchtet, daran schließt die Darstellung der direkten Wirtschaftsförderung für Unternehmen von Bundesseite. Ausführlich werden daraufhin die Förderungsaktivitäten des Landes Steiermark dargelegt.

6.1 Rahmenbedingungen auf der EU- und Bundesebene

Durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union ist die österreichische und damit auch die regionale Wirtschaftspolitik in einem starken Ausmaß in den europäischen Kontext eingebunden, da gemäß den Bestimmungen des EU-Vertrages die Mitgliedsstaaten ihre Wirtschaftspolitik als eine Angelegenheit von gemeinsamem Interesse zu betrachten und entsprechend zu koordinieren haben. Die zentralen Orientierungspunkte für die Wirtschaftspolitik auf europäischer Ebene bilden die jährlich vom Europäischen Rat beschlossenen Grundzüge der Wirtschaftpolitik, die eine umfassende und inhaltlich abgestimmte Strategie für die wirtschaftlichen Entwicklungen darstellen.
In Folgenden werden wichtige Änderungen der österreichischen Wirtschaftspolitik im Jahr 2002 dargestellt[42].

Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft:

Mit dem EU-Gipfel von Kopenhagen Mitte Dezember 2002 wurden die Verhandlungen zum EU-Beitritt mit den Kandidatenländern abgeschlossen. Mit 1. Mai 2004 kommen zu den 15 EU-Staaten 10 weitere Länder und zwar Estland, Lettland und Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern.

6. EU-Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration

Das 6. EU-Rahmenprogramm soll wesentlich zur Schaffung des "Europäischen Forschungsraumes - EFR" beitragen, der neuen forschungs- und technologiepolitischen Leitlinie der EU. Das Budget beträgt mit 17,5 Mrd. € etwa 4 % des Gesamtbudgets der EU. Gegenüber dem 5. Rahmenprogramm unterscheidet sich das neue durch einige Änderungen sowohl hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung als auch der angewandten Instrumente.

Das 6. EU-Forschungsrahmenprogramm ist in drei große Kapitel gegliedert:

- Bündelung und Integration der Forschung (Dotierung: ca. 80 % des Gesamtbudgets)
- Ausgestaltung des Europäischen Forschungsraumes

[42] Vgl. auch Cardiff-Bericht (2002).

- Stärkung der Grundpfeiler des Europäischen Forschungsraumes

Novelle der Gewerbeordnung - Meisterprüfung, Gewerbeliste, Betriebsstättengenehmigung:

Mit der Gewerbeordnungs- Reform 2002 wurden eine einheitliche Anmeldung bei der Bezirksverwaltungsbehörde und ein flexibleres Befähigungsnachweissystem eingeführt. Die Meisterprüfung als Zugang zum handwerklichen Gewerbe wird beibehalten.

Statt bisher drei wird es nur mehr eine Gewerbeliste geben (alle nicht enthaltenen sind „freie Gewerbe"). In Zukunft dürfen alle Gewerbetreibenden Gesamtaufträge übernehmen, wenn ein wichtiger Teil des Auftrags ihrem Gewerbe zukommt, und Teilgewerbe ausüben, wenn diese im fachlichen Zusammenhang mit hauptberuflich ausgeübten Tätigkeiten stehen. Die Stammgewerbeberechtigung beinhaltet bereits das Recht, weitere Betriebsstätten zu begründen, womit für die Eröffnung einer Filiale außer der Genehmigung nach dem Betriebsanlagenrecht keine zusätzliche gewerberechtliche Bewilligung mehr notwendig ist. Das Arbeitskräfteüberlassungsgesetz wurde an die Veränderungen angepasst.

Novelle des Neugründungs-Förderungsgesetzes:

Neben einiger gründungspolitischer Akzente im Rahmen des Konjunkturbelebungsgesetzes 2002 wurde das Neugründungs-Förderungsgesetz über 2002 hinaus unbefristet verlängert und auf Betriebsnachfolger ausgedehnt. Bei Anträgen im Zusammenhang mit Erleichterungen auf Grund des NeuFöG werden künftig bei freien Gewerben (über einen Pflichtschulabschluss oder eine Lehrabschlussprüfung hinsausgehende) unternehmerische Kenntnisse verlangt.

Novelle des Konkursrechts:

Das „redliche Scheitern" bedeutet mit der Reform nicht mehr das Ende einer Selbstständigen-Karriere, ein Konkurs ist kein Gewerbeausschluss- oder –Entziehungsgrund mehr. Strafrechtliche Tatbestände (z.B. Krida) oder die Abweisung eines Konkurses mangels Masse sollen aber, um Missbräuche zu verhindern, ein Ausschließungsgrund für eine neuerliche Unternehmens-gründung sein.

Konzentration der Wirtschaftsförderungsstellen des Bundes:

Anfang 2002 wurden erste Schritte gesetzt, die operative und konzeptionelle Trennung zwischen den sechs wichtigsten Wirtschaftsförderungsstellen auf der Bundesseite zu beseitigen. Mit 1. Oktober 2002 hat die Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft mit beschränkter Haftung ihre operative Tätigkeit begonnen. Die bestehenden Fördereinrichtungen Finanzierungsgarantie-Gesellschaft m.b.H. (FGG), BÜRGES Förderungsbank GmbH (BÜRGES) und die betriebliche Arbeitsmarktförderung wurden in der neuen Gesellschaft zusammengeführt. Die

Integration der Innovationsagentur ist ebenfalls Bestandteil des Konzeptes. Der ERP-Fonds, der rechtlich selbständig bleibt, ist über personelle Verschränkung organisatorisch mit der Austria Wirtschaftsservice verbunden. Die Abwicklung der Tourismusförderung erfolgt weiterhin durch die Österreichische Hotel- und Tourismusbank GmbH (ÖHT) als Auftragnehmerin der Gesellschaft. Die Festlegung der Förderpolitik geschieht auf Vorschlag der Gesellschaft durch die Genehmigung durch Aufsichtsrat und beteiligte Ministerien auf Grund von Zweijahresprogrammen, womit auch die ERP-Programme abgestimmt werden.

Konjunkturbelebungsgesetz 2002 – Forschungsfreibetrag und Forschungsprämie:

Ergänzend zum bisherigen Forschungsfreibetrag für Aufwendungen zur Entwicklung oder Verbesserung volkswirtschaftlich wertvoller Erfindungen (25 % bzw. 35 %) wurde mit dem Konjunkturbelebungsgesetz 2002 ein weiterer Freibetrag (10%, ab 2003: 15 %) eingeführt, der sich am weiter gefassten Forschungsbegriff der OECD (»Frascati Manual«) orientiert. Wahlweise - und auch für Unternehmensgründer zugänglich - kann anstelle des neuen Forschungsfreibetrages auch eine Forschungsprämie (3 %, ab 2003: 5 %) geltend gemacht werden.

Thematische Impulsprogramme:

Ein wesentliches strategisches Ziel der österreichischen F&E-Politik ist die Schaffung kritischer Massen: Der Rat für Forschung und Technologieentwicklung hat für thematische Impulsprogramme insgesamt rund 70 Mio. € an Sondermitteln zugesprochen. In einer ersten Runde im April 2002 starteten Ausschreibungen für insgesamt neun Forschungs- und Technologieprogramme. Das Gesamtpaket dieser Ausschreibungsrunde umfasst einen Wert von rund 30 Mio. €, noch im Jahr 2002 wurde eine zweite Runde im Umfang von rund 40 Mio. € gestartet.

Universitätsgesetz 2002:

Mit dem Universitätsgesetz 2002 (UG 2002) wurden weiter Schritte in Richtung der Vollautonomie (Finanzierung, Entscheidungsfreiheit, Verantwortlichkeit) und internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten gesetzt. Insbesondere wird die internationale Vergleichbarkeit und Anerkennung der Abschlüsse (Bachelor, Magister, Doktorat) angestrebt.

Bildungsfreibetrag:

Der Bildungsfreibetrag (20 % der Bildungsaufwendungen, max. 2000 €/Jahr) kann ab 2003 auch für innerbetriebliche Fortbildung geltend gemacht werden.

Weitere Maßnahmen wurden in folgenden Bereichen gesetzt:	
Verkehrspolitische Maßnahmen	-Vorstellung des Generalverkehrsplanes
Wettbewerbsrechtliche und politische Maßnahmen	-Einrichtung einer Bundeswettbewerbsbehörde bzw. einer Wettbewerbskommission als beratendes Organ -Vereinheitlichung des österreichischen Vergaberechtes zwischen Bund und Ländern
Reform des Finanz- und Kapitalmarktes	-Ernennung eines Kapitalmarktbeauftragten zur Koordination der Kapitalmarktinitiative -Verankerung der Finanzmarktaufsicht (FMA) im Rahmen einer neuen Allfinanzaufsichtsbehörde und Kooperation mit der OeNB im Bereich der Bankenaufsicht bzw. Schaffung einer Zahlungssystemaufsicht bei der ÖeNB
Arbeitsmarktpolitik	-Nationaler Aktionsplan für Beschäftigung 2002 (NAP) insbesondere zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit -Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Zusammenhang mit Karenz und der Einführung des Kinderbetreuungsgeld zur Unterstützung von Ausbildungs- und Wiedereingliederungsmaßnahmen -Aufhebung des Verbotes der gleichzeitigen Ausübung von privater Arbeitsvermittlung und Arbeitskräfteüberlassung -Harmonisierung des Ausländerbeschäftigungsrechts durch die Ermöglichung unbeschränkter Beschäftigungsausübung bei vorliegendem Niederlassungsnachweis -Neukonzeption des Abfertigungsrechtes im Rahmen des Mitarbeitervorsorgegesetzes zur Erhöhung der Mobilität der Arbeitskraft

6.2 Die direkte Wirtschaftsförderung des Bundes

Der Bund spielt, abgesehen von der Gestaltung der Rahmenbedingungen für die Wirtschaft (insbesondere Regulierungsfragen) auch im Bereich der direkten, unternehmensbezogenen Wirtschaftsförderung in der Steiermark eine bemerkenswerte Rolle. Im Jahresdurchschnitt zwischen 1997 und 2002 war die Steiermark gemessen am Förderbarwert jenes Bundesland, welches den höchsten Bundesländeranteil der unternehmensbezogenen Wirtschaftsförderung des Bundes binden konnte.

Tabelle 17: Unternehmensbezogene Wirtschaftsförderung des Bundes nach Bundesländern

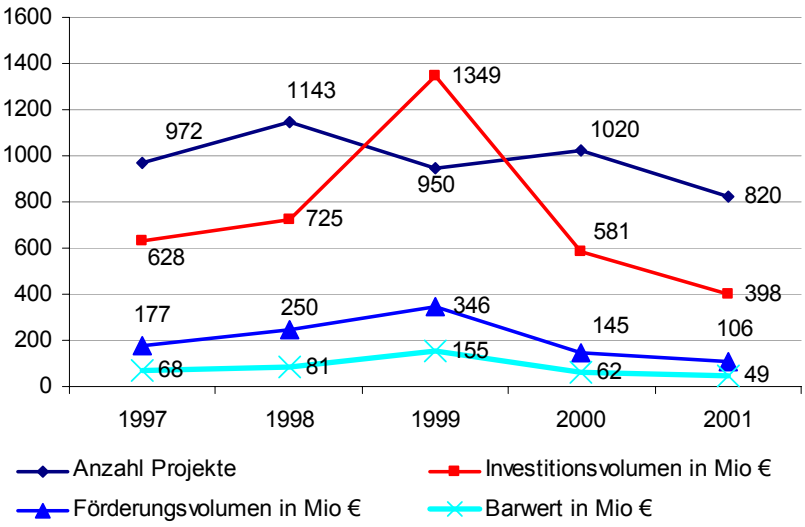
Durchschnittliche Förderbarwerte	Bgld	Knt	NÖ	OÖ	Szbg	Stmk	Tirol	Vlbg	Wien	Ausland	Gesmt
in Mio. € (1997-2001)	30,2	32,6	56,4	68,2	12,8	83	30,6	17	43,8	2,8	377,4
Förderanteil in %	8,0	8,6	14,9	18,1	3,4	22,0	8,1	4,5	11,6	0,7	100,0

Quelle: Fincord, eigene Berechnungen

Die Wirtschaftsförderung des Bundes war konjunkturbedingt, aber auch durch die Laufzeit einzelner Förderprogramme bedingt von Phasen unterschiedlicher Aktivität gekennzeichnet. Seit der Mitte der neunziger Jahre war ein

kontinuierlicher Anstieg der Fördertätigkeit festzustellen, wobei es im Jahr 1999 nahezu zu einer Verdoppelung der Förderbarwerte von 81 Mio. € auf 155 Mio. € aufgrund auslaufender EU-Programme, anlaufender Bundesprogramme und einer steigenden Investitionstätigkeit der Unternehmen kam.

Abbildung 21: Entwicklung der unternehmensbezogenen Investitionsförderung des Bundes in der Steiermark (1997-2001)



Quelle: Finkord 2003, eigene Darstellung

Mit dem Jahr 2000 kam es sowohl auf Bundesebene als auch in der Steiermark zu einer deutlichen Einschränkung der Fördertätigkeit. Eine bedeutende Rolle spielte hierbei das Auslaufen der EU-Regionalförderungen für die Periode 1995-1999 und dadurch bedingte Vorgriffe von Projekten, sowie das späte Anlaufen der neuen Strukturfondperiode (EZB-Beschluss erfolgte im März 2001). Auch im Jahr 2001 beschränkten sich die vom Bund in der Steiermark eingesetzten Förderbarwerte auf 49 Mio. €. Der Bund konnte dabei 820 Projekte mit einem Investitionsvolumen von 398 Mio. € unterstützen.

Mit dem Jahr 2002 ist wiederum mit einem deutlichen Anstieg der Fördertätigkeiten zu rechnen. Zwar liegen allerdings noch keine endgültigen Daten vor, da die wichtigsten Fonds noch keine Jahresberichte vorgelegt haben, folgende Eckdaten können jedoch bereits genannt werden:

Im Bereich der Technologieförderungen wurden vom Bund 161 Projekte mit einem Fördervolumen von 68 Mio. € unterstützt, wobei Projekte mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 174 Mio. € unterstützt wurden. Der Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft (FFF) förderte die steirische Wirtschaft im Zusammenhang mit vorrangig anwendungsorientierten Forschungsvorhaben in 149 Fällen mit einem Fördervolumen von 35 Mio. € bei einem Investitionsvolumen von 101 Mio. €.

Bei der letzten Ausschreibungsrunde im Rahmen von REGplus wurden insgesamt vier steirische Projekte ausgewählt, wovon drei Aufbauprojekte (kleiner dimensionierte Projekte zur Verbesserung der Innenwirkung der Impulszentren

ohne zwingende finanzielle Beteiligung von Unternehmen) sind. Insgesamt beträgt die bundesseitige Förderung aller vier steirischen Projekte für das Jahr 2002: 218 Tsd. € (2001: 196 Tsd. €).

Im Rahmen von Kplus wurden in der Steiermark 2002 für vier Projekte (Investitionsvolumen 60 Mio. €) 21 Mio. € zugesagt.

Durch die Bürges-Förderbank, welche sich insbesondere an KMUs richtet, wurden insgesamt 465 Projekte mit einem Bürgschaftsvolumen von 12 Mio. € sowie einem Zuschussvolumen von 53 Mio. € gefördert. In der Steiermark wurde damit ein Investitionsvolumen von 79 Mio. € bewegt. Die meisten Förderungen gingen auf die Schienen Unternehmensdynamik und Jungunternehmer.

6.3 Rahmenbedingungen der steirischen Wirtschaftsförderung

Im Zuge der Anfang 2002 wirksam gewordenen Umstrukturierung der steirischen Landesverwaltung, die u.a. nach den Grundsätzen der Zusammenlegung fachlich naher Bereiche erfolgte, wurde auch die Landeswirtschaftspolitik einer organisatorischen Änderung unterzogen. Als wesentlichste Neuerung wurde die Fachabteilung für Wirtschaftspolitik aus der Abteilungsgruppe Landesbaudirektion aus- und in die Abteilung Wirtschaft, Arbeit als Fachabteilung eingegliedert. Während die Kompetenzen Bildungs- und Beschäftigungspolitik an die Fachabteilung Ausbildungs- und Beschäftigungspolitik wanderten, wurde innerhalb der nunmehrigen Fachabteilung Wirtschaftspolitik der Bereich Internationalisierung aufgewertet. Neben allgemeinen Angelegenheiten der Wirtschaftspolitik, der Programmkoordination für das Ziel 2 EU-Programm sowie neben administrativen Angelegenheiten im Zusammenhang mit Kind/net- Zentren ist die Fachabteilung für Wirtschaftspolitik (FA14C) mit der Abwicklung von alten Förderfällen des ehemaligen Referats für Wirtschaftsförderung sowie der Rechtsabteilung 10 (Haftungen) und Sonderprojekten betraut.

Die Organisation der Wirtschaftsförderung wurde insoweit verändert, als die betriebliche F&E-Förderung des Landes auf die SFG konzentriert wurde. Im Rahmen der betrieblichen Qualifizierungsmaßnahmen einerseits und in der Tourismusförderung andererseits ist die Förderungsabwicklung weiter innerhalb der Landesverwaltung geblieben. Diesbezüglich ist also noch keine Konzentration der betrieblichen Förderung auf eine Förderungsstelle zu beobachten.

Die Wirtschaftsförderung in der Steiermark arbeitet unter Rahmenbedingungen, die insbesondere von Seiten der Europäischen Union gesetzt werden. Dies gilt einerseits durch die Beschränkung höherer Förderungssätze im Rahmen der einzelbetrieblichen Investitionsförderungen auf die nationalen Regionalförderungsgebiete. Zum anderen gelten die zum Teil sehr rigiden EU-Finanzvorschriften im Rahmen der Abwicklung der EU-Regionalförderung, im wesentlichen der Ziel-2-Förderung. Durch diese Vorschriften werden Förderungsmöglichkeiten eingeschränkt (insbesondere regionsübergreifende

Netzwerkprojekte) und der administrative Aufwand sowohl für die Förderungsstellen als auch für die Förderungsnehmer deutlich gesteigert.

Ab Ende 2006 werden sich die Rahmenbedingungen nochmals verändern. Es ist davon auszugehen, dass die Möglichkeiten für finanzielle Unterstützungen für investive Vorhaben in der nächsten EU-Programmperiode in Österreich deutlich eingeschränkt werden. Es ist zu erwarten, dass im Rahmen der von der EU vorgesehenen Schwerpunktbereiche Forschung und Entwicklung/Innovation, Qualifizierung und Umwelt Projekte und Initiativen unterstützt werden können. Darüber hinaus wird Wirtschaftsförderung in erster Linie Standortförderung bedeuten und damit die Gestaltung der Rahmenbedingungen des Wirtschaftens umfassen.

6.4 Monetäre Förderungen des Landes Steiermark im Überblick

Von der Steiermark wurden auch im Jahr 2002 beträchtliche Mittel im Rahmen der direkten, monetären Wirtschaftsförderung eingesetzt. Insgesamt wurden im Bereich der Wirtschafts-, Qualifizierungs- und Tourismusförderung des Landes 2.586 Genehmigungen (davon 871 personenbezogene Förderungen) mit einem Förderungsvolumen im Ausmaß von 62,903 Mio. € zugesagt. Damit ist gegenüber dem Vorjahr die Zahl der Fälle um knapp 30 %, das Förderungsvolumen jedoch um knapp 28 Mio. € oder 80 % gestiegen, was auf das Anlaufen der EU-Programme zurückzuführen ist. Die Wirtschaftsförderung gliedert sich wie folgt auf die Programme bzw. Förderungsinstitutionen:

Von der **SFG** wurden 1.114 Förderungsfälle mit einem Zuschussvolumen von 39,937 Mio. € abgewickelt.

Für **Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramme** wurden in 1055 Fällen 17,016 Mio. € genehmigt. Diese Förderungen wurden fast ausschließlich in projektorientierten Programmen gebunden (16,738 Mio. €). Personenbezogene Förderungen fallen zwar der Anzahl nach stark ins Gewicht (871), insgesamt ist das Fördervolumen jedoch gering (277.312 €). Der Anteil der rein frauenspezifischen Förderungsmaßnahmen betrug 9,7 % des Volumens (19,7 % der betroffenen Personen).

In Zuständigkeit der **Fachabteilung Tourismusförderung (FA 12A)** wurden in 417 Fällen Förderungsmittel von insgesamt 5,950 Mio. € genehmigt[43].

Zudem wurden von der **Fachabteilung 14C für Wirtschaftspolitik** des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung 92 neue Förderungsfälle mit einem Förderungsvolumen 0,958 Mio. € abgewickelt.

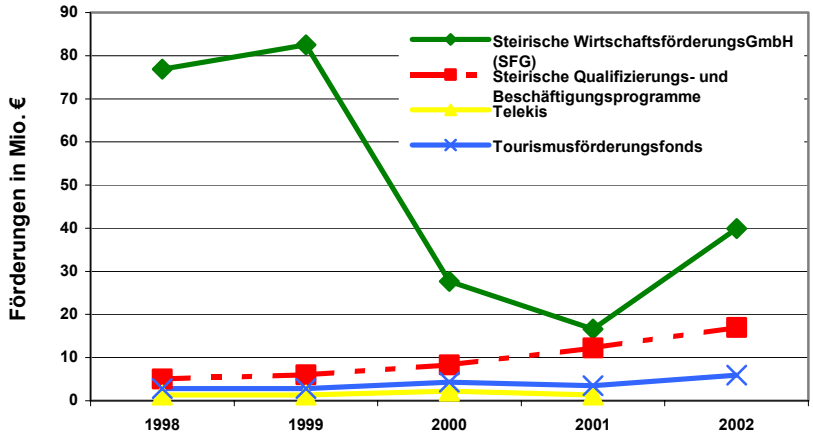
[43] Siehe dazu im Detail den Tourismusbericht des Landes Steiermark.

Tabelle 18: Förderungsaktivitäten im zeitlichen Vergleich

	2002		2001		2000		1999*		1998*	
	Fälle	Förderung	Fälle	Förderung	Fälle	Förderung	Fälle	Förderung	Fälle	Förderung
Steirische Wirtschaftsförderungs GmbH (SFG)	1.114	39.937.446	1.053	16.601.678	1.041	27.706.798	1.464	82.538.979	1.016	76.874.147
Qualifizierungs- u. Beschäftigungs-programme	1055**	17.015.711	542	12.229.166	1.318	8.278.395	1.996	6.035.845	2.089	5.078.536
Telekis	n.v.	n.v.	18	1.327.808	n.v.	2.252.858	n.v.	1.305.483	n.v.	1.299.349
Tourismusförderungs-fonds	417	5.949.795	338	3.504.815	475	4.266.572	359	2.799.989	389	2.803.184
Gesamt	**2.107**	**62.902.952**	1.951	33.663.467	2.834	42.504.623	3.819	92.680.296	3.494	86.055.216

Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG), Amt der Steiermärkischen Landesregierung, eigene Berechnung; *die Jahre 1998 und 1999 enthalten auch die Sonderförderungsprojekte, **davon 871 personenbezogene Förderungen

Abbildung 22: Förderungsaktivitäten im zeitlichen Vergleich



Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG), Amt der Steiermärkischen Landesregierung, eigene Berechnung; die Jahre 1998 und 1999 enthalten auch die Sonderförderungsprojekte

Tabelle 19: Förderungsaktivitäten des Jahres 2002

Förderungsart	Zahl der Fälle	Förderungsvolumen in €
Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG)		
Unternehmen im Wachstum	73	13.232.953
F&E	90	2.815.295
Nahversorgungsinitiative	37	823.976
Aktionsprogramm für E-Business	438	1.068.619
BÜRGES (Anschlussförderung)	36	220.370
Innovative Gründer	116	1.461.611
Gewerbliche Gründer	215	787.535
Regionen	27	5.565.978
Netzwerke/Kompetenzzentren	58	7.833.907
Projekte	6	1.107.125
Sonstige	18	5.020.077
Zwischensumme	1.114	39.937.446
Qualifizierungs- u. Beschäftigungsprogramme		
Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramme	1055	17.015.711
...davon personenbez. Förderung (Bildungsscheck)	453	139.866
...davon personenbez. Förderung (Wissensbausteil)	418	137.446
Zwischensumme	1055	17.015.711
Tourismusförderungsfonds		
Projektkostenzuschuss	98	639.962
Regionalprämie	158	1.347.946
Jungunternehmerförderung	12	28.713
Darlehen	25	1.268.490
Beratungskostenzuschuss	13	130.827
Top-Restrukturierungsaktion	8	512.616
Steirische Restrukturierungsaktion	18	685.653
Winzerzimmer im steirischen Weinland	31	331.786
Aktion Steirische Romantische Zimmer	3	33.792
Kooperationsförderung	6	65.971
Privatzimmerförderungsaktion	39	160.738
Top-Tourismusförderung	6	743.301
Zwischensumme	417	5.949.795
Förderungszusagen - Gesamtsumme	2.107*	62.902.952

Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG), Amt der Steiermärkischen Landesregierung, eigene Berechnung, * davon 453 personenbezogene Förderungen (Bildungsscheck für Lehrabsolventen)

Das am 21. März 2001 genehmigte „Einheitliche Programmplanungsdokument (EPPD) 2000 – 2006 für die Steiermark“, welches die Basis für die Inanspruchnahme der Strukturfondsmittel bildet, ist in das zweite Jahr seiner Umsetzung gegangen. Insgesamt wurden bis Mitte Februar 2003 1.426 Projekte, davon 854 Beratungsprojekte für kleine und mittlere Unternehmen, umgesetzt. Damit wurden 25 % der über die Programmlaufzeit vorgesehenen öffentlichen Mittel bzw. 39 % der im Programm vorgesehenen Projektkosten gebunden.

Allerdings steht die Steiermark im Hinblick auf die in der neuen Programmperiode eingeführte n+2-Regelung noch vor einer erheblichen Herausforderung. Diese Regelung besagt, dass die für 2000 und 2001 vorgesehenen Zahlungen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung spätestens mit Ende 2003 an abgerechnete Projekte ausgezahlt werden müssen. Allerdings können die Mittel eben nur ausbezahlt werden, wenn eine ausreichende Zahl an Projekten mit entsprechender Qualität vorliegt, deren Umsetzung auch rechtzeitig bis Ende des Jahres abgeschlossen ist. Derzeit ist jedoch aufgrund der schwachen Konjunkturlage die Investitionsfreudigkeit der Unternehmen deutlich rückläufig. Von den Förderungsstellen wurden daher Maßnahmen gesetzt, indem höhere Anreizwirkungen für die Projektumsetzung in konjunkturschwachen Zeiten sowie neue Programme entwickelt wurden.

Darüber hinaus wurden die ersten Projekte im Rahmen des am 7. März 2002 von der EU-Kommission genehmigten Programms „Innovative Measures", welches auf die Durchführung von Pilotmaßnahmen zur Stimulierung von Produktinnovationen abzielt, in die Wege geleitet.

6.5 Förderungen der Steirischen WirtschaftsförderungsGmbh (SFG)

Im Jahr 2002 wurden in einigen Fällen bestehende Förderaktionen neu adaptiert und erweitert. Zu den wichtigsten Änderungen zählt eine Einrichtung der Aktionslinie „passwortzukunft", welches das Aktionsprogramms „Forschung und Entwicklung" ersetzt und durch eine breitere Auslegung höhere Förderanreize für F&E Aktivitäten der Unternehmen steigern soll.

Seit 1. Jänner 2002 ist weiters das adaptierte Aktionsprogramm E-Business in Kraft, das die Qualität von E-Business-Auftritten steirischer Kleinunternehmen entscheidend verbessern soll (Laufzeit bis Ende 2004).

Aufgrund der Einbindung der regionalbezogenen @telekis-Aktivitäten in das Geschäftsfeld Regionen der SFG wurde das neue Aktionsprogramm ‚TeleReg' beschlossen.

Im Jahr 2002 wurden von der SFG insgesamt 1.114 Förderungsansuchen mit einem Zuschussvolumen von 39,937 Mio. € genehmigt. Die damit verbundenen Investitionen erreichten 421,622 Mio. €.

Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies, dass sich die Zahl der Förderungsfälle nur leicht erhöht hat (+6 %), während hingegen das mit diesen genehmigten Förderungsansuchen verbundene Investitionsvolumen um +123 %, das Förderungsvolumen um +134 % und die daraus resultierende durchschnittliche Förderung pro Projekt um +143 % angestiegen sind. Die Hälfte aller Genehmigungen lag bei einem Förderungsvolumen von max. 3.920 €, was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um +57 % entspricht. In 80 % der Förderungsfälle lag das Volumen unter 13.825 € , in 10 % unter 45.251 €.

Hinter diesen Förderzahlen sind folgende Entwicklungen beobachtbar:

Der deutliche Anstieg des genehmigten Förderungsvolumens kann auf das Anlaufen der Ziel-2-Programme zurückgeführt werden, was sich unmittelbar in den jeweils betroffenen SFG-Förderungsarten („Netzwerke“, „Regionen“, “Wachstum in Unternehmen“) widerspiegelt.

Die Richtlinien der SFG unterliegen einem klaren Splitting in größere, unternehmensbezogene Projekte (Unternehmen in Wachstum) sowie Standort-, Infrastruktur- und Netzwerkprojekte (Regionen, Netzwerke, Projekte), über die größere zum Teil betreuungsintensive Projekte abgewickelt werden. Das durchschnittliche Förderungsvolumen liegt in diesen Fällen zwischen 135.000 € und 206.000 €. Daneben sind Förderaktionen für Kleinprojekte (z.B. E-Business) sowie Kleinbetriebe (z.B. Gründer, Bürges) vorherrschend mit vergleichsweise geringen Fördervolumina pro Fall.

Tabelle 20: Förderungen der SFG nach Förderungsaktionen

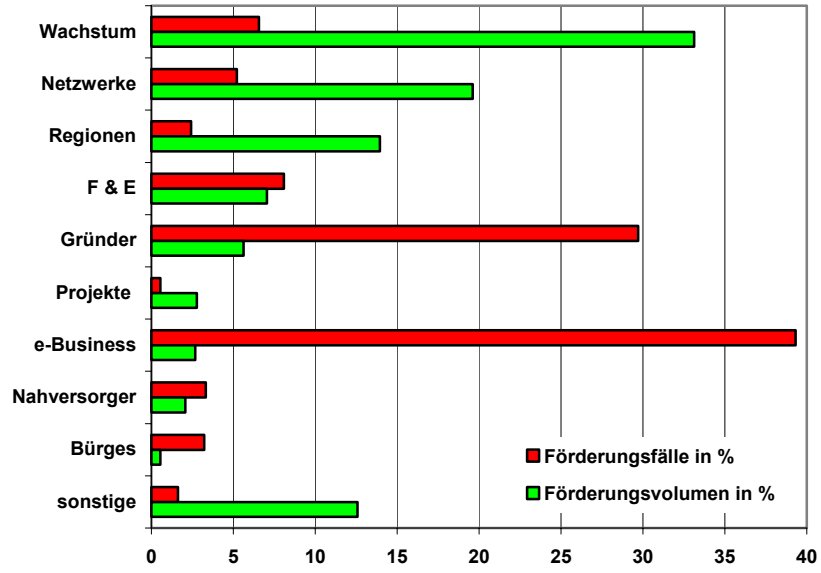
	Fälle		Projektkosten		Förderungsvolumen			
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	pro Fall	Median
Wachstum	73	6,6	191.471.510	45,4	13.232.953	33,1	181.273	61.721
Netzwerke	58	5,2	102.148.812	24,2	7.833.907	19,6	135.067	**6.500**
Regionen	27	2,4	19.470.783	4,6	5.565.978	13,9	206.147	**38.750**
F & E	90	8,1	54.704.385	13,0	2.815.295	7,0	31.281	**15.481**
Innovative Gründer	116	10,4	5.302.991	1,3	1.461.611	3,7	12.600	**10.694**
Gewerbliche Gründer	215	19,3	6.356.166	1,5	787.535	2,0	3.663	**3.920**
Projekte	6	0,5	1.107.125	0,3	1.107.125	2,8	184.521	**186.438**
E-Business	438	39,3	3.749.129	0,9	1.068.619	2,7	2.440	**1.400**
Nahversorger	37	3,3	3.266.225	0,8	823.976	2,1	22.270	**8.916**
Bürges	36	3,2	9.648.244	2,3	220.370	0,6	6.121	**3.053**
sonstige	18	1,6	24.396.454	5,8	5.020.077	12,6	278.893	**84.722**
Gesamt	1.114	100	421.621.824	100	39.937.446	100	35.850	**3.920**

Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG); eigene Berechnungen

Nach Förderaktionen waren die Förderungen ähnlich konzentriert wie in den Jahren zuvor. Die drei bedeutendsten Förderaktionen Wachstum, Netzwerke sowie Regionen banden etwa zwei Drittel der Fördermittel bei ein Siebtel der Förderfälle. Alleine über die Förderaktion Wachstum wurde ein Drittel des Volumens gefördert. Bezogen auf die Zahl der Fälle waren die Förderlinien E-Business und Gründer mit Abstand die größten Förderschienen.

Insbesondere in den Förderungsaktionen Netzwerke und Regionen differierten die durchschnittliche Föderung pro Fall und der Median erheblich. Dies resultiert daraus, dass darin die großen Förderungsvolumina für die Impuls- und Kompetenzzentren enthalten sind.

Abbildung 23: Förderungen der SFG nach Förderungsaktionen



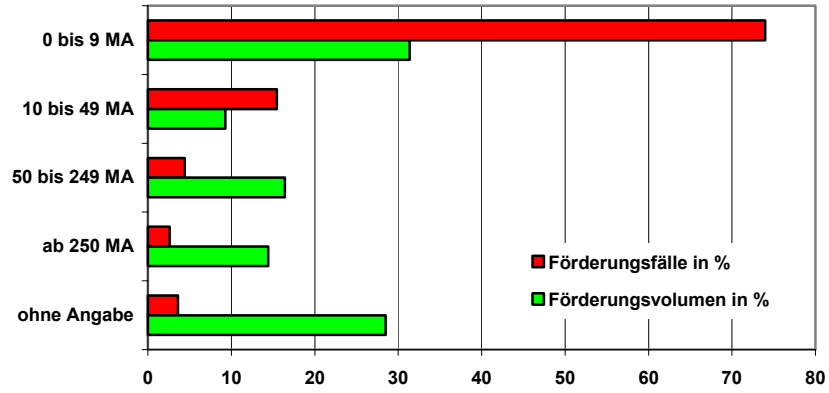
Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG); eigene Berechnungen

Das durchschnittliche Fördervolumen je Projekt steigt mit zunehmender Unternehmensgröße deutlich an. Beträgt die durchschnittliche Förderhöhe von Kleinstbetrieben etwa 15.000 € so steigt diese bei Großbetrieben auf 285.000 €.

Die nach Betriebsgröße zuordenbaren Förderungen[44] fokussieren stark auf KMUs. 97 % der Fälle bzw. 80 % des Förderungsvolumen unterstützten Unternehmen bis 249 MitarbeiterInnen, wobei hier der Schwerpunkt auf Kleinstbetriebe (78 % der Fälle, 44 % des Fördervolumens) fällt. Kleinbetriebe wurden mit etwa 15 % der Fälle in einem Ausmaß von 13 % des Fördervolumens gefördert. Mittelbetriebe (50-249 MA) konnten mit 4,6 % der Förderfälle knapp ein Viertel des Fördervolumens absorbieren. Im Jahresvergleich reduzierte sich damit die Fokussierung auf KMUs geringfügig (2001: 85 % des Fördervolumens), aber auch innerhalb der KMUs kam es zu Verschiebungen hin zu Kleinst- und Mittelbetrieben (Förderanteil 2001: 35,3 % bzw. 20,3 %) und weg von Kleinbetrieben (Förderanteil 2001: 28,6 %).

[44] Knapp 30 % der Förderungen sind keiner Betriebsgröße zuordenbar.

Abbildung 24: Förderungen der SFG nach Betriebsgrößenklassen



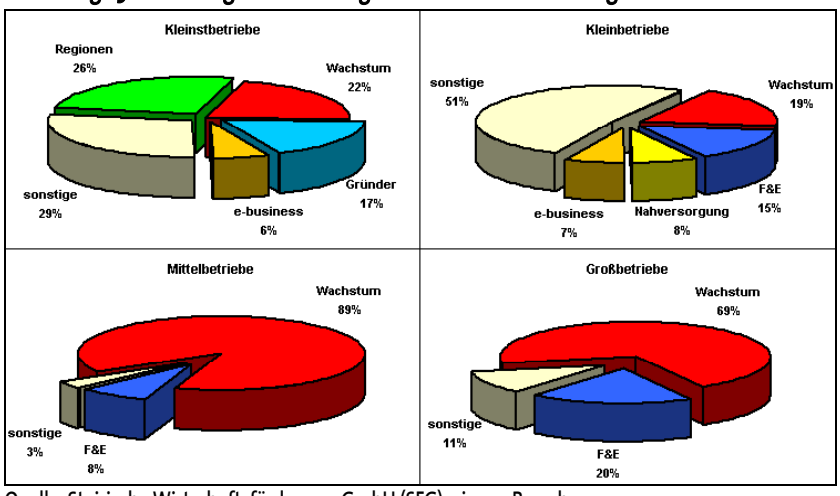
Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG); eigene Berechnungen

Tabelle 21: Förderungen der SFG nach Betriebsgrößenklassen

Betriebs-größen klassen	Fälle		Projektkosten		Förderungsvolumen			Fälle ohne o.A.	Volumen ohne o.A.
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	pro Fall	in %	in %
0 bis 9 MA	824	74,0	91.226.610	21,6	12.531.739	31,4	15.208	76,7	43,9
10 bis 49 MA	172	15,4	28.450.725	6,7	3.705.663	9,3	52.263	16,0	13,0
50 bis 249 MA	49	4,4	84.075.876	19,9	6.557.424	16,4	133.825	4,6	23,0
ab 250 MA	29	2,6	111.704.669	26,5	5.760.459	14,4	395.658	2,7	20,2
o.A.	40	3,6	106.163.945	25,2	11.382.161	28,5	284.554	----	----
Gesamt	1.114	100	421.621.825	100	39.937.446	100	35.850	100	100

Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG); eigene Berechnungen

Abbildung 25: Verteilung der Förderungsvolumina nach Förderungsaktionen



Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG), eigene Berechnung

Die Bedeutung der Förderaktionen der SFG unterscheiden sich nach Betriebsgröße deutlich. Während sich die Förderungen für Kleinst- und

Kleinbetriebe aus einer breiten Förderaktionspalette speisen, sind die Förderungen der Mittel- und Großbetriebe im Wesentlichen wenigen Förderaktionen zuzuordnen.

Die Förderaktionen Region, Gründer und e-business richten sich – sofern sie auf Betriebsgrößen zuordenbar sind – überwiegend auf Kleinst- und Kleinbetriebe. Wachstum ist für alle Betriebstypen von Bedeutung und die F&E-Förderung ist ebenfalls mit Ausnahme der Kleinstbetriebe für alle Betriebsgrößen von größerer Relevanz.

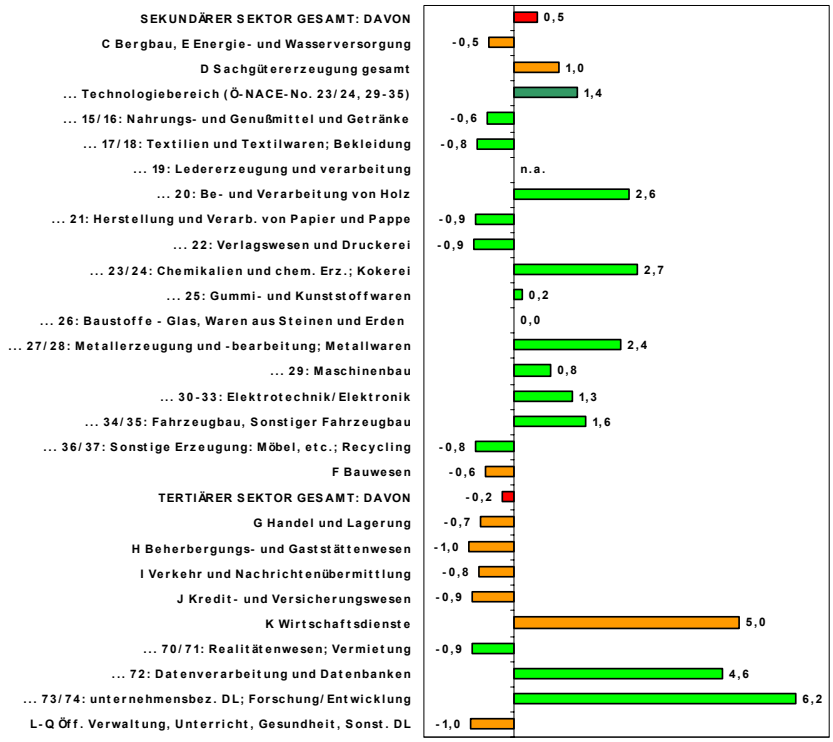
Die Förderungen des Jahres 2002 gehen zu etwa gleichen Teilen an den sekundären und tertiären Sektor. Dabei zeigt sich im Sachgüterbereich eine Konzentration auf den Technologiesektor sowie der Metallerzeugung. Im Dienstleistungsbereich binden insbesondere die Wirtschaftsdienste einen Großteil der Förderungen, wobei die unternehmensbezogenen Dienstleistungen und Forschung und Entwicklung den Schwerpunkt der Förderungen ausmachen. Einen hohen Lokationskoeffizienten weist ebenfalls der EDV-Bereich auf.

Tabelle 22: Förderungszusagen der SFG nach Branchen

2002 ÖNACE	Fälle	Projektkosten in € gesamt	Projektkosten in € pro Fall	Förderungen in € gesamt	Förderungen in € pro Fall
Gesamt	1.114	421.621.825	378.476	39.937.446	35.850
PRIMÄRER SEKTOR: A/B Land- und Forstwirtschaft	0	0	n.a.	0	n.a.
SEKUNDÄRER SEKTOR GESAMT: DAVON	351	261.956.280	746.314	19.770.019	56.325
C Bergbau, E Energie- und Wasserversorgung	18	2.460.485	136.694	340.179	18.899
D Sachgütererzeugung gesamt	227	249.493.994	1.099.092	18.356.874	80.867
... Technologiebereich (Ö-NACE-No. 23/24, 29-35)	75	97.189.082	1.295.854	8.045.558	107.274
... 15/16: Nahrungs- und Genussmittel und Getränke	27	3.106.293	115.048	380.799	14.104
... 17/18: Textilien und Textilwaren; Bekleidung	2	173.514	86.757	58.960	29.480
... 19: Ledererzeugung und- verarbeitung	0	0	n.a.	0	n.a
... 20: Be- und Verarbeitung von Holz	33	19.670.802	596.085	1.898.187	57.521
... 21: Herstellung und Verarb. von Papier und Pappe	1	2.360.000	2.360.000	73.160	73.160
... 22: Verlagswesen und Druckerei	11	1.207.500	109.773	36.022	3.275
... 23/24: Chemikalien und chem. Erz.; Kokerei	4	9.421.360	2.355.340	1.093.254	273.314
... 25: Gummi- und Kunststoffwaren	6	2.224.000	370.667	76.170	12.695
... 26: Baustoffe - Glas, Waren aus Steinen und Erden	22	12.157.409	552.610	364.472	16.567
... 27/28: Metallerzeugung und -bearbeitung; Metallwaren	39	109.982.890	2.820.074	7.341.282	188.238
... 29: Maschinenbau	29	22.019.489	759.293	1.491.569	51.433
... 30-33: Elektrotechnik/Elektronik	33	32.628.548	988.744	2.474.494	74.985
... 34/35: Fahrzeugbau, Sonstiger Fahrzeugbau	9	33.119.685	3.679.965	2.986.241	331.805
... 36/37: Sonstige Erzeugung: Möbel, etc.; Recycling	11	1.422.505	129.319	82.264	7.479
F Bauwesen	106	10.001.802	94.357	1.072.966	10.122
TERTIÄRER SEKTOR GESAMT: DAVON	747	159.053.930	212.924	20.138.631	26.959
G Handel und Lagerung	301	9.980.812	33.159	1.720.654	5.716
H Beherbergungs- und Gaststättenwesen	4	35.061	8.765	12.498	3.125
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	5	21.714.395	4.342.879	559.932	111.986
J Kredit- und Versicherungswesen	14	434.433	31.031	98.750	7.054
K Wirtschaftsdienste	355	124.071.306	349.497	17.376.771	48.949
... 70/71: Realitätenwesen; Vermietung	10	160.699	16.070	29.166	2.917
... 72: Datenverarbeitung und Datenbanken	91	10.753.837	118.174	1.579.821	17.361
... 73/74: unternehmensbez. DL; Forschung/Entwicklung	254	113.156.771	445.499	15.767.784	62.078
L-Q Öff. Verwaltung, Unterricht, Gesundheit, Sonst. DL	68	2.817.923	41.440	370.026	5.442
ohne Angabe	16	611.615	38.226	28.796	1.800

Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG); eigene Berechnungen

Abbildung 26: Förderungslokationskoeffizienten[45]



Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH (SFG); eigene Berechnungen

[45] Der Lokationskoeffizient gibt den Anteil der Förderungen nach Branchen durch den Anteil der Beschäftigten der jeweiligen Branche an der Gesamtbeschäftigung minus 1 an. Ein Wert über 0 gibt damit eine gemessen an der Beschäftigungsgröße der Branche überproportionale Förderungsintensität der jeweiligen Branche an. Umgekehrtes gilt für Werte unter 0.

Zahlungen der Steirischen WirtschaftsförderungsGmbH (SFG)

Tabelle 23: geleistete Zahlungen im Jahr 2002 und 2001 in 1.000 €

Förderaktionen	2002	2001
EU-Kofinanzierung alte Periode	- - -	24.687
Basisbudget 94-99	644	1.420
Sonderbedeckungen 94-99	3.754	20.692
Zwischensumme Periode 94-99	4.399	46.799
EU-Kofinanzierung neue Periode	4.772	1.885
Aktionsprogramm Euro + KGW	154	535
Unternehmen im Wachstum *	1.028	2.232
Bürges	390	628
Aktionsprogramm Nahversorgung	437	500
Aktionsprogramm e-business	757	251
Gründer & Gründungssparen	1.509	1.087
Impuls- u. Kompetenzzentren *	1.150	945
Projekte *	697	1.011
Regionen, Cluster	1.257	1.604
F&E	312	- - -
Export	490	- - -
Sonstige	931	- - -
Sonderbedeckungen *	2.155	2.084
Zwischensumme Periode 00-06	16.039	12.761
Zahlungen gesamt	20.438	59.560

Quelle: Steirische WirtschaftsförderungsGmbH, * für das Jahr 2001 Projekte der Jahre 2000 und 2001

Im Jahr 2002 wurden 20,4 Mio. € an Auszahlungen vorgenommen. Dieser gegenüber dem Vorjahr deutlich niedrigere Betrag geht neben der niedrigeren Mittelbindungen im Jahr 2001 gegenüber dem Vorjahr, auf die Endabrechung und damit verbundenen erhöhten Zahlungen für Projekte der Strukturfondperiode 1995-1999 zurück.

6.6 Förderungen der Fachabteilung 14C Wirtschaftspolitik

Neben der Hauptaufgabe der FA 14 C, nämlich den strategisch-konzeptionellen Part der steirischen Wirtschaftspolitik in Form von Konzepten, Programmen , Stellungnahmen zu entwickeln, wurden im Jahr 2002 neue Förderfälle im Bereich der Zuschussgewahrung für Messen, Erstellung von Studien etc. mit einem Fördervolumen von 0,958 Mio. € abgewickelt. Daneben ist die Fachabteilung 14 C mit der Abwicklung von alten Förderfällen der ehemaligen Referates für Wirtschaftspolitik (Förderfälle vor dem 10.01.1997) befasst (11 Altfälle mit einem Fördervolumen von 1,3 Mio. €).

Tabelle 24: Förderungsmaßnahmen im Jahre 2002

Förderungsaktion	Anzahl der Fälle	Förderungen in €
Altfälle des ehem. Referats für Wirtschaftsförderung		
Nahversorgungsförderungsaktion	1	14.535
Mittelstandsförderungsfonds	4	70.486
Tourismus Sonderprojekte	1	173.711
allgemeine Wirtschaftsförderung	5	1.051.663
Haftungen	19	6.252.747
Zwischensumme Altfälle (ohne Haftungen)	11	1.310.395
Neue Förderungsfälle		
Wirtschaftsmessen	5	50.991
Subventionen	66	286.386
Studien, Beiträge u. Beratungskostenzuschüsse	20	592.780
Gewerbeborg Bad Radkersburg	1	28.167
Haftungen neu	2	1.750.000
Zwischensumme neue Fälle (ohne Haftungen)	92	958.324
Gesamtsumme (ohne Haftungen)	103	2.268.719

Quelle: Fachabteilung 14C Wirtschaftspolitik

6.7 Ausgewählte Leitprojekte

Die Wirtschaftspolitik konnte auch im vergangenen Jahr entscheidende Akzente setzen bzw. bestehende Initiativen erfolgreich weiterentwickeln. Dabei setzte sich der Trend fort, wonach institutionelle Rahmenbedingungen und weiche Faktoren neben der monetären Wirtschaftsförderung zur Unterstützung von unternehmerischen Modernisierungs- und Innovationsprozessen zunehmend größere Bedeutung erlangten.

Neuerliche Erweiterung der Zahl der Kompetenzzentren in der Steiermark

Im Jahr 2002 haben sich nicht nur viele Zentren weiterentwickelt, sondern auch neue Zentren konnten seitens der SFG und der FA 6A (Wissenschaft und Forschung)[46] beschlossen werden. Die so neu hinzugekommenen (beschlossenen) Zentren sind das Kplus-Zentrum für ‚Angewandte Biokatalyse', das Kplus-Zentrum ‚Polymer Competence Center', das Kplus-Zentrum ‚Austrian Bioenergy Centre', das Kind-Zentrum „Holz-Bau", das Kind-zentrum ‚The Virtual Vehicle' sowie das Kind-Zentrum für ‚umweltfreundliche Stationärmotoren'. Weiters wurde vom BMVIT nach einer Begutachtung die Förderung für das ‚Austrian Bioenergy Centre' empfohlen, welches im Jahr 2003 verwirklicht werden wird. Die Kompetenzzentren für „Wasser" und „Neue Fahrzeugantriebe" befinden sich somit derzeit noch in der Einreichphase.

Regionale Internationalisierungsstrategie des Landes Steiermark (RIST)

Im Hinblick auf die geopolitische Lage der Steiermark – an der Schwelle zu den Märkten Südosteuropas – und der zu erwartenden EU-Erweiterung wurde von der Steiermärkischen Landesregierung durch den einstimmigen Beschluss vom 14.10.2002 die „Regionale Internationalisierungsstrategie des Landes Steiermark" (kurz: RIST) initiiert und damit die Intentionen der steirischen Wirtschaft in Richtung internationaler Orientierung verstärkt.
Die Erschließung neuer Märkte und die Sicherung bestehender Märkte sollen auf der Basis des RIST-Programms durch den Aufbau nachhaltiger Netzwerkentwicklungen sowie durch gezielte Imagepflege für steirische Produkte und Unternehmen erreicht werden. Zusätzlich wird durch diese österreichweit völlig neue Initiative, ein erweiterter Zugang zu Regionen geschaffen, in denen die Steiermark „first to market" ist. Bedingt durch die Lage an der Drehscheibe Südost erfolgt zunächst eine Fokussierung auf die Länder Kroatien, Serbien und Polen. [47]
Wesentliches Kriterium für das Funktionieren von RIST spielen Datenbanken, welche von vor Ort eingesetzten Key Accountern bearbeitet werden und den steirischen Klein- und Mittelbetrieben zugänglich gemacht werden. Mit dem vom RIST zur Verfügung gestellten Instrumentarium wird es steirischen

[46] Die Förderungen seitens der FA 6A sind in diesem Bericht nicht enthalten.

[47] Als Pilotprojekte wurden die Regionen Zentralraum Zagreb mit Sisak und Krapina, Dalmatien (insbesondere Split), Istrien mit den Gemeinden Labin, Pula, Rovinj, Umag, Pazin, Buzet, Porec, Buje sowie Rijeka mit Umland definiert.

Klein- und Mittelbetrieben möglich sein, nicht nur zeitgerecht sondern auch auf klar definierten Zielmärkten Kooperationen zu schließen, ihre Exportquoten zu erhöhen und damit auch langfristig für die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen beizutragen.

Interreg IIIB – CADSES Projekte

Das Projekt **„Drava River Basin**" gemäß Beschluss der Stmk. Landesregierung vom 9.9.2002 betrifft das Einzugsgebiet der Drau in ihrem Unterlauf (Grenzfluss zwischen Kroatien und Ungarn), das einer geordneten Ver- und Entsorgung zugeführt werden soll. Dabei geht es vor allem um die Segmente Wasserwirtschaft, Abwasserentsorgung und Abfallwirtschaft im Rahmen eines Technologietransfers, der dem Prinzip der Nachhaltigkeit in den Bereichen Mensch und Raum, Umwelt sowie Wirtschaft Rechnung trägt. Das Projektziel des Projektes **„Tec Park Net" – „Science and Technology Park Co-operation in EU-Future Region"** liegt gemäß Beschlusses der Stmk. Landesregierung vom 9.9.2002 in einer Ausschöpfung des transnationalen ökonomischen Potentials, um vorhandene Ungleichgewichte zu überwinden und die Vernetzung der Aktivitäten der Technologieparks zu erhöhen. Insbesondere soll durch intensive Zusammenarbeit der Zugang zu kompetenten Businesspartnern in den Partnerregionen ermöglicht werden. Das Projekt geht auf eine Initiative von Nachbarregionen, bestehend aus 2 EU-Mitgliedsstaaten (Österreich, Italien) und 3 noch Nicht-EU-Mitgliedsstaaten (Kroatien, Ungarn, Slowenien) zurück.

Interreg IIIA Projekte

- Das Projekt **„Common Challenge"** wurde in Hinblick auf den tiefgreifenden Wandel der geowirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Länder Südosteuropas, welcher durch die wirtschaftliche Öffnung dieses Wirtschaftsraumes bewirkt wird, initiiert. Das führt zu einer neuen Ausgangslage für die Steiermark und Slowenien und eröffnet enorme wirtschaftliche Chancen. Dadurch besteht auch die Möglichkeit, eine völlig neue Rolle im europäischen Wettbewerb der Regionen einzunehmen. Als Projektziele wurden gemäß Beschlusses der Stmk. Landesregierung vom 30.9.2002 definiert:
  - Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen steirischen und slowenischen wirtschaftspolitischen Institutionen anhand von konkreten Projekten sowie in ausgewählten wirtschaftlichen Leitsektoren
  - Schaffung einer gemeinsamen Basis für die Integration zusätzlicher Partnerländer bzw. –märkte aus der EU-Zukunftsregion
  - Intensivierung des interregionalen Erfahrungsaustausches bei grenzüberschreitenden Wirtschaftsbeziehungen
  - Aufbau von Kontakten und Netzwerken zu politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern in den Nachbarregionen
  - Umsetzung konkreter gemeinsamer Pilotaktionen von steirischen und slowenischen Betrieben (KMUs und Industrie) in den jeweiligen Leitsektoren

- Das von der Stmk. Landesregierung am 30.9.2002 beschlossene Projekt **"T.E.A.M" (Together Everyone Achieves More)** plant als ersten Schritt gemeinsam mit slowenischen Regionen und Institutionen bestimmte Themenfelder zu definieren. Gleichzeitig werden sowohl eine Basis für eine interregionale Projektträgerschaft etabliert als auch eine elektronisch nutzbare Aktionsdatenbank entwickelt.

TECHNOFIT (Technology - Future - Innovation - Transfer)

Das regionale Programm für innovative Maßnahmen wurde im Mai 2001 von der Steiermärkischen Landesregierung beschlossen und im Jahr 2002 im Rahmen der „Innovativen Maßnahmen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung" (EFRE) seitens der Europ. Kommission genehmigt. Das Programm zielt darauf ab, insbesondere Klein- und Mittelbetrieben in den wirtschaftlich benachteiligten Regionen des Landes Steiermark die Möglichkeit zu eröffnen, sich so rasch wie möglich dem technologischen Wandel anzupassen. Die Abwicklungsstrukturen wurden bereits aufgebaut, wobei im Rahmen des ersten Calls 9 Projekte genehmigt werden konnten.

Erklärung vom 10.10.2002 über die Zusammenarbeit mit Regionen in Südost-Europa über die gemeinsame Entwicklung von KMU im Raum Südost

Die Kooperation, der alle Länder des früheren Jugoslawien angehören, wird sich hauptsächlich auf folgende Punkte konzentrieren: Aufbau und Entwicklung von Institutionen, Maßnahmen und Dienstleistungen zur Unterstützung von KMUs, Schaffung und Förderung eines soliden wirtschaftlichen Umfeldes sowie Hilfestellung beim EU-Beitritt.

Neue SFG-Aktionsprogramme

- Seit Jänner 2002 ist das adaptierte **Aktionsprogramm E-Business** in Kraft, das die Qualität von E-Business-Auftritten steirischer Kleinunternehmen entscheidend verbessern soll.
- Aufgrund der Einbindung der regionalbezogenen @telekis-Aktivitäten in das Geschäftsfeld Regionen der SFG wurde das neue **Aktionsprogramm ‚TeleReg'** beschlossen.
- Im Mai 2002 wurde das neue **Aktionsprogramm ‚passwortzukunft'** der Öffentlichkeit präsentiert. Das neue Aktionsprogramm soll Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten und damit verbundene Innovationen in steirischen Unternehmen durch Förderungsanreize nachhaltig stimulieren.

Fast Forward Veranstaltungen

Im Jahr 2002 wurden von der Steirischen Wirtschaftsförderung insgesamt 32 Veranstaltungen durchgeführt. Neben einer Workshopreihe, 7 Gründertagen und

Technologiegesprächen wurde auch der ‚Fast Forward Award' an vier Preisträger vom Kleinst- bis zum Großunternehmer überreicht.[48]

7 Ausblick

Die schwache konjunkturelle Entwicklung hat im Jahr 2002 erstmals am Arbeitsmarkt deutliche Spuren hinterlassen. Insgesamt hat jedoch in der Steiermark nach einer ausgeprägten Schwächephase in den achtziger Jahren die wirtschaftliche Dynamik im Laufe der letzten Dekade über den Konjunkturzyklus hinweg erheblich zugenommen. In der Steiermark können die Strukturprobleme der siebziger und achtziger Jahre mittlerweile als überwunden gelten.

Die zunehmende Integration in die EU und die bevorstehende EU-Osterweiterung stellen die Steiermark vor neue Herausforderungen sowohl hinsichtlich ihrer Positionierung in der internationalen Arbeitsteilung insgesamt als auch im Hinblick auf den geographisch und ökonomisch nahe liegenden Raum Südost. Die räumliche Lage der Steiermark ist gekennzeichnet durch eine mittels einer „Wohlstandskante" geteilte Grenzregion und die „inneren Randlage" zum europäischen Kernraum. Damit verbunden können folgenden strategischen Zielsetzungen formuliert werden:

- Verstärkte vertikale Kooperation in Produktionsnetzen mit Ost- und Südosteuropa als Grundlage zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit für westeuropäische Märkte als strategisches Ziel.
- Die „Innere Randlage" in „zumutbarer" Entfernung für intensive Zuliefernetze prädestiniert die Positionierung als Zulieferregion für die wettbewerbsstarken Regionen in Mitteleuropa. Strategisches Ziel wäre daher, den relativ günstigen Marktzugang zu Süddeutschland und Oberitalien für eine Spezialisierung auf die Produktion hochwertiger Komponenten zu nutzen und sich als System-Zulieferer (mit grenzüberschreitenden Netzen) zu positionieren.
- Die räumliche Nähe zu den Regionen Ost- und Südosteuropas bringt Vorteile in der Erschließung der zu erwartenden dynamischen Exportnachfrage.
- Das Fehlen von Metropolen und damit verbundenes Fehlen von Ballungsvorteilen erfordert Kooperationen und Spezialisierungsstrategien. Cluster- und Netzwerkinitiativen sollten dazu weitergeführt und grenzüberschreitend institutionalisiert werden.
- Daraus leiten sich für die Regional-, Technologie- und Innovationspolitik unterschiedliche Handlungslinien ab:

Internationalisierung

Die intensive Durchdringung der nahen Auslandsmärkte in der Zukunftsregion sollte verfolgt werden, da dieser Zielmarkt ein erhebliches Handelspotential aufweist und seine räumliche Nähe auch kleinen und mittleren Unternehmen erste Internationalisierungsschritte erlaubt. Die regional begrenzte Ausrichtung

[48] Alicona, CN Systems Medizintechnik, Rochus Penz, Magna-Steyr

kann weitergehende Anstrengungen zur Durchdringung internationaler Märkte zwar ergänzen, aber nicht ersetzen.

Handlungsansätze sind demnach:

- Bündelung sämtlicher exportrelevanten Aktivitäten zu einer gemeinsamen und überschaubaren Netzwerkaktivität
- Fokussierung der Netzwerkaktivitäten auf spezielle Zielregionen
- Konzentrierung der Exportnetzwerkaktivitäten auf bestehende Stärkefelder (Branchengruppen)
- verstärkte Einbindung des vorhandenen Dienstleistungsbereiches
- Ausrichtung der exportorientierten Netzwerkaktivitäten auf
    - grenzüberschreitende Wertschöpfungsketten
    - Erschließung von Märkten in den Zielregionen der Direktinvestitionen, Kooperationen mit Joint Venture etc.
    - Technologieparks und Wissenstransfereinrichtungen
    - Know-how Transfer zum Zwecke der Entwicklung gemeinsamer Projekte
    - Aufbau von Business Center

Grenzüberschreitende Kooperation

Initiativen der Kooperations- und Netzwerkförderung sollten angesichts von derzeit ungenutzten Potentialen mit Partnern aus den Transformationsländern auf Unternehmensebene ausgerichtet werden bzw. sollten bestehende Unternehmensnetze, die national oder auf den EU-Raum orientiert sind, in Richtung mittel- und osteuropäischer Länder erweitert werden. Hierbei sind die bestehenden EU-Regionalmanagementstellen in die Netzwerkaktivitäten einzubinden. Mögliche Handlungsfelder sind:

- Optimierung der Möglichkeiten der Ausnützung grenzüberschreitender EU-Förderprogramme
- Aufbau von Kooperationenschienen im Bereich KMU sowie Fokussierung der Fördermaßnahmen auf nicht-kooperierende Unternehmen
- Aufbau von grenzüberschreitenden Clusterstrukturen (z.B. Elektro mit Slowenien und Kroatien)
- Wirtschaftsveranstaltungen (z.B. b2b- Workshops)
- Schaffung eines breiten Angebots von Informations- und Beratungsleistungen, Forcierung einer problem- und zielgruppenorientierten Ausgestaltung finanzieller Anreizinstrumente und regionale Neuorientierung der Clusterpolitik

Technologie- und Innovationspolitik

Auch im Hinblick auf die Osterweiterung ist der Ausbau einer zukunftsorientierten regionalen Technologie- und Innovationspolitik unabdingbar, da eine Strategie interregionaler Arbeitsteilung vor dem Hintergrund bestehender Lohnunterschiede nur möglich sein wird, wenn die heimischen Unternehmen in diesen hierarchischen Wertschöpfungsketten auch die Rolle des technologisch führenden Netzwerkpartners einnehmen können.

Entsprechende Handlungslinien sind:

- Sicherstellung der Technologieführerschaft in starken Technologiebereichen sowie gezielte Unterstützung von Klein- und Mittelbetrieben bei Innovationen sowie der Integration in das regionale Forschungs- und Innovationssystem: Neben der Erhöhung der Produktinnovationen durch längerfristige Programme ist die Stärkung von KMUs hinsichtlich der Innovationskraft und Anbindung an die F&E-Infrastruktur zu forcieren, um die derzeit relativ schmale Innovationsspitze zu verbreitern. Auf Maßnahmenebene sollten neben längerfristigen Programmen in der F&E-Förderung alle Instrumente des Technologietransfers (Information, Beratung, „aktiver Technologietransfer", „Impulsprofi" u.a) gezielt aufeinander abgestimmt werden. Durch verbesserte Anreizinstrumente zur Zusammenarbeit von Forschern und KMUs könnte die Bindung zwischen Wissenschaft und KMUs erhöht werden. Daneben ist allgemein die Förderung internationaler F&E-Kooperationen zu intensivieren.
- Schwerpunktmäßig sind jene sektoralen Stärkefender zu unterstützen , die schon sichtbare Spezialisierungen aufweisen. In der Steiermark können als technologische Stärkefelder u.a die Bereiche Mobilitätstechnologien, Holztechnologie, Werkstoff-, Mikro- und Nanotechnologie sowie Ökotechnologie identifiziert werden. Um darin gebildete Netzwerk nach außen hin offen zu halten, sind Markteintritte bzw. Unternehmensgründungen konsequent zu unterstützen.
- Verknüpfung und Abstimmung der regionalen Unterstützungsstrukturen zu einem regionalen Innovationssystem: Eine konsistente Innovations- und Technologiepolitik hat die Aufgabe aus oft zersplitterten Initiativen ein regionales Innovationssystem zu schaffen. Zu diesem Zweck ist eine verstärkte Abstimmung der Forschungs- und Technologie- und Innovationspolitik, eine Verknüpfung von Cluster und Standortentwicklung zu forcieren sowie eine längerfristige Strategie zur Sicherung der temporär geschaffenen Forschungskapazitäten zu verfolgen.

Die veränderten Rahmenbedingungen, die in der nächsten EU-Programmperiode nach 2006 zu einer deutlichen Einschränkung investiver Förderungen führen werden, bedeuten, dass die Förderungslandschaft frühzeitig auf die zulässigen Schwerpunkte F&E, Qualifizierung, Umwelt sowie barwertschonende Förderungsmaßnahmen umstellen muss.

8 Anhang

Tabelle 25: Regionen des Raumes Süd-Ost

Nummer	Region	Nummer	Region
1	Zagreb	40	Gorizia
2	Krapina-Zagorje	41	Pordenone
3	Sisak-Moslavina	42	Triest
4	Karlovac	43	Udine
5	Varazdin	44	Belluno
6	Koprivnica-Krizevci	45	Padova
7	Bjelovar-Bilogora	46	Rovigo
8	Primorje-Gorki kotar	47	Treviso
9	Lika-Senj	48	Venezia
10	Virovitica-Podravina	49	Verona
11	Pozega-Slavonia	50	Vicenza
12	Sl. Brod-Posavina	51	Graz (Stadt)
13	Zadar	52	Bruck/Mur
14	Osijek-Baranja	53	Deutschlandsberg
15	Sibenik-Knin	54	Feldbach
16	Vukovar-Sirmium	55	Fürstenfeld
17	Split-Dalmatia	56	Graz-Umgebung
18	Istria	57	Hartberg
19	Dubrovnik-Neretva	58	Judenburg
20	Medimurje	59	Knittelfeld
21	City of Zagreb	60	Leibnitz
22	Pomurska	61	Leoben
23	Podravska	62	Liezen
24	Koroskia	63	Mürzzuschlag
25	Savinjska	64	Murau
26	Zasavska	65	Radkersburg
27	Spodnjeposavska	66	Voitsberg
28	Dolenjska	67	Weiz
29	Osrednjeslovenska	68	Klagenfurt Stadt
30	Gorenjska	69	Villach Stadt
31	Notranjsko-kraska	70	Hermagor
32	Goriska	71	Klagenfurt Land
33	Obalno-kraska	72	St. Veit a.d. Glan
34	Györ-Moson-Sopron	73	Spittal a.d. Drau
35	Vas	74	Villach Land
36	Zala	75	Völkermarkt
37	Baranya	76	Wolfsberg
38	Somogy	77	Feldkirchen
39	Tolna		

9 Literatur

Adametz, C., Novakovic, M. (2000): Innovation in steirischen Unternehmen, im Auftrag der Stmk. Landesregierung im Rahmen des Projektes WIBIS Phase 2, JOANNEUM RESEARCH, Graz.

Basberg (1987): Patents and the measurement of technological change: A survey of the literature in: Research Policy 16, 131-141.

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (2002): Innovationsbericht 2001, Wien.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur/Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (2002): Forschungs- und Technologiebericht 2002, Wien.

(2002): Innovationsbericht 2001, Wien.

Cardiff-Bericht (2002): Strukturelle Reformen auf den Produkt- und Kapitalmärkten, Fünfter Nationaler Fortschrittsbericht entsprechend den Schlussfolgerungen des Europäischen Rates von Cardiff im Juni 1998.

Cohen (1995): Empirical Studies of Innovative Activity, in: Stoneman, P. (ed.) (1995): Handbook of the Economics of Innovation and Technological Change, Oxford.

European Competitiveness Report 2001 (EU), http://europa.eu.int/comm/enterprise/enterprise_policy/competitiveness/doc/competitiveness_report_2001/

Gassler et al (1996): Verbesserter Einsatz von Patentstatistiken, Seibersdorf Report.

Gregoritsch et al (2000): „Einkommen von Frauen und Männern in unselbständiger Beschäftigung", Wien.

Griliches, Z. (1990): Patent statistics as economic indicators: A survey, in: Journal of Economic Literature, Vol. 28, pp. 1661-1707.

Jacobsson, St., C. Oskarsson (1995): Educational statistics as indicator of technological activity, in Research Policy, Vol. 24, pp 127-136.

Leo, H. (1999): Die Innovationstätigkeit des österreichischen produzierenden Sektors, Community Innovation Survey, Wifo, Wien.

Leo, H. (2000): Die Innovationstätigkeit des österreichischen Dienstleistungssektors, Community Innovation Survey, Wifo, Wien.

Mayerhofer, P, Palme, G. (2001): Strukturpolitik und Raumplanung in den Regionen an der mitteleuropäischen EU-Außengrenze zur Vorbereitung auf die EU-Osterweiterung. Teilprojekt 8: Aspekte der regionalen Wettbewerbsfähigkeit. Preparity. WIFO, Wien.

OECD (1996) : Innovation, Patents and technological strategies, Paris.

Patel, P., Pavitt, K. (1995): Patterns of Technological Activity: their Measurement and Interpretation, in: Stoneman, R. (ed.), Handbook of the Economics of Innovation and Technological Change, Oxford, Cambridge.

Polt, W., Paier, M., Schibany, A., Hutschenreiter, G., Peneder, M., Knoll, N., Leo, H. (1999) Österreichischer Technologiebericht 1999, Wien.

Rechnungshof (2002): Reihe EINKOMMEN 2002/1, Bericht gemäß Art 1 § 8 Bezügebegrenzungsgesetz, Wien.

Schmoch U., Licht G., Rainhard M. (Hg.2001): Wissens- und Technologietransfer in Deutschland, Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart.

Verspagen, B. (2001): Economic Growth and Technological Change: An Evolutionary Interpretation, STI Working Papers, OECD.

WIFO Monatsberichte 5/2002, 1/2003, 3/2003

WIFO/JOANNEUM RESEARCH (2003a): Wirtschaftsraum Südösterreich. Teil I: Analyse, Wien.

WIFO/JOANNEUM RESEARCH (2003b): Wirtschaftsraum Südösterreich. Teil II: Konzeptionelle Überlegungen, Wien.

Zuckerstätter,J., Zulehner, Ch. (1996): Child Care and Female Labour Market Participation, Institut für höhere Studien, Manuskript, Wien.

InTeReg Research Report Series

Research Reports des Instituts für Technologie- und Regionalpolitik der JOANNEUM RESEARCH geben die Ergebnisse ausgewählter Auftragsforschungsprojekte des InTeReg wieder. Weitere .pdf-Files der Research Report Series können unter http://www.joanneum.at/rtg/rp heruntergeladen werden.

Für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an intereg@joanneum.at.

© 2004, JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – Alle Rechte vorbehalten.

JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – Institut für Technologie- und Regionalpolitik (InTeReg)

Büro Graz:
Elisabethstraße 20
A-8010 Graz, Austria
Tel.: +43-316-876 1488
E-Mail: intereg@joanneum.at

Büro Wien:
Wiedner Hauptstraße 76
A-1040 Vienna, Austria
Tel.: +43-1-581 75 20
E-Mail: intereg@joanneum.at